

Biblioteka

U. M. K.

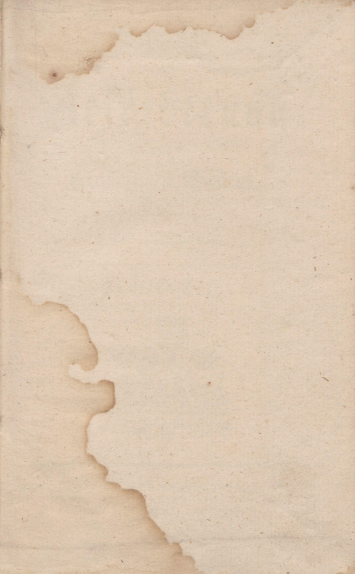
Toruń

010462

ii

1483

Zur Bibliothek der kaiserlichen
Hochschule der medicinischen und
theologischen Wissenschaften
Lief II. Theologie N. 21. e.





Beiträge

zur

Beförderung

des

vernünftigen Denkens

in

der Religion.

Fünftes Heft.



Frankfurt und Leipzig.

1783.

Handwritten: 1840
Circular stamp: UNIVERSITÄT
Text: *[illegible]*

[illegible title]

[illegible text]


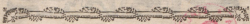
[illegible text]

[illegible text]

2940



[illegible text]



Innhalt des fünften Hefts.

Etwas von den Einschiebseln , die im neuen Testament vorkommen.	Seite 1.
Ueber die jüdische Theologie.	23.
Gedanken über Herrn Professor Eichhorns Meinung: daß der Bibelsamen der palästiniſchen und griechiſchen Juden der nämliche gewesen ſey.	52.
Anmerkungen über Hrn. D. Semlers Brief über den Ursprung der sogenannten Hebräepigrapha des A. Testaments.	68.
Vergleichung einiger Sittenlehren Jesu und der Pharisäer.	90.
Philo der jüdischen Weltweisen Kommentar über die mosaische Erzählung von den Riesen vor der Sündfluth.	106.
Erklärende Umschreibung des Briefs Pauli an die Galater.	126.
Von Judas, dem Verräther.	158.
Das Evangelium, oder Nachrichten von dem Leben und Tode Jesu, nach der Predigt des Johannes. Mit Anmerkungen.	167.



Ergebnis der Prüfung

5344



Etwas von den Einschiebseln,

die im neuen Testament vorkommen.

Wer über den Inhalt und Ursprung des neuen Testaments mit unbeschäftigtem Gemüthe nachzudenken, und alle abergläubische Ideen von der Heiligkeit seiner einzelnen Worte und Sylben abzulegen gelernt hat — erschrickt nicht vor dem Gedanken, daß es dem Schicksal alter Bücher, nemlich hie und da in allen oder nur in einigen Handschriften durch Zusätze, Weglassungen oder andre Veränderungen zerstückelt zu werden, ^u ungleich mehr ausgesetzt war, als manche übrigen gleich alte Bücher. Ich sage ungleich mehr, weil kein Buch durch so viele Hände gieng, keins so oft abgeschrieben, übersezt und mit Erklärungen begleitet wurde: wie denn auch keins in der Welt ist, dessen Inhalt durch viele Zeitalter und für einen so großen Theil der Menschen wichtiger gewesen, und welches durch Kühnheit naseweiser Kopisten und Kritiker so oft verunstaltet, oder ein Gegenstand übelangebrachter Sorgfalt v. vernünft. Denken. V. Heft. 24 für

für seine Reinigkeit und Untadelhaftigkeit geworden wäre. Indessen werde ich für diesmal nur von seinen wichtigsten Veränderungen, das heißt, von den Einschübseln reden, welche hin und wieder darinn vorkommen, und von der Art sind, daß sie sich süglich in einem kleinen Aufsatz anzeigen lassen.

Es giebt vors erste beträchtliche Verstopfen in einigen Büchern des N. T., von denen einige glauben, daß sie in alten Zeiten von späteren Verfassern hinzugefügt seyn, oder von welchen aus andern Gründen glaublich ist, daß sie in alten Zeiten in dieselben gekommen. Aber es scheint, daß dieser Verdacht ihnen an sich wenig oder nichts von ihrem Werth benehmen würde, wenn er auch gegründet ist, wenn sie keine innere Kennzeichen der Verwerflichkeit tragen. Und in so weit man das letztere nicht erweisen kann, in so weit kann auch der Umstand, daß gewisse Stücke später als andere geschrieben, oder von spätern Händen sind, an und für sich kein gültiger Beweis seyn, sie wo sie Erzählungen enthalten für fabelhaft, oder wo sie Lehresätze enthalten, für irrig zu erklären. Man kann mit einiger Wahrscheinlichkeit behaupten, das letzte Kapitel des Evangelium Johannes habe einen spätern Verfasser. Denn die Worte v. 24. können den Johannes nicht zum Urheber haben. Die Worte des 19ten Verses sind auch vermuthlich allererst, nachdem die Erzählung von Petri Märtyrer. Tode zu Rom schon entstanden war, geschrieben, und die Worte des 23ten Vers beziehen sich auf eine ohne Zweifel später entstandene Einbildung, daß

Johann

Johannes nicht sterben würde, von der nicht zu glauben steht, daß sie eher Verfall gefunden, als da man sich bereits mit allerlei Märchen von den Aposteln zutragen anfing. *) Hierzu kommt, daß das 20te Kapitel schon einen Epilogus des Evangeliums Johannis enthält, der zum Theil im 21sten wiederholt wird. Alles dieses zusammen genommen, kann einen Vermuthungsgrund abgeben, daß Scotius und Alexius mit Grund einige Aelteste zu Ephesus für die Verfasser dieser Perikope ansehen. Gleichwohl verliert sie durch diese Vermuthung, auch wo sie wahr ist, nichts von ihrer Glaubwürdigkeit. Denn so wie die spätere Erzählung des Paulus von der letzten Erscheinung Jesu in Galiläa, wober 500. Brüder Zeugen gewesen, nicht bezweifelt wird, so können auch die in diesem Kapitel enthaltenen Erzählungen deswegen nicht verdächtig seyn, weil sie in spätern Zeiten hinzugefügt worden.

A 2

Die

- *) Der 20te Vers lautet so: Dieser ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und dieses geschrieben hat, und wir wissen, daß sein Zeugniß wahrhaft ist. Deswegen folgt nicht, daß die, welche dies geschrieben, gleichfalls Zeugen dieser Begebenheiten gewesen, sondern nur, daß sie überzeugt waren, daß Johannes ein glaubhafter Zeug sey. Die Worte des 19ten Verses sind eine Anspielung auf die Erzählung von des Petrus Kreuzes-Tode, den er zu Rom erlitten. Dann die Ausstreckung der Hände, und die Umgürtung (mit einem Schürze) sollen ohne Zweifel eine Bezeichnung dieser Todesart seyn, (das Evangelium Nicodemi meldet, daß Jesus bey seiner Kreuzigung umschürzt worden.) Und der Erzähler scheint keine andere Todesart zu meinen. Von Johannes können wohl so gar zeitig dergleichen Meinungen, wie diese, daß er unsterblich sey, nicht entstanden seyn. Sie gehören ohne Zweifel in spätere Zeiten, als dies Evangelium, in welchem, wie Hr. D. Semler bemerkt, Spuren vorhanden sind, daß es früh geschrieben worden.

Die beyden ersten Kapitel des Evangelium Matthäus sind von einigen für Zusätze von späterer Hand, aus einigen historischen Gründen und auch wegen ihrer wenigen Glaubwürdigkeit und Uebereinstimmung mit Lukas angesehen worden. Diese historischen Gründe sind nicht erheblich genug, um einen wichtigen Zweifel zu formieren, und eben so wenig bedeuten die Einwendungen, die von dem (anscheinenden) Mangel der Glaubwürdigkeit der beyden Kapitel hergenommen werden, die gewiß zugleich einen Theil der übrigen Geschichte mit treffen, die in Matthäus enthalten ist. Denn man kann nicht dorthin, daß der Verfasser des Evangeliums *verus* *Matthäus* (d. i. Matthäus nach der Tradition der alten Kirche,) die Erzählung von den Weisen, von dem Sterne, von Herodis Kindermorde nicht niederschreiben konnte, und daß sie irgend einer andern Erzählung in Matthäus selbst widersprechen. Die wenige Uebereinstimmung eines Evangelisten mit einem andern ist nie ein Beweis, daß eine Erzählung einem Evangelisten untergeschoben sey. Denn in der Leidens- und Auferstehungs-Geschichte müßten außerdem viel Einschüßel vorkommen. Eben so wird von einigen des Lukas Evangelium für interpolirt, oder mit einer Periscope vermehrt gehalten. Marcion verworf den Anfang, das heißt, die beyden ersten Kapitel des Evangeliums Lucä. Man versichert, daß der Dialect Sprache in dem ersten Kapitel (die vier ersten Verse ausgenommen) und dem ganzen zweyten unreiner als irgendwo in diesem Evangelium sey, und mehr Hebräis, men als der ganze übrige Theil des Evangeliums enthalte. Hieraus würde also folgen, daß diese Periscope einen andern

dem Verfasser habe, aber nicht, daß dieser Verf. erdichtete Facta von Zacharias, Elisabeth, Joseph und Maria erzählt, oder eine erdichtete Genealogie von Jesus geliefert habe. Höchstens könnten Gnostiker und Christen, die wie sie dächten, und die Geburt Jesu aus einer Jungfrau verwerfen wollten, dergleichen Folgerungen machen, indem sie zugleich den Anfang des Evangeliums Matthäi verwerfen, und behaupteten, daß beide Perikopen allererst in der Folge der Zeit, um der wunderbaren Geburt Jesu Glauben zu verschaffen, angehängt worden. Die Uebereinstimmung dieser Erzählung mit dem Evangelium nativitatis Mariae und mit dem Evangelium Jacobs, die von uns allgemein verworfen werden, beweist auch an sich so wenig, als die Uebereinstimmung der Leidens-Geschichte, so wie sie in den vier Evangelien berichtet wird, mit der Erzählung von der Leidens-Geschichte in dem mit Recht verworfenen Evangelium des Nicodemus.

Das Ende des Evangelium Marci ward in alten Zeiten in den meisten griechischen Manuscripten nicht gefunden, wie aus sehr vielen und unverwerflichen Zeugnissen erhellet. Allein, da nicht erwiesen werden kann, daß der Verfasser weniger Glauben als Markus verdiene, und allzu neu seyn, um ein glaubhafter Erzähler zu seyn, da auch nichts in dieser Perikope enthalten ist, das nicht mit dem Inhalt der übrigen Evangelien übereinstimme, so ist nicht abzusehen, warum dieser Umstand uns bewegen sollte, dieß Stück der Geschichte Jesu zu verwerfen, von wem es auch sey.

Ich gehe zu andern Perikopen und Stellen der Bücher des N. Testaments über, deren ächte Beschaffenheit aus äußerlichen Kennzeichen oder historischen Gründen bezweifelt werden kann. Die wichtigste ist wohl die Geschichte der Ehebrecherin Joh. VIII, 1—11. Daß diese Erzählung in so vielen und so wichtigen Manuscripten und Uebersetzungen fehlt, daß die Kunstrichter eben so viel Beweise wider als für ihre Aechtheit anführen, ist bekannt. Und da die Handschriften und Versionen die Aechtheit derselben vollkommen zweifelhaft machen, so entscheiden gewisse Vermuthungsgründe von anderer Natur eher zu ihrem Nachtheil als zu ihrem Vortheile, z. B. der Umstand, daß die Ehebrecherin in den Tempel geführt worden, die Loslassung dieser Gefangenen aus der sonderbaren Ursache, weil ihre Richter sich beschämt und großer Verbrechen schuldig fühlten u. d. g. m. da doch sonst in diesem Evangelium nichts erzählt wird, das gegen der Juden Gebräuche, und die Ordnung der Dinge (die physische Weltveränderungen ausgenommen) anstieße. Besonders scheint es sehr glaublich, daß diese Erzählung aus dem Evangelium der Hebräer in das Evangelium Johannis gekommen sey, weil Eusebius erwähnt, daß Papias eine Erzählung von einem Weibe, das vor Jesu wegen vieler Sünden angeklagt worden, in seinen Schriften aufbehalten habe.

In der Geschichte der Heilung des Kranken, der 38 Jahre bey dem Teiche Bethesda lag, kommt eine Erzählung vor, die die Ursache der Heilkraft des Teiches erklärt, und so lautet: „Ein Engel stieg zu gewissen Zeiten in den Teich

Teich hinab, und bewegte das Wasser. Wer also nach der Bewegung des Wassers zuerst hinein stieg, ward gesund, was er auch immer für eine Krankheit hatte. Diese Erzählung fehlt nicht allein in bewährten griechischen und lateinischen Manuscripten, sondern ist auch einer alten Handschrift als eine Glosse beugefügt. Sie gleicht an sich einer jüdischen Aggada, und trägt den Stempel anderer unter den Juden bekannter Erzählungen dieser Art, die so geneigt waren, alle besondern Naturerscheinungen den Wirkungen der Engel, und Dämonen zuzuschreiben. Doch wäre dieses innere Kennzeichen der Verwerflichkeit der Erzählung an sich allein nicht hinreichend, da hier der Verfasser gar wohl nach dem Volksglauben der Juden reden konnte, wie dies sonst auch überall im N. T. geschieht. Indes da andere stärkere Beweise hinzukommen, die diese Anmerkung verdächtig machen, so kann dieser Beweis auch nicht für ganz unkräftig angesehen werden, weil wir nicht finden, daß dergleichen Sagen oder Volksmeinungen im Evangelium Johannis vorkommen, und z. B. nicht ein einziges Beispiel von einer Besitzung der Dämonen in diesem Buche gefunden wird, sondern der Verfasser im Gegentheil seine Leser von gemeinen jüdischen Ideen ab, und zu höherer Erkenntnis zu führen überall trachtet.

Die Stelle 1 Joh. V, 7. ist, wie man gegenwärtig weiß, die Anmerkung eines lateinischen Kommentators gewesen, und in der Folge aus Versehen in den Text der lateinischen Uebersetzung gerückt worden, auch allererst nach Erfindung der Buchdruckerkunst in zwei ganz neue griechische

Handschriften gekommen, die nicht mehr Ansehen, als gedruckte Exemplare haben. Diese Stelle würde, wenn sie daht wäre, nichts beweisen, das nicht schon aus andern Stellen des N. Testaments zu erweisen steht.

Das Gebeth des Herrn wird bey Lukas in lateinischen alten Handschriften und bey alten Kirchenvätern ganz verstimmt angetroffen. Nur folgende Worte werden überall gefunden: Vater! dein Name werde geheiligt. Dein Reich komme. Unsere nothdürftige Nahrung gib uns täglich. Und vergieb uns unsere Sünden. Dann wir auch verzeihen allen unsern Schuldnern. Und führe uns nicht in Versuchung. Die Dilogie bey Mathäus ist, wie einige Gelehrte versichern, *) von der ersten Kirche hinzugesügt worden. Allein das Gebeth des Herrn ist übereigens bey Mathäus vollständig, so wie die Bergpredigt und so viele andere Reden Jesu, die Mathäus vollständiger anführt, wenn auch gleich die Handschriften des Ev. Lucä, in denen es Lafamen hat, den andern vorzuziehen seyn sollten, und Lukas aus Mathäus in den Texten interpolirt ist.

Die Interpolation eines Evangeliums aus dem andern scheint gewöhnlich gewesen zu seyn, und zu vielen Einschübseln Gelegenheit gegeben zu haben. Die Abschreiber glaubten,

*) Sie fehlt in allen lateinischen Kirchenvätern. Die griechischen haben sie, wie man dafür hält, hinzugesügt, welches auch Euthymius sagt, der die Massallauer anlagt, daß sie den Beschluß des Gebeths des Herrn, welchen die Väter hinzugesethan hätten, verachteten. Sie fehlt auch in vielen alten und bewährten griechischen Handschriften und in allen alten lateinischen, zwey ausgenommen.

ten, daß es ein verdienstliches Werk wäre, wo dergleichen vermeintliche Verschiedenheiten ausgeglichen, und dergleichen Weglassungen ergänzt würden. Vielleicht daß sie sich einbildeten, anfänglich seyen dergleichen Lücken überall nicht da gewesen, und allererst durch Versehen der vorigen Abschreiber entstanden. Die Stelle Matth. 23 : 14. welche einen Verweis an die Pharisäer enthält, daß sie der Wittwen Häuser fressen, und zum Schein lang betben, findet sich vorzüglich in sehr vielen alten lateinischen Handschriften nicht. Ist sie unächt, so müßte sie aus Luc. 20 : 46. 47. genommen, und hineingeschaltet seyn. Doch ist gläublicher, (wenn man auf ihren Inhalt sieht) daß sie bloß aus Versehen der Kopisten, welches sehr leicht sich ereignen konnte, da alle Verse mit *dominus deus exercituum* &c. anfangen, weggelassen worden. Aus eben der Ursache müßte die Citation des 22sten Psalm in den Text des Matthäus Kap. 27 : 36. gekommen seyn, wo sie unächt wäre; Denn sie steht auch bey Johannes Kap. 19 : 24. An sich ist es so wenig ungläublich, daß Matthäus bey Gelegenheit der Theilung der Kleider Jesu, die Stelle des Psalmisten: „Sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und das Loos über mein Gewand geworfen,“ anführe, als daß Johannes sie anführt. Ein solches Einschleichen findet sich auch Act. ^{9, 5} ~~9, 5~~ wo die Erzählung von dem Gesichte des Apostels Paulus auf dem Wege nach Damascus aus seiner eigenen Erzählung dieser Begebenheit, 22 : 10. ergänzt wird, welche Ergänzung aber die meisten griechischen Handschriften und einige Väter und Kirchenväter nicht anerkennen. Auch wird von Paulus diese Begebenheit ohne diesen Zusatz ebenfalls in den Acten

in seiner Schlußrede an den König Agrippas erzählt. Nichts hindert nichts, daß diese Worte im 9ten Kapitel nicht auch weggelassen seyn können. Jesus legt Co. Matth. 20, 22. den beiden Söhnen des Zebedäus, die sich die höchsten Ehrenstellen in seinem Reiche von ihm ausbitten, die Frage vor: Könt ihr den Kelch, den ich trinken werde, trinken? Gewöhnlich wird in den griechischen Handschriften und einigen Versionen hinzugesetzt; „und mit der Taufe, mit welcher ich getauft werde, getauft werden?“ Sie antworteten, wir können es. Er erwiedert: „Ihr werdet meinen Kelch trinken, und“ (wie die nemlichen Handschriften größtentheils hinzufügen) „mit der Taufe, womit Ich getauft werde, getauft werden.“ Wenn diese Zusätze unnüß sind, so sind sie aus Markus 10, 38. 39. hincingetragen worden, wo die nemlichen Worte vorkommen.

Jesus befehlt Matth. 10, ⁴ seinen Aposteln aus einer jeden Stadt, wo seine Lehre nicht aufgenommen würde, zu gehen, und den Staub ihrer Füße abzuschütteln. Fast alle griechischen Handschriften fügen hinzu; Wahrlich ich sage euch: Es wird am Tage des Gerichts den Einwohnern zu Sodoma und Gomorra erträglicher ergehen, als jener Stadt. Einige griechische Handschriften von großem Ansehen und die meisten lateinischen lassen diese Worte weg. Wo sie unnüß sind, so sind sie ebenfalls aus Markus 6, 11. hincingeschaltet worden.

Johannes erzählt nach Markus 9, 38. Jesu, um zu erfahren, ob er und seine Mitjünger recht daran gethan, folgendes. Wir haben, sagt er, einen gesehen, der in deinem

nem Namen Dämonen austreibt, und wir haben es ihm gekehrt. Der angenommene Text lautet so: Wir haben einen gesehen, der in deinem Namen Dämonen austreibt, welcher uns nicht nachfolgt, und wir haben ihm verwehrt, weil er uns nicht nachfolgt. Die verdächtigen Worte sind eine Erläuterung der Ursache, welche die Jünger bewogen hat, diesem Exorcisten zu verwehren, im Namen Jesu Dämonische zu heilen. Sie können also dem Text als Erläuterung beigelegt worden seyn.

Die Anmerkung im Evangelium Johannis Kap. 4. Die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanern, fehlt in einigen der ältesten Handschriften. Vermuthlich ist sie eine Randglosse gewesen. Es giebt endlich Stellen, die durch keine historische Gründe oder äussere Merkmale der Unächtheit verdächtig werden, und gleichwohl in sich Kennzeichen zu tragen scheinen, daß sie in sehr alten Zeiten von späteren Verfassern dem Text der Evangelien beigezeichnet und nachher für Theile desselben angesehen worden seyn.

Im Evangelium Johannis kommen hier und da viele Anmerkungen und Erläuterungen vor, die größtentheils vom Verfasser selbst herzurühren scheinen, allein es sind doch auch manche darunter, die gar wohl von andern hineingeschaltet seyn können, zumalen wenn man annimmt, daß Johannis Jünger dies Evangelium durchgesehen, und mit einem Anhang vermehrt haben, oder doch im letzten Capitel (welches am wenigsten zu läugnen steht,) einige Worte zur Bestätigung beigelegt haben. Diese Einschübel konnten alswohl

von Johannis Schülern oder auch von andern Zeitgenossen derselben sehr zeitig in seinen Text gerückt seyn.

Im 12ten Kapitel dieses Evangeliums wird von Kajaphas erzählt, daß er den Juden, die in der Besorgniß standen, daß die Römer durch das Gerücht, daß Jesus einen so starken Anhang habe, und von vielen Juden für den künftigen Erretter ihrer Nation angesehen werde, aufgebracht, ihre Stadt und ihren Tempel zerstören möchten, geantwortet, es wäre besser, daß ein Mensch für das Volk umkame, als daß das ganze Volk umkomme. Hier folgt die Bemerkung: „Solches hat er nicht von ihm selbst „geredt, sondern weil er in diesem Jahre oberster Priester „war, hat er geweissaget, daß Jesus für das Volk sterben „müßte, und nicht für das Volk allein, sondern daß er auch „die Kinder Gottes, die zerstreut waren, zusammen brächte.“ Ob ich gleich nicht finde, daß diese Stelle jemals mit kritischen Gründen angefochten worden, so dürfte sie meines Bedünkens gleichwohl eine Glosse seyn, oder doch von einer andern Hand, als des Johannes seiner kommen. Denn unmöglich kann Johannes so unbekannt mit der Juden Religionszustände gewesen seyn, daß er nicht hätte wissen sollen, daß von der Theokratie keine Spur mehr unter ihnen vorhanden war, und der Hohenpriester, (da das Heim und Thummin aufgehört,) so wenig Offenbarungen oder außerordentliche Eingebungen bekam, als ein anderer Mensch. Wie sollte er diese Worte des Kajaphas einer göttlichen Eingebung zugeschrieben, und ihn deswegen, weil er die Oberpriester-Würde bekleidete, solcher Eingebungen für fähig gehalten haben?

Haben? Es ist auch dieß wohl kein Gehalt des Johannes gewesen, daß die Juden durch göttliche Eingebungen bewogen worden seyn, Jesum zum Tode zu befördern. Freilich wird man einwenden, daß die Meinung des Evangelisten sey, daß Kajaphas eine große Wahrheit vorgebracht habe, ohne es zu wissen, und daß er selbst seinen Worten den Sinn nicht belegte, den sie nach des Verfassers Erklärung haben. Allein was heißt denn weissagen? Und warum soll denn Kajaphas, weil er Hohepriester war, fähiger gewesen seyn, etwas zu sagen, das er nicht verstand, und das ihm Gott auch nicht eingegeben hatte, sondern das er aus Haß gegen Jesum und aus Furcht vor dem Unglück, das der hohe Rath der Juden besorgte, vorbrachte? Vielleicht erklärt man es für eine besondere Regierung Gottes, daß Kajaphas seine Gedanken so ausgedrückt habe, daß seine Worte eine Weissagung schienen. Allein sind sie deswegen eine Weissagung? Und konnte nur der Hohepriester der Juden dergleichen Reden durch eine besondere Regierung Gottes vorbebringen? Mir dünkt also, daß diese Bemerkung wohl einen Schüler des Johannes zum Urheber haben möge, der bei dieser Gelegenheit unstreitig einen schönen Gedanken von Sammlung einer Kirche Gottes aus Juden und Heiden vorbrachte.

In dem nemlichen Kapitel kommt eine andere Aumerkung vor, von der ich nicht umhin kann, (ohne meine Meinung Jemand ausdringen wollen) die nemliche Vermuthung zu hegen. Jesus hatte bereits einmal den Juden gesagt, wenn sie ihn erhöht, d. i. gekreuziget hätten, würden sie ihn

ihn noch kennen lernen. Von seiner Erhöhung redet er auch mit Nikodemus 3, 14. Was er dadurch verstehe, ist nicht leicht zu bestimmen. In gegenwärtiger Stelle sagt er: „Wenn ich von der Erde erhöht seyn werde, werde ich alle zu mir ziehen. Dieses sagte er, heißt es ferner in unserem Texte, anzudeuten, welches Todes er sterben würde. Das Volk antwortete ihm, wir haben im Gesetze gehört, daß Christus in Ewigkeit bleibe, wie sagst du denn, des Menschen Sohn muß erhöht werden? Wer ist dieser Sohn des Menschen?“ Ohne Zweifel scheint es bestreutend anzunehmen, daß die eingeschaltete Erklärung der Worte Jesu von einem herrühren müsse, der Jesum an dieser Stelle unrecht verstanden, und daher nicht Johannes gewesen seyn könne. Aber man erwäge, daß Jesus etwas gewiß sehr dunkel sagen würde, wenn er durch seine Erhöhung von der Erde an diesem Orte seine Kreuzigung verstände. Ist die Kreuzigung eine Erhöhung über die Erde oder von der Erde, und kann sie also eine Entfernung aus der Welt, oder von den Menschen jenes Zeitalters heißen, auf welche auch die Erlösung der Seinigen aus derselben folgen werde? Gleichwohl scheint Jesus, wenn man den Zusammenhang zu Rathe zieht, dieses zu sagen. Eine himmlische Stimme sagt, daß Gott seinen Namen verkünden werde. Da Jesus vorher von seiner Verherrlichung nach seinem Tode geredet hat, so muß dadurch seine Erhöhung in einen Aufenthalt ausser der sichtbaren Welt zu verstehen seyn. Er sagt ferner zu den Umstehenden: Nun sey das Gericht über die Welt, oder über die Menschen dieses Zeitalters nahe. Kann also wohl seine Erhöhung von der Erde etwas

andere bedeuten als seine Entrückung aus der gegenwärtigen Welt, die er auch den Seinen verheißt, wenn er sagt, daß er sie zu sich ziehen werde, eine Verheißung, die er Joh. 14, 3. wiederholt, und zwar so deutlich, daß seine Worte dort keine andere Auslegung leiden können? Es ist wahr, daß man auch das eine und andere zur Bestätigung der Erklärung, die im Texte selbst steht, sagen kann. Allein unbegreiflich scheint es, daß das Volk Jesu Rede verstehen könnte, wenn er von seiner Kreuzigung redete, dagegen sehr begreiflich, wie es ihm zur Antwort geben konnte, der Messias müsse in Ewigkeit bleiben, wenn er von seinem Hinscheid von der Erde geredet hat, und die Juden seinen Worten diesen Verstand beylegte. Sie wolten sagen, der Messias müsse sein Volk beherrschen, und werde nie von demselben Abschied nehmen, oder von der Erde genommen werden, auf was Art es auch geschehe.

Vielleicht sind noch andere Anmerkungen dieser Art mehr im Evangelium Johannis. Es ist z. E. weit natürlicher zu glauben, daß die Worte Kap. 19, 35. von einem Schüler Johannis oder einem Aeltesten der Kirche, der er vorgestanden, seyn, als von ihm selbst. „Der es gesehen,“ hat es bezeuget, und sein Zeugniß ist wahrhaft.“ Heißt das nicht so viel, er hat es in vergangener Zeit mit seinem Augenzeugniß bekräftiget? Diese Worte sind also wohl von einem andern allereerst, nachdem das Buch geschrieben war, demselben beugeschrieben worden, und nachher aus Versehen in den Text gekommen. Ueberhaupt ist es also überaus wahrscheinlich, daß das Evangelium Johannis mit einigen

einigen Erläuterungen vermehrt worden ist, die theils absichtlich beigelegt oder eingeschaltet, theils auch als Anmerkungen beigezeichnet worden.

Ich komme nun auf die Einschleissel, so in gewissen Handschriften und Uebersetzungen des neuen Testaments vorkommen. Die meisten und beträchtlichsten hat die alte Kambridgische Handschrift, die unter den vier ältesten und wichtigsten eine Stelle behauptet, aber gleichwohl durchaus einen Abschreiber verräth, der seinen Text zu verschönern, zu erläutern, und wohl gar durch Conjekturen oder Uebersetzungen zu ergänzen gesucht hat. Viele haben die syrischen und alt lateinischen Uebersetzungen, und mehr als einige andere eine Handschrift, die der Kambridgischen in manchem Stücke ähnlich ist, und bey Griesbach die elfte, bey St. Stephan die achte der Handschriften vom zweiten Range ist.

Folgender Zusatz findet sich Evang. Luc. 6, nach v. 4. in der kambridgischen Handschrift und zwey andern alten. „An eben dem Tage sah er einen Menschen am Sabbath arbeiten, und sagte zu ihm: Mensch, wenn du weißt, was du thust, so bist du glücklich. Wenn du es aber nicht weißt, bist du verflucht und ein Uebertreter des Gesetzes.“ Wenn diese Erzählung, wie das der Charakter der kambridgischen Handschrift wahrscheinlich macht, ein Einschleissel ist, so hat der Abschreiber eine Rede Jesu, die ihm aus einer Uebersetzung bekannt war, aus eigener Willkühr zur Ergänzung der evangelischen Geschichte eingerückt, oder

der Abschreiber des Manuscripts, nach welchem er das feine verfertigte, hat sich diese Mühe genommen.

Uebrigens ist es an sich nicht unmöglich, daß diese Uebersetzung ächt ist, so wie auch von einigen andern, die in den Kirchenvätern vorkommen, eben nicht unglaublich scheint, daß sie von den Schülern der Apostel herrühren. Die gewisse Reden der Apostel nach der Weise der jüdischen Lehrer überliefert empfangen, ihrem Gedächtnisse eingepreßt, und andern überliefert haben.

Einige Handschriften hatten ehemals im Evangelium des Markus nach dem achten Verse, der in manchen der letzte gewesen ist, die Worte: Sie machten aber alles, was denen, welche um Petrus waren, kund geworden, bekannt. Nach diesem aber hat Jesus selbst vom Aufgang bis zum Niedergang das heilige und unvergängliche Wort (die Predigt) des ewigen Heils ausgehen lassen. Diese Worte sollten also den Beschluß des Evangeliums machen, und die Stelle der mangelnden Perikope, die in vielen Handschriften und in unserm Texte steht, vertreten. Daher es auch wohl Handschriften giebt, die sowohl diese Worte als den bekannten längern Beschluß des Markus haben. Es ist nicht glaublich, daß Markus mit den Worten des 8ten Verses sein Evangelium beschloß. Er würde seine Erzählung auf diese Art abgebrochen, nicht geendigt haben. Kein Wunder also, wenn die Alten dafür hielten, daß in den Exemplaren, wo diese Worte den Beschluß machten, der eigentliche Schluß fehle,

v. vernünft. Denken. V. Gest.

B

In



In der Perikope, die in in vielen alten Handschriften fehlt, findet sich in andern, wie Hieronymus meldet, noch ein Zusatz, v. 15. nach den Worten: Endlich hat sich Jesus den Jüden geoffenbaret, als sie zu Tische saßen, und hat ihnen ihren Unglauben und die Härte ihres Herzens verwiesen, daß sie denen, die ihn auferstanden gesehen, nicht geglaubt hatten. Er lautet so in des H. Uebersetzung: Sie (die eilf Jünger) aber stellten ihn zufliehen und sagten: Dieß Sekulum ist eine Substanz des Aberglaubens und der Ungerechtigkeit, worinn die wahre Kraft Gottes um der unreinen Geister willen nicht erkannt werden kann. Darum offenbare deine Gerechtigkeit. Sowohl Inhalt als Ausdruck sind heterogenisch, und diese Worte sind vermuthlich ein Einschubsel eines Häretikers gewesen, der sich wenig darum bekümmerte, wie gut und schlecht sich dieser Zusatz zu dem übrigen Inhalt reime, und ob die Jünger so etwas sagen konnten oder nicht?

In einigen lateinischen Kirchenvätern wird Joh. 3, 6. nach den Worten: „Was aus Geist geboren ist, ist Geist,“ gelesen: weil Gott ein Geist ist. Diese Sentenz wird auch in einigen lateinischen Uebersetzungen gefunden, und ist eine Glosse des Tertullian, und aus ihm anfänglich in andere lateinische Uebersetzungen gekommen.

Ev. Luc. 21. nach v. 6. liest eine alte lateinische Handschrift. Er wendet unsere Söhne und unsere Weiber von uns ab. Denn er läuft nicht, wie wir. Vermuthlich war dieser Zusatz eine Glosse. Der Anmerker sagt, daß der Pharisäer Laus von

don der Taufe Jesu verschieden war, und das dieß mit einer Ursache der Feindschaft der ersten gegen ihn gewesen.

Einige alte Handschriften der Itala lesen Math. 3. Und als er getauft ward, umstrahlte ihn ein sehr großes Licht vom Wasser her, und alle, die gekommen waren, fürchteten sich. Dieser Zusatz ist aus dem Evangelium der Ebioniten oder dem alten Apokryphum *Prædicatio Petri* genommen. Das letzte ist wahrscheinlicher. *) In der Geschichte der Taufe Jesu kommen in alten Apokryphen Zusätze vor. In einigen lateinischen Handschriften und Kirchenvätern hat sich auch der Zusatz erhalten, der im Evangelium der Ebioniten gestanden hat. Die himmlische Stimme sagt nämlich nach dem letztem zu Jesu: Du bist mein Sohn, heut habe ich dich gezeuget. Der letzte Theil dieser Anekdote ist in jene Uebersetzungen um so leichter gekommen, da Gott der Vater auch sonst von den Aposteln vorge stellt wird, wie er Jesum mit diesen Worten anredet.

Luc. 23, 49. lesen wir: und alles versammelte Volk, welches dieses mit ansah, und sah, was geschehen war, schlug an seine Brust, und lehrte nach Hause. Von dieser Betrübniß giebt eine Handschrift eine nähere Ursache an, als die, welche bey dem Hauptmann dieselbe Traurigkeit wühlte.

B 2

*) Der lateinische Auctor *Tractatus de Baptismo Hæreticorum* kannte *Prædicatio Petri*, und führt den Umstand daraus an, der hier verläumdet; Ignem super aquam esse visum. Das Evangelium der Ebioniten (welches lateinische Väter obgleich schwerlich kannten,) erwähnt einer ähnlichen, aber nicht eben dieser Erscheinung.

würkte. Sie sagten, heißt es ferner: Weh euch wegen dessen, was heute um unserer Sünden willen geschehen ist. Denn Jerusalems Zerstörung ist genahet. Nach der lambridgischen Handschrift und einer andern lateinischen wählte Joseph B. 23. einen Stein für das Grab Jesu, den kaum zwanzig Mann bewegen konnten. Diese Zusätze sind ohne Zweifel aus apokryphischen Erzählungen genommen, wie wenigstens hieraus, daß sie nur in so wenigen, wenn gleich alten Handschriften, vorhanden sind, wahrscheinlich ist.

Act. 14. 19. wird folgendes erzählt: Es kamen Juden von Antiochien und Ikonien, die beredeten das Volk. Es wird nicht gemeldet, was sie zum Volke gesagt. Gegen zwölf Handschriften und die spätere syrische Uebersetzung thum hinzu, „daß sie von ihnen (den Aposteln) sich entfernen sollten, und sagten: Sie reden nichts wahres, sondern lügen.“

Von Apollo redt die lambridgische Handschrift und die spätere syrische Version Act. 18. viel ausführlicher, als der gemeine Text. „Einige Korinther, heißt es dort nach dem 28ten Vers, giengen nach Ephesus, und als sie ihn gehört, batthen sie ihn, mit ihnen in ihr Vaterland zu gehen. Nach seiner Rückkehr schrieben die Epheser den Jüngern zu Corinth, (wie sie) daß sie diesen Mann aufnehmen sollten.“

Zu Anfang des folgenden Capitels hat die nämliche Handschrift und die spätere syrische Uebersetzung folgenden Zusatz:

sag: Als Paulus aus eigener Willführ nach Jerusalem reisen wollte, sagte ihm der Geist, er sollte nach Aſien zurückkehren.

Cap. 23, 25. Nach der Erzählung von den Maaßregeln, die der Tempelhauptmann zu Jerusalem genommen, den Paulus sicher nach Cäsaräa zum Prefurator Felix zu bringen, fügt die syrische Vulgate hinzu: denn er fürchtete, daß die Juden ihn entführten, und tödten, und er nachher sich verläumdend lassen müßte, daß er von ihnen hätte Geld ziehen wollen.

Cap. 14, 20. hat die lambridgische Handschrift und etliche Handschriften und alte Kirchenväter dem Apostolischen Befehl an die Heiden, sich der Gözenopfer, des Bluts jedes erstickten Thiers, und der Hurerey zu enthalten, das Gebott beugefügt: daß sie auch andern nicht thun sollten, was sie nicht wünschten, daß man ihnen thäte. Der Zusatz ist falsch, da nur von jüdischen Vorschriften, welche beibehalten werden sollen, und Vermeidung heidnischer Ausschweifungen an diesem Orte die Rede seyn kann, nicht allgemeinen Sittenregeln oder Christlichen Gebotten.

Cap. 18, 19. erklärt sich Paulus gegen die vornehmsten Juden zu Rom, daß er nicht deswegen an den Kaiser appellirt habe, um seine Ration zu verklagen; Ich bin, sagt er zu ihnen, genöthiget worden, an den Kaiser zu appelliren, nicht um wider mein Volk Klagen vorzubringen. Die spätere syrische Version läßt ihn hinzuthun, sondern daß ich meine Seele vom Tode rette. Eine Randglosse ohne

Zweifel. Andere in den Acten befindliche Zusätze sind weniger wichtig.

Obgleich diese ganze Untersuchung von den Veränderungen, die das neue Testament in seinen verschiedenen Abschriften gelitten, von wenigem Belange in Beziehung auf die Berichtigung der anscheinenden Widersprüche oder Dunkelheiten in der Evangelischen und Apostelgeschichte seyn kann, so giebt sie uns doch so viel Licht, daß wir leicht sehen, daß die Evangelien und Acten ziemlich starke Spuren der Bemühungen der alten Abschreiber und Scholiasten sie zu erläutern, oder zu ergänzen an sich tragen. Und daß es solche gegeben hat, die sich diese Mühe nahmen, ist sich nicht zu verwundern, da in denen Zeiten, in welche sie größtentheils zu gehören scheinen, noch viel geschriebene Denkmale der Geschichte Jesu und mündliche Erzählungen von seinen und der Apostel Reden und Schicksalen existirt haben.

Am wenigsten ist es sich daher zu verwundern, daß besonders die alten lateinischen Uebersetzungen dergleichen Zusätze haben, deren Handschriften ohne Zweifel die ältern Einschicksel eher als die griechischen Abschriften behalten haben, welches auch von den in den lateinischen Vätern befindlichen Uebersetzungen des neuen Testaments oder einzelner Stellen zu erwarten steht, an denen nicht allein von den spätern Abschreibern weniger geändert worden, sondern die auch lange nicht so häufig abgeschrieben worden sind, als das griechische neue Testament selbst.

Ueber die jüdische Theologie.

Wir könnten zwar in der Theologie der Juden vor dem babylonischen Exilium mehrere Epochen unterscheiden, wo wir uns tiefer in die Untersuchung der in den Büchern der Juden in verschiedenen Zeiten gedauerten Ideen von Gott, der besten Art ihn zu verehren, der Vorsehung u. s. w. einklassen wollten. In der That ist die mosaische Theologie mit der prophetischen Theologie nicht ganz einerley, und die patriarchalische Theologie scheint auch ihre Epochen gehabt zu haben, wenn wir auch nur auf die Spuren, die wir von ihren Lehren in den mosaischen Büchern vor uns finden, und nicht auf die Nothwendigkeit allmähligter Fortschritte in jeder Art von Kenntnissen sehen wollen. Doch wenn wir nur auf die allerwesentlichsten Veränderungen, (man nenne sie nun Berichtigungen, Erweiterungen, oder wie man sonst will) achten, die sich mit der jüdischen Theologiegetragen haben, so unterscheiden wir nur zwei Epochen derselben. Die erste hat einen schwer zu bestimmenden Anfang. Die zweite fängt sich mit dem babylonischen Exilium an. Die Gestalt der Theologie in der ersten lernen wir aus den Büchern Moses, der Propheten und Dichter, ihre Gestalt in der letztern aus zerstreuten Spuren in einigen später geschriebenen heilig genannten Schriften, aus den unächten für heilig gehaltenen, und ihrem Canon eingekeilten Schriften der griechischen Juden, und aus den hebräischen Büchern, die die alten Traditionen der palästinsischen Rabbiner enthalten.

Die Veränderung, welche die jüdische Theologie nach dem Exilium erlitt, ist theils der wachsenden Anhänglichkeit der Israeliten an ihre väterliche Religion zuzuschreiben, die zu wissenschaftlicher Behandlung derselben Gelegenheit gab, und das Hörschen in den alten Urkunden zu einer ordentlichen Beschäftigung derer, denen die Verwaltung der Staats- und Reichengeschäfte anvertraut war, oder die sich sonst von dem gemeinen Haufen auszeichnen wollten, machte. So entstand die Innung der Rabbinner, oder Volkslehrer, die mit der Zeit erstaunlich zahlreich ward, und sich zum Beruf machte, die väterliche Religion zu studieren, und sie theils einer ausgesuchten Anzahl von Vernunftbegierigen, die ihre Schüler wurden, theils bey jeder Gelegenheit dem Volke vorzutragen. Zum Theile ist diese Veränderung auch der Bekanntschaft, in welche die Juden mit der erotischen Theologie der Chaldäer und Perser, und in der Folge mit den philosophischen Secten der Griechen gerathen sind, zuzuschreiben. So wenig die Geschichte auch von der Gelehrigkeit einiger Juden für ausländische Lehmeinungen in der Theologie meldet, so beweisen doch nicht allein die ursprünglich schlechterdings unjüdischen Dogmen, die sie in ihr theologisches Lehrgebäude aufgenommen haben, daß eine solche Gemeinschaft statt gefunden haben müsse, sondern die außer Palästina wohnenden Juden haben in ihren Schriften Belesenheit in den griechischen Philosophen gezeigt, und gewiß von ihnen unstreitig zuerst angenommenen Meinungen ebenfalls angenommen; das letztere haben auch die Palästinschen Juden gethan. Daber die Lehre von der Seelenwanderung, den Astral-Geistern, u. dgl. Auch war es nicht al-

lein den Juden in Egypten und Syrien unmöglich, sich von den Nationen, unter denen sie lebten, so sehr abzusondern, um mit ihrer Gelehrsamkeit unbekannt zu bleiben, sondern Antiochus legte auch in Palästina griechische Schulen an, und führte griechische Sitten ein. Die Juden hingen ihrer Abneigung für die Heiden ungeachtet doch an, vor der griechischen Gelehrsamkeit weniger Abscheu zu bezeugen, als wohl ihr National-Charakter vermuthen läßt. *) Und dies ist die Ursache, daß die Pythagorische und Platonische Philosophie in ihrer geheimnissvollen kabbalistischen Weisheitslehre überall durchscheint, denn diese Philosophie mußte vorzüglich nach dem Geschmack der fanatischen Juden seyn.

Um mit der Lehre von der Natur Gottes anzufangen, so scheint die patriarchalische Theologie hierinn sehr unvollständig und dürftig, die prophetische vollkommener, und mit den richtigen Begriffen von Gottes Natur übereinstimmend.

B 5

men.

*) Tr. Talm. Sota. Man erlaubte der Familie des Rabban Gamaliel sich auf griechische Gelehrsamkeit zu legen, weil sie von königlichem Gehlür war. Ebenbaselbst. Samuel sagte im Namen des Rabban Simeon Sohn des Gamaliel: es waren tausend Knaben in der Schule meines Vaters. Fünfhundert von ihnen lernten das Gesetz, und fünfhundert die griechische Weisheit. Keiner von diesen letztern ist noch beim Leben, als ich und der Sohn meines Onkels in Athen. Die Rabbiner verbotnen, nach dem Traktat Baba Rama, die griechischen Wissenschaften zu erlernen. Dies ist also ein klares Geständniß, daß die Juden fast ohne es zu wollen und zu wissen fremde Lehrjünger eingefogen, und die, von welchen sie solche gelernt hatten, haßten und verachteten. Sie wurden mit gewissen ihnen neuen Ideen bekannt, und dies gab Gelegenheit, daß sie die nemlichen Ideen auch durch Inspiration, oder das Lesen ihrer alten Bücher entbehren zu haben meinten.

mender. Die göttlichen Erscheinungen sind in der That für bloße Zeichen der Gegenwart Gottes, und nicht für Gott selbst gehalten worden. Gott wird Gen. 11, 5. vorgestellt, wie er vom Himmel heruntersiegt, nach der Wahrheit eines Gerüchts zu forschen. Allein nach Psalm 33, 39. sieht er vom Himmel herab alle Menschenkinder, und nimmt ihre Werke wahr. Sie können sich vor seinem Geist nirgends verbergen, noch vor ihm ihre geheimste Gedanken verborgen halten. Er ist nicht bloß da, wo seine Schechina ist, wie Salomon bekennet, da er den Tempel einweicht. Kein Haus schließt ihn ein, und die Himmel umfassen ihn nicht. Die spätere Juden konnten diesen Unterschied zwischen Gott und den Zeichen seiner Gegenwart nicht mehr machen. Und verfielen auf Distinktionen von einer ganz andern Natur: ohne Zweifel haben die Emanationen der Morgenländer ihnen den Knoten zu lösen geschienen. Sie glaubten außer dem unsichtbaren Gott noch einen sichtbaren Gott, und nannten ihn das Wort des Herrn, oder die Schechina, reden auch von ihm als von einer Substanz, die aus Geist und Körper bestehet. Sie schreiben ihm Gottes Reden und Handlungen zu. Sie unterscheiden ihn sehr deutlich vom unsichtbaren Gott *).

Es ist wahr, daß auch alle diese Aeußerungen

*) Targ. Jonat. in Hof. I. 7. Ich will sie erlösen durch das Wort des Herrn ihres Gottes. Midrasch Mischlé. Als das Sinedrium den König Salomon mit den andern dreien Königen zählen wollte, da stand die Schechina vor den heiligen Hochgelobten Gott, und sagte: Siehest du einen Mann, der in seinem Werke fleißig ist? Targ. in Psalm 110. Der Herr hat in seinem Wort gesprochen: Sit zu meiner Rechten.

Tikkune

für nichts weiter, als harte Bilder angesehen werden können, durch die sich diese Schriften immer auszeichnen. Aber der Kabbalisten Lehre von dem aus dem unsichtbaren Gott Ensofoph, den sie auch das unergründliche Nichts nennen, ausgeflossenen Gott oder den Enchiroth, dem Adam Kadmon, Seir Anpin, Mikroprosopus, Makroprosopus, Emanationen, die Gott heißen, und gleichwohl nicht der unsichtbare ewige Gott sind, giebt uns den Aufschluß, daß sie die göttlichen Erscheinungen oder die Gestalten, worin sie sich nach ihren Ueberlieferungen offenbart, in eine Substanz verwandelt haben, deren sie entweder alle diese Namen nach den verschiedenen Modifikationen, deren sie fähig ist, belegen, oder in der sie noch einfachere Wesen unterscheiden. Der Jude Philo redet auch so deutlich von gewissen *δυνάμεις* (Potenzen) außer Gott, daß er uns kaum im Zweifel läßt, daß er sich selbstständige Dinge darunter gedacht habe.

Die Lehre von den Engeln scheint sich bis zum babylonischen Exilium gleich geblieben zu seyn. Von diesen dienstbaren Geistern, die Gott zu Vollziehung seiner Rathschlüsse gebraucht, sind in der Geschichte der Patriarchen so viel Erzählungen vorhanden, daß im geringsten nicht zu zweifeln ist, daß diese Lehre so alt, als die israelitische Religion sey. Es wird auch von Engeln gesprochen, die auf Gottes Befehl

Tikkune Zohar Cap. 18. Jehosa und Adonai sind der heilige und hochgelobte Gott, und seine Schechina. Zohar in Num. Gleichwie Gott sanftmüthig ist, so ist die Schechina gleichfalls sanftmüthig. Er ist gnädig, sie ebenfalls. Er ist ein Granhar, *ein Granhar*, u. s. w.

Befehl verderben, und den Tod den Menschen bringen. In den Büchern, die nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben sind, als 1 König 22, 19. 22. Daniel 4, 10. 11. kommen Aeußerungen vor, die wegen ihrer Neuheit bestechend. In der ersten Stelle geht Gott mit seinen Engeln zu Rath wie es anzufangen sey, daß Ahab zu seinem Untergang einen Krieg mit den Syrer, anfangen? Einer rathet dies, ein anderer was anders. Endlich tritt ein Geist für Gott, der verspricht, ein Ruach Schacar, oder Geist der Lügen im Munde der Baalspropheten zu werden, und ihnen einzugeben, dem Ahab in diesem Krieg Glück und Sieg zu verheissen. Gott billigt diesen Vorschlag. In Daniel beschliesen die heiligen Wächter oder Engel gemeinschaftlich mit Gott, daß Nebuladnezar auf sieben Jahre seiner Vernunft beraubt werden sollte. Ein Engel erzählt dem Daniel, daß er mit dem Fürsten in Persien (dem persischen Schutze, wie der Zusammenhang anzuzeigen scheint) 41. Tage lang gestritten habe. Und der Beschützer der jüdischen Nation, Michael, sey ihm in diesem Streit beigestanden. *)

In dem Buche Job, dessen Alter wir nicht kennen, erscheint unter den Engeln, die für Gott kommen, ein Widersacher, der den Job bey Gott verkleinert, und Gott be-

redet,

*) Ich sollte auch den Zacharias Kap. 2, 1. anführen, wo der Prophet den Jehosana, und ihm zur Rechten den Satan sieht, der ihn verklagt; und von einem Engel bescholten wird. Aber es ergibt sich aus dem Zusammenhang meines Bedenkens gar nicht, daß dieser Feind oder Ankläger ein Engel seye, so wenig als Ps. 109. v. 6. David (nach dem Widersacher), der dem Gottlosen im Gerichte zur Rechten steht, einen Engel meint.

redt, ihm zu erlauben, die Treue Jobs an Gott durch harte Leiden zu prüfen. Dieser mächtige Engel, denn was sollte er sonst seyn? verderbt durch Blige Jobs Heerden, und das Haus seines Erstgebohrnen durch Sturm, und stürzt ihn selbst in eine schreckliche Krankheit, die ein unheilbarer Aus-
 sag scheint.

Aus diesen Stellen ergibt sich also, daß Gott sich nach der Vorstellung, die bey diesen Visionen zum Grunde liegt, und also herrschende Volksmeinung gewesen seyn wird, mit seinen Engeln berathet, daß es Engel giebt, die für besondere Nationen sorgen, und sie beschützen, daß sie ein entgegenge-
 setztes Interesse zuweilen haben, daß einige aus Haß gegen Nationen, oder einzelne Menschen auch wohl unschuldige hassen, und ihnen schaden, wenigstens daß dergleichen Vorstellungen für die Juden nichts anstößiges hatten. In der Folge der Zeit sind diese Ideen den Juden geläufig geworden, und haben einen Platz in ihrer Dogmatik bekommen. So sagt z. B. die Uebersetzung der LXX. Deute. 32, 8. „Da der Allerhöchste die Völker zertheilte, — da setzte er die Gränzen der Völker nach der Zahl der Engel Gottes,“ um dadurch die Idee, daß alle Nationen ihre Schutzengel haben, zu begünstigen. Die hebräischen Bücher reden sehr viel von dieser Anstalt, wie auch vom himmlischen Rath, oder Synedrium, mit welchem Gott sich über alle Angelegenheiten berathet, vom Reid der Engel, von ihren Zwist-
 en, und getheilten Interesse, von ihren Verfolgungen der Frommen selbst, wie denn die Engel sich nach dem Talmud wirklich gegen den Jakob verschworen haben sollen. Die-
 sem

sein Haß schreiben. Je auch den Kampf Jakobs mit einem Engel zu, von welcher sehr wunderbaren Erzählung schwer zu bestimmen ist, was davon zu halten sey. Die Juden haben, wie man für wahrscheinlich hält, auch erst nach der babylonischen Gefangenschaft Engel statuiert, die über die Elemente gesetzt seyn, von welchen die Apokalypse Johannes besonders redt. Außer dem Talmud, Zohar, Rabbath, Midraschim u. s. w. Von den gefallenen Engeln und bösen Dämonen haben das Buch Enoch, Analipsis Mosi, Tobia, die Weisheit Salomons theils Erzählungen, theils Spuren. Und die Uebersetzung der LXX. redt auch Psalm 91. von einem schädlichen oder bösen Dämon, der *aspidochelone* heißt, und von dem die Rabbiner in der Folge viel reden. Doch sind schon im Buche Job Spuren der Lehre von Dämonen, die nicht zu den Engeln der alten Bücher gehören, als Cap. 3, 15. wo ein Geist in der Mitternacht den Eliphaz schreckt. Cap. 28, 8. wo von Edhnen der Erscheinung, Berggespensten nach Michaelis, und Cap. 25, 5. wo von Riesen, oder Geistern der Riesen unter dem Wasser geredet wird. Diese Dämonologie hat man schon lange aus der erotischen Engellehre der Chaldäer und der Platonischen Dämonenlehre hergeleitet. Besonders ist dieß in Rücksicht auf die Lehre von den Besetzungen geschehen. Hierüber wäre es unnöthig, mehr zu sagen, da von andern diese Materie nach Nothdurst abgehandelt worden ist.

Zu den spätern Dogmen gehört die Lehre von Jerzer Hara, oder dem *ignis malum*, von dem die Rabbiner

so viel reden. Sie verstehen eine von Adam fortgeerbte, unwiderstehliche Neigung zum Sündigen darunter. Der unächte Estras redt bereits von Adam, als dem ersten Sünder, dessen Fall den Abfall aller andern Menschen von der Tugend nach sich gezogen habe. Der Böse, sagt er Cap. 7. in arabischen Additament, hat alles dieß Böse in unsere Herzen gelegt, uns betrogen, vom rechten Weg abgeführt, uns in den Untergang gebracht, uns den Weg des Todes gelehrt und weit von dem Wege des Lebens abgeführt. Cap. 7. 48. ruft er aus: O Adam, was hast du gethan, denn als du sündigtest, bist nicht allein du gefallen, sondern auch wie alle, die wie von dir abstammen. Auf diese Vorstellungart scheint Paulus Röm. Cap. 5. Rücksicht zu nehmen. Nicht anders verhält es sich mit der Lehre von der Prädestination nach jüdischen Ideen. Gott hat nach dieser Lehre der jüdischen Nation den Weg zur ewigen Seligkeit im Paradiese, und dem Sektum des Megias allein gezeigt, und die übrigen Völker der Welt zum Verderben, und zur Verdammniß wegen ihrer Sünden bestimmt. Hieron handelt Pseudocras Cap. 7. 8. weitläufig. Und die Rabbiner reden in ihren Schriften viel von der Erwählung der Juden zur ewigen Seligkeit, und der Verwerfung und der Verdammniß der übrigen Völker. Diese Lehre konnte allereerst unter den Juden bekannt werden, als die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bekannt ward. Diese ist aber, wie ich zu erweisen gedenke, erst spät ein Lehrsatz der jüdischen Theologie geworden. Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß im neuen Testament oft Rücksicht auf die Prädestinationslehre genommen werde, und daß in keiner andern Absicht als die

irrige

irrige Vorstellung der Juden, daß Gott nur unter ihrer Nation einige Menschen zur Seligkeit erwählt habe, zu widerlegen, so oft von der Erwählung der Christen aus Heiden, und ihrer Annehmung zu Kindern und Lieblingen Gottes, und künftigen Theilhabern an den himmlischen Freuden geredet werde. Die Juden hielten sich allein für diese Kinder und Besizer der Güter des Himmels. Daher der Engel bey Eiras sagt: *Vobis apertus est paradysus, plantata arbor vitae, preparata est abundantia &c.* Noli ergo adiacere inquirendo in multitudinem, eorum, qui pereunt.

Ob die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele, oder von ihrer Fortdauer nach dem Tode in einer andern Welt den Juden vor dem babylonischen Exilium bekannt gewesen, darüber ist häufig gestritten worden. Man kann durch folgende Fragen die Sache ins Licht setzen: 1) Haben die Israeliten eine Vorstellung von einem Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen gehabt? 2) Haben sie von Belohnungen und Strafen unmittelbar nach dem Tode etwas gewußt? 3) Haben sie die Auferweckung der Todten durch Gottes Allmacht in einer künftigen Zeit gelehrt? Man weiß, daß wenn man von den Zeiten nach der babylonischen Gefangenschaft redt, diese Fragen bejaht werden müssen. Was die erste Frage anbetrifft, so scheinen theils gewisse den alten Juden geläufige Redensarten, theils die ihnen bekannte nekromantische Kunst, durch welche die Zauberinn zu Endor den Samuel auferweckte, zu beweisen, daß sie einen Aufenthalt der abgeschiedenen Seelen unter der Erde geglaubt haben. Jesajas spielt auf diese alte Vorstellung in der That in einer

portis

poetischen Erzählung an, worinn er vorstellt; wie der babylonische König im Reiche der Todten von denen, die vor ihm dahin gefahren, mit Frolocken und Gespötte bewillkommt wird. Wenn aber die Israeliten nur eine dunkle Volksidee, die nicht bestimmter oder entwickelter war, als z. B. der Glaube an spulende Geister unter dem Vöbel aller Nationen der neuern Zeit, (und zwar von den Cananitern) überliefert bekommen hätten, worinn überhaupt so wenig Zusammenhang war, als in der Metemorphischen Wissenschaft, so wäre diese Vorstellung nur eine Volksmeinung, und keine Lehre der Religion. Es fehlt uns an Datis, das auszumachen. Daß die Juden vor der babylonischen Gefangenschaft eine Vorstellung von einem Zustand künftiger Belohnungen und Strafen unmittelbar nach dem Tode gehabt, scheint mir ganz ungewislich, da mir wahrscheinlich dünkt, daß sie überall von diesem Zustand, und also auch von der Gewisheit einer künftigen Auferweckung der Todten zu einem andern Leben keine Kenntniß gehabt haben, wie auch Barbäeten und viele andere glauben.

David würde, wenn irgend einer der heiligen Schriftsteller diese Lehre gekannt haben, und er soll wirklich, wie viele glauben, an vielen Stellen seiner Psalmen vom belohnenden Anschauen der göttlichen Majestät in der künftigen Welt sprechen. Gleichwohl sagt er, daß man nach dem Tode Gottes nicht gedanke, ihn nicht lobe, noch ihm danke, Psalm 30, 9. 10. daß die Todten, welche ins stille Land (der Todten) hinunterfahren, Gott nicht loben, Ps. 118, 18.

Würde er wohl in keinen andern Ausdrücken vom Tode sprechen, wenn zufolge seinen Vorstellungen nach dem Tode eine ewige Gemeinschaft mit der göttlichen Herrlichkeit zu hoffen ist? Jemand sagt nicht allein, daß die im Reiche der Todten Gottes Güte und Treu nicht mehr preisen können, und nennt den Zustand der Todten die Finsterniß und das Land der Vergessenheit, sondern verneint auch ausdrücklich, daß die Todten einst auferstehen werden. Wird das, sagt er, Wunder an den Todten thun? Werden die Verstorbenen auferstehen, und dich preisen? Und nun fährt er fort: Ich bin den Todten gleich, (oder unter den Todten,) den erschlagenen, die im Grabe liegen, deren du nimmermehr gedenkest, und die von deiner Hand abgesondert sind. Seine Absicht ist das Hoffnungslose des Zustands des Bethenden und die tiefe Verachtung, unter welcher er seufzet, (wer auch die Person sey, die hier redet) durch Vergleichung mit dem Zustande der Todten ins Licht zu setzen. Aber es ist auch aus dieser Beschreibung klar, daß damals eine Auferweckung der Frommen zur Gemeinschaft und zum Genuße Gottes unter den Israeliten nicht geglaubt worden. *) Das nämliche leuchtet aus der tiefen Betrübniß, und den Klagen des Königs Ezechias hervor, da ihm sein Tod angekündigt war, den er als eine Trennung von Gott selbst betrachtet, weil er ihn vom Tempel, wo Gott seine Gegenwart offenbaret, scheidet, woraus folgt, daß ihm keine höhern Wohnungen der Schechina, wo die Seelen oder die auferweckten Frommen mit Gott näher vereinigt sind, bekannt waren. Wie würde er sonst sich geäußert haben, daß er

*) E. Psalm 88.

den Jehova nicht mehr im Land der Lebendigen sehen sollte? Ist doch dieses Sehen Gottes so unendlich verschieden von der beseligenden Gemeinschaft der himmlischen mit Gott, und nur ein trauriger Schatten dieser wesentlichen und wahrhaften Beschauung. *) Wie würde er gesagt haben, „daß die, welche ins Grab hinuntersahren, nichts mehr von Gottes Treu in Erfüllung seiner Verheißungen hoffen oder erwarten“? Wenn ihm die Lehre von der Auferstehung der Frommen in einem künftigen Zeitalter bekannt gewesen wäre, wenn selbst Jesajas Cap. 26, 19. davon gewiß sagt hätte? —

Der Verfasser des Ekklesiastes sagt vom Zustand der Todten, daß in demselben (im Grabe) weder Wissenschaft noch Anschläge, noch Weisheit sey. Er disputirt über die Natur der irdischen Freuden, und zieht das Resultat heraus, daß der Mensch am besten thut, wo er die Güter dieses Lebens genießt, weil das alles ist, was er davon trägt. Cap. 3. sagt er, daß er bey sich selbst folgende Betrachtung angestellt habe: „Was dem Menschen begegnet, begegnet auch dem Vieh, wie dieses stirbt, also jener, und alle haben einen Athem, deswegen ist der Mensch nicht süretrestlicher als das Vieh. Beide gehen an einen Ort, beyde find Staub, und werden zu Staube. Denn wer nimmt den Geist des Menschen wahr, der hinauffähret, oder den Geist des Viehs, der unter die Erde hinabfähret?“ (d. i. wer weiß, was aus ihm wird, oder auch, wer sagt uns, ob beyde Seelen wirklich einen so verschiedenen Ursprung

*) Jesajas 38, 11. 14. 19.

sprechung haben?) Am Ende sagt er, daß der Geist zu Gott wiederkehre, der ihn gegeben hat. Aber da die Seele ein Hauch des göttlichen Geistes heißen kann, (nach der mo-
 saischen Beschreibung selbst) so muß das wohl so viel hei-
 ßen, daß sie in Gott zurück flieht, und daß Gott das Leben,
 so er dem Menschen eingehaucht, im Tode zurücknimmt.
 Durch die ewige Wohnung, wohin der Mensch geht, ver-
 steht er vermuthlich das Schattenreich. Von Job will ich
 nichts sagen, der noch weit deutlicher zu verstehen giebt,
 daß er von der Auferstehung nichts weiß, um so viel mehr
 da wir nicht wissen, wie alt das Buch ist. Gewiß wenn
 die Stelle 19, 25. nicht das Gegentheil beweist, so zeigen
 die Stellen Cap. 7, 8. 9. und 14, 8. 13. klar genug an,
 daß Job von keiner Fortdauer der Seele nach dem Tode,
 noch von der Auferstehung etwas gewußt. Man weiß aber
 daß die Ausleger gestehen, Job könne wenigstens eben so
 wohl Kap. 19 : 25. 26. von seiner Herstellung zu seiner vor-
 rigen Gesundheit, als von der Auferweckung zu einem an-
 dern Leben reden. Wollte man sagen, er äußere sonst nir-
 gends eine so äußerst unwahrscheinliche Hoffnung, so dient
 zur Antwort, daß er noch viel weniger in den angezeigten
 Stellen eine Hoffnung der Auferstehung, sondern gar das
 Gegentheil davon äußert.

Damit gedenke ich gar nicht zu läugnen, daß die Ju-
 den geglaubt, Gott könne die Todten wenn es ihm gefalle,
 lebendig machen. Schon Abraham wußte das, und wollte
 in dem Vertrauen, daß Gott den Isaak wieder lebendig ma-
 chen werde, das beschluzte Opfer Gott bringen, nach

des Paulus Versicherung. Esajas Cap. 26; 19. und Ezechiel vergleichen die Wiederherstellung der Juden in ihren vorigen Wohlstand mit der Auferweckung Verstorbener, und verheißen eine mystische Auferweckung *) wiewohl mit des Esajas Stelle aus einem spätern Propheten genommen, und seinen Weissagungen einverleibt scheint.

Man führt zwar viel Stellen zum Beweis an, daß die Israeliten zeitig von der Gewissheit eines künftigen Lebens unterrichtet gewesen. Allein theils reden sie von einer allegorischen oder symbolischen Auferweckung aus dem Zustand eines bürgerlichen oder politischen Todes, theils von den Freuden der Gemeinschaft mit Gott durch fleißige Besuchung des Tempels. Es ist höchst wahrscheinlich der Versand der bekannten Stelle im 16ten Psalm dieser: „Du wirst meine Seele“ (d. i. meine Person, welchen Versand das Wort Nephesch oft hat) „nicht in der tiefen Erniedrigung, worinn ich bin, lassen, und deinen Heiligen nicht dem Verderben Preis geben. Du wirst mich
C 1 „wieder

*) Der Prophet, der in des Esajas Trophbesetzungen Cap. 26. redend eingeführt wird, (von dem nicht glaublich ist, daß er Esajas war) redt offenbar von einer Unterdrückung und Erniedrigung seines Volks durch der Feinde Gewalt, oder eigentlich von einer Gefangenschaft, wie ich aus den Worten schliesse: Die Einwohner des Landes sollen nicht. Daß zuweilen bey Esajas von der babylonischen Gefangenschaft Weissagungen vorkommen, die also einem andern Propheten angehören, beweist vorzüglich die Stelle Cap. 44. 27: 23. 45. 1: 5. wo sogar Sennacherib genannt wird. Das 26ste Capitel handelt also nicht von der eigentlichen Auferstehung der Todten, sondern ist doppelten Inhalts mit der Weissagung Ezechiels, die zu Anfange des sieben und dreyßigsten Capitels vorkommt.

„wieder in die Wohnungen des Lebens in deiner Gemeinschaft“ (ins jüdische Land) „führen, und mich in deinem Tempel durch das Anschauen deines Angesichts erfreuen, wo die Fülle der Freuden und Ergötzungen“ (zu deiner Rechten) im Tabernakel, wo du wohnst, deiner Anbether wartet.“ Ganz ähnliche Betrachtungen stellt David im 42sten Psalm an, wo er sich nach dem jüdischen Land, woraus er vertrieben ist, zurück sehnt mit den Worten: Wenn werd ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht sehe? Von diesen geistlichen Freuden der Andacht redt er auch im 17. Psalm: Errette mich von den Menschen dieses Zeitalters, die ihren Theil in diesem sinnlichen äußerlichen Leben haben. (Und kein geistliches innerliches Leben kennen.) Ich aber werde dein Angesicht sehen, weil ich gerecht wandle, und satt werden^{*)}, wenn ich nach deinem Bilde erwachen werde. Die LXX. haben nichts von einer Auferweckung und dürfen wohl in ihrem Text etwas anders gelesen haben. Diese beide Stellen sind die wichtigsten. Ich kann also andere wohl übergehen. Wer zweifelt, ob das Anschauen des Angesichts Gottes die Erscheinung in seinem Tempel bedeu- te, und ob sich David nach derselben so sehr sehne, kann sich aus dem 85sten Psalm davon überzeugen.

Die

*) Es fragt sich, ob man nicht besser übersetzen würde, ich werde mit deinem Bilde gesättigt werden, wenn du mich erwachen wirst. Das heißt so viel, ich werde deinen Tempel wieder besuchen, wenn du meiner zu Boden getretenen Ehre und Glorie wieder aufhilfst, oder mich in Stand setzt, meine große Bestimmung zu erfüllen. Auferwecken hat oft eine ähnliche Bedeutung.

Die Juden haben nach der babylonischen Gefangenschaft die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele unter ihre Dogmen aufgenommen. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß Daniel bereits von der Auferweckung der frommen Juden im Zeitalter des Mesias rede. Cap. 12: 2. 3. Die 7. maccabäischen Märtyrer, deren Geschichte der Verf. des 2ten Buchs der Maccabäer erzählt, trösteten sich mit der Hoffnung dieser Auferstehung. Und ich will nicht bestimmen, ob nicht die Juden von selbst auf diese Idee gekommen seyn. Das Gegentheil ist wenigstens nicht erweislich. Die Pharisäer, Essäer, und in der Folge die Rabbaniten und Kabbalisten haben viel Bestimmungen hinzugefügt, als daß die Gottlosen nicht auferstehen werden, welche Meinung schon die Maccabäer hatten, daß die Auferweckten die nämlichen irdischen, oder doch ganz ähnliche Leiber mit denen, worinn sie hier gelebt, bekommen werden, u. dgl. Doch hierüber herrschten allerley Meinungen.

Es ist leicht zu errathen, daß auch die Lehre von den Belohnungen der Frommen im Zeitalter des Mesias, und von dem Paradiese und den Strafen der Hölle zugleich mit der Lehre von der Auferstehung bekannt geworden. Was aus den Seelen der Frommen unmittelbar nach dem Tode werde, davon scheinen die Juden verschieden gedacht zu haben. Die Seelen der Frommen, sagt das Buch der Weisheit, sind in Gottes Hand, keine Quaal rührt sie an. Im Buche Esdrä werden die Seelen der verstorbenen Frommen vorgestellt, wie sie in gewissen Behältnissen sich nach der Auferstehung und Belohnung im Sekulum des

Messias sehen; ein Beweis, daß der Verfasser von dergleichen Belohnungen unmittelbar nach dem Tode nichts gewußt. Der Verf. der Apokalypse stellt vor, wie die Seelen der Märtyrer unter dem Altar im Himmel um Rache über ihre Verfolger schreien. Bekannt ist war vermuthlich die Meinung, die auch bey den Rabbinern vorkommt, daß die Frommen von den Engeln ins Paradies getragen werden.

Christus verheißt dem bekehrten Mörder, er werde noch heute mit ihm im Paradiese seyn. In der Parabel vom Reichen und Lazarus wird von einer Wohnung Abrahams ohne Zweifel im Paradiese geredet, woraus man die Hölle sehen kann. *) Alle diese Ideen scheinen mir ursprünglich jüdisch. Hingegen haben die Pharisäer und andere Juden die Metempsychose ohne Zweifel von den Pythagoräern adoptirt, welche mit diesem Aufenthalte der Seelen im Paradiese oder unter der Erde sich wenig verträgt. Und zwar wandern allein der Frommen Seelen nach der Pharisäer Meinung in andere Körper. Der Gottlosen Seelen fahren nach einiger Juden Vorstellungen gleich nach dem Tode in

di

*) Von Josephus im Buche von der Maccabäer Märtyrer Tod sagen diese Jünglinge: Uns werden, wo wir sterben, Abraham, Isaak und Jacob in ihren Schooß aufnehmen.^a Dadurch sind wohl gewisse Wohnungen im Paradiese, die ihnen zugehören, zu verstehen, von denen die Rabbiner viel reden. Nach einer Stelle in Midraschim sind das Paradies und die Hölle so gelegen, daß die Einwohner dieser Oerter einander sehen können. Die Seelen der Frommen werden durch Engel ins Paradies getragen, nach Targum in Cantic. Bemmidbar Rabba. Tanchuma. n. f. m.

die Hölle, wie die Parabel vom Reichen Luc. 16. beweist. Die Rabbiner nehmen das ebenfalls an. Esra redt bloß von ihrer Verwahrung. Die Auferstehung der Todten wird der Frommen- und Gottlosen Schicksal auf ewig entscheiden. Jene werden im Paradiese oder auf der neuen Erde sich ewig erquicken. Diese werden zur Hölle fahren, nachdem sie erst wieder mit ihren Leibern vereinigt worden. Oder ihre Seelen werden nach anderer Meinung in der Hölle bleiben. Denn die Juden vor Christus Zeit sowohl als nachher sind hierinn ungleicher Meinung gewesen.

Die Hölle wird als ein Feuerstlund beschrieben. Das Buch Enoch, Judith 16, 17. Esra 7. im arabischen Supplement, die Rabbiner an vielen Orten, die Apokalypse Johannes beschreiben sie als ein Feuer, worinn die Lasterhaften gepeinigt werden sollen. Bey Josephus kommen ähnliche Aeußerungen vor. Christus lehrt von der Hölle gar nichts, als was schon vorher bekannt war, denn sonst würde er nicht in einer Parabel von der Hölle als einem Feuerstlund geredt haben, da in dergleichen Parabeln bereits bekannte und der Nation bereits geläufige Ideen zum Grund gelegt werden, auch würde er nicht eine noch neue Lehre Marc. 9, 43: 48. Matth. 18, 8. 9. zu einem Beweggrund der größten Aufopferung, deren ein Mensch fähig ist, gebraucht haben, und zwar an einem Orte, wo er zugleich von der Auferstehung, in der Gestalt, die wir im Tode gehabt haben, ganz nach den Begriffen der Juden redet. *)

E s

Wir

*) Wenn er sagt: Es ist dir besser, daß du einhüglig, lahmer, ein Krüppel ins Leben eingestohst, als daß du 2. Augen, Hände, Füße

Wir dünkt, daß die Juden ihre Begriffe von der Hölle zuerst aus gewissen Gemälden der Propheten geschöpft haben, als aus Esai. 30: 31. 66: 24. Hiezu kamen Beschreibung des Reichs der Todten, die von einem dunkeln Gefängniß oder unterirdischen Klüften zu reden scheinen. Job 10, 21, 22. Psalm 49. Prov. 7, 27. welche starke Bilder sie ohne Zweifel mißverstanden haben. Jesajas redt an den angeführten Stellen vom Thal Benhinnon; und die Beschreibung Jobs und anderer hängen mit dem Volksglauben von dem Aufenthalt der Seelen unter der Erde zusammen. Wir dünkt, daß es nicht nöthig sey, anzunehmen, daß es Philosophie der Chaldäer und Platoniker oder die Volkstheorien der Griechen die erste Veranlassung dazu gegeben haben, ja daß das Gegentheil ungleich wahrscheinlicher sey.

In der jüdischen Theologie macht die Lehre vom Messias einen Fundamentalartikel aus. Bis zur Zeit der Propheten wenigstens hatten die Israeliten keinen bestimmten und deutlichen Begriffe von einer Person, die sie den Messias nennen. Die größten Verheißungen glückseliger Zeiten, die sonst an seine Zukunft geknüpft worden sind, die z. B. dem David und Salomon geschehen, gehen eigentl. die Zeit Davids und Salomons an. Werden ward ein lang dauerndes Reich verheissen. Und zu was für Hoffnungen und hyperbolischen Beschreibungen gländener Zeiten besonders Nathans Weissagungen Gelegenheit gaben, davon belehrt uns der 72ste Psalm. In der Folge sind auch dem König

Fasse habest, und in die Hölle, das nie verlöschende Feuer, fahrest.

König Ezechias ähnliche Verheißungen geschehen. Denn zunächst scheint jene Weissagung auf ihn zu gehen: „Uns ist ein Kind geboren, und ist ein Sohn gegeben. u. s. w.“ So auch die Weissagungen des 1ten Capitels. Es ist auch sehr wahrscheinlich, daß er der Knabe war, der zum Zeichen der Erlösung Israels von Negin und Pesa dienen sollte. Jesajas hat auch aller Wahrscheinlichkeit nach Cap. 53. von seiner Krankheit geweissagt, wiewohl Grotius unter dem Mann, dessen Leiden und Errettung hier beschrieben werden, den Jeremias versteht. In manchen Stellen hat der Prophet von seinem Beruf und Propheten: Amt in der dritten Person gesprochen, als Cap. 42: 17. 49: 1. 6. *) In und nach dem babylonischen Exilium haben die Propheten von Zorobabels weiser und glücklicher Regierung viel geweissagt. Einige Ausleger erklären die Stelle des Jeremias 23: 5. 6. 33: 15. 16. so wie des Zacharias analogische Stelle Cap. 6: 12. 15. u. andere mehr von Zorobabel. Und es ist sehr begreiflich, daß nunmehr alle Hofnungen und Wünsche, die oft (wegen Uebetretung der Bedingungen, an welche solche Verheißungen geknüpft waren,) getäuscht worden, auf Zorobabel gerichtet waren. Andere Verheißungen eines blühenden und unerschütterlichen Wohlstands der Nation, und selbst der Vereinigung der zehn Stämme mit Juda,

*) Daß der Prophet an der letztern Stelle von sich redet, ist klar, wiewohl andere annehmen, er rede von Jeremias. Daher die Meinung des Victorinus, der für bekannt annimmt, daß diese Stelle von Jeremias rede. Jeremias solle am Ende der Welt noch einmal auf die Erde kommen, und einer der zwey apokalyptischen Zeugen seyn. s. seinen Kommentar über die Apokalypse.

Juda, auch eines neuen und mächtigen Reichs, die besonders am Ende des Jesajas, bey Jeremias hier und da, und vorzüglich in den letzten Capiteln des Ezechiels, und Zacharias vorkommen, sind für bedingte Verheissungen anzusehen, wenn man sich nicht lieber ganz enthalten will, zu urtheilen, welches wohl das beste seyn dürfte. Unter diese dunklern Prophezeungen gehört auch die von der Sendung des Elias bey Malachias. Daniel hat endlich unverdächtige Weissagungen von einem fünften Weltreich, welches das Volk Israel besitzen soll, das dem griechischen, oder wie die spätern Juden wollen, dem römischen Reich ein Ende macht. Doch da Daniel, so wie wir ihn haben, aus einer hebräischen Handschrift und einer chaldäischen Uebersetzung eines andern Fragments zusammengesetzt ist, wovon wir eine stark abweichende griechische Version, die den Namen der Version der LXX. führt, haben, welche auch vom Text des hebräischen Fragments beträchtlich abweicht, so kann ein Zweifel entstehen, ob sich auf die unverfälschte Beschaffenheit, und vollkommene Richtigkeit dieser Weissagungen zu verlassen sey.

So viel ist gewiß, daß nach der babylonischen Gefangenschaft ein Lehrgebäude von Hoffnungen besserer Zeiten die alle sich an des Mesias Person ansetzten, entstanden ist. Was das für ein Lehrgebäude sey, davon kann man sich aus dem vierten Buche Esra, und dem Talmud, und gleichzeitigen sowohl als spätern hebräischen Büchern belehren. Es ist schon soviel hiervon geschrieben worden, daß es ganz unnöthig ist, darüber umständlich zu seyn. Besonders haben

haben die, welche sich mit Widerlegung der Religion der Juden abgegeben, oder sonst Nachrichten von ihrer Religion und Meinungen gegeben haben, nie ermangelt, sich über diesen Punkt weitläufig auszubreiten.

Die weniger sinnlichen Juden haben alle Weissagungen welche andere auf den Mesias als einen politischen König und Eroberer zogen, auf den Mesias als einen Lehrer und zweyten Gesetzgeber angewandt. Ein Umstand, der die Entstehung der christlichen Religion erleichtert, und befördert hat. Besonders hat ein gewisser Lehrsatz im Gebände der Erwartungen der Juden, welche das Mesiasreich betreffen, sehr wichtigen Einfluß auf die Entstehung des Christenthums gehabt, die Lehre nämlich, daß der Mesias die Sünden seines Volks durch viele und grosse Leiden und Schmeereyen abbüssen, und so sein Volk mit Gott ausöhnen werde. Es ist leicht zu bestimmen, wie diese Idee entstanden. Schon die Schuldopfer schienen ein stellvertretendes Leiden des Opferthiers als nothwendig vorauszusetzen, wenn die Verzeihung der Sünden erfolgen soll. Denn der Opfernde legte gleichsam seine Sünden auf den Kopf des Opferthiers, wenn er ihm die Hände auslegte. Am Versöhnungstag wurden einem Bock gleichsam der ganzen Nation Sünden aufgeladen, und er darauf in eine Wüste geführt, damit er sie dorthin trüge. In der Folge ward dieser Bock als versucht und verbannt über einen Felsen hinunter gestürzt. Es fehlte auch nicht an noch seltsamern Vorstellungen, die durch diese Ceremonie veranlaßt wurden. Einige Juden glaubten, daß dieser Bock dem Teufel als

als ein Lösgeld für das Volk Israel dargebracht werde, und wollten ihre Meinung mit den Worten: dem Asafel sollte man diesen Voth zuführen, (denn so lauten Moiss' Worte,) beweisen. So entstand die Lehre von den stellvertretenden Leiden der Gerechten für die Sünder, die an sich viel für die meisten Menschen empfehlendes hat, und sehr deutlich im 53sten Capitel des Esajas zum Grunde liegt. Die Rabbiner reden viel von der Wohlthat, welche die Frommen den übrigen Menschen dadurch erweisen, daß sie einen Theil ihrer Sünden auf sich nehmen, und sich an ihrer Statt strafen lassen. Daher ist diese Wohlthat auch unter die, welche der größte Wohlthäter seines Volks, der Mesias, der Nation erweisen sollte, mitgerechnet worden. *) Und Der Mesias ist ohne Zweifel für ein Gegen-

*) Pesikta Rabbati. Gott machte einen Vertrag mit dem Mesias und sagte: Diese Seelen, die bey dir sind (die Seelen der noch ungebohrnen Israeliten wie aus dem Zusammenhang erhellt) werden dich unter ein eisernes Joch spannen, sie werden es mit dir machen, wie man mit einem Kalbe zu thun pflegt. Sie werden deinen Athem unter dem Joch ersticken, und um ihrer Missethaten willen wird deine Zunge an dem Saumen kleben. Gefällt dir dieß? Der Mesias sagte zu dem heil. Hochgelobten Gott: Ich nehme solches über mich, und zwar mit der Bedingung: daß kein Israelit umkomme, und daß nicht allein die, so zu meiner Zeit leben, sollen selig werden, sondern auch die, so von Adam bis auf dieselbe Zeit gestorben sind, und nicht allein diese, sondern auch die ungezählten Geburten, welche zu meiner Zeit da seyn werden, und nicht allein diese, sondern auch die, so du dir zu schaffen sürgenommen, und doch nicht geschaffen hast.

Midrash Talm. Der Mesias wird so lebend eingeführt. Alles was (auf mich) gewälzt wird, trag ich. Wäls ihre Sünden auf mich, so will ich sie tragen.

bild der Opferrhiere angesehen worden, von denen man sich (wenigstens in der Folge) die Vorstellung gemacht, daß sie die Sünden Israels trügen. Besonders haben diejenigen Juden, welche in Mesias mehr einen grossen Lehrer und Reformator

Pesikta Rabbati. Unsere Rabbinen lehren, daß die Patriarchen in der künftigen Zeit anstehen, und zum Mesias sagen werden: O Mesias, unsere Gerechtigkeit, wenn wir gleich keine Väter hab, so bist du doch besser als wir, weil du die Sünden unserer Kinder getragen, und harte, und schwere Leiden erduldet hast. Du bist den Heiden ein Stolz und Geschmäht worden, um Israel zu mildern. Du bist in Finsterniß und Dunkelheit gewesen. Deine Augen haben das Licht nicht gesehen; und dein Licht ist bey dir geblieben. Dein Leid ist aufgebahrt wie ein Holz. Deine Augen sind von Tränen verdunkelt. Und deine Kräfte sind vertrocknet wie Scherben. Alles um unserer Kinder Sünden willen. Ist es dein Wille, daß unsere Kinder das Gute genießen sollen, welches Gott den Kindern Israels erzeigt hat? Der Mesias wird antworten: „Ihr Patriarchen, was ich gethan hätte, das habe ich auch euch und euern Kindern zum Besten gethan, damit sie das Gute genießen sollen, womit Gott sie segnet.“ Die Patriarchen werden antworten: O Mesias, unsere Gerechtigkeit sey uns gnädig. Denn du hast deinen Schöpfer mißgunstig verachtet.

Pesikta Rabbati. In derselben Woche, da der Sohn Davids kommt; wird man eiserne Ballen nehmen, und sie auf sein Haupt legen. Er aber wird schreien und weinen, und seine Stimme zu Gott erheben, und sagen: Herr aller Welt, wie gering ist meine Kraft, und wie geschwächt mein Geist, Seele und Glieder? Der heil. Hochgelobte Gott wird ihm antworten: O Mesias, du hast schon alles zuvor auf dich genommen, eh die Welt geschaffen worden.

Der Mesias soll auch alle Krankheiten seines Volks übernehmen und tragen, das heist so viel, daß er sie wegnehmen, und auch damit selbst behaftet werden soll. Esdras' citirt aus Jochai in Ezech. folgende Stelle.

tor als einen Sieger und Monarchen sahen, vermuthlich mehr Gewicht auf diese Vorstellung gelegt, als die Talmudisten, die ihrer nur so sparsam erwähnen, und bei denen die äussere Erlösung vom Joche der fremden Völker immer die Hauptsache war.

Ich denke, daß diese Entdeckung, die vor andern Schätzen gemacht hat, (der sich alle irdentliche Mühe gab, zwischen dem Judenthum und Christenthum wahre und eingebildete Nebuligkeiten ausfindig zu machen,) sehr geschickt ist, zu zeigen, was für einen Verstand die Vorträge des Apostel von Erlösung, Versöhnung der Menschen durch Jesu Blut, Tod, Kreuz, haben, und wie sie damals nothwendig erklärt werden mußten. Hier ist also die Ursache, warum sie Jesum als Messias so häufig von dieser Seite vorstellten. Umsonst geben sich so viele Ausleger Mühe, den Gesichts-

„Im Garten Eden (wo der Messias sich der Ueberlieferung einiger Juden nach bis zu seiner Zukunft aufhält) ist ein Pallast, der der Pallast der Kranken heisst. In diesen geht der Messias, und schreiet: alle Krankheiten, alle Schmerzen und Strafen der Israeliten sollen (über mich) kommen. Und sie lehnen alle über ihn. Wenn er sie nicht von Israel wegnähme, und auf sich legte, so wäre kein Mensch, der die Züchtigungen der Israeliten tragen könnte wegen der Härte der Strafen, welche im Gesetze ihnen angedrohet werden. Und das ist eben, was geschrieben ist: „Er hat unsere Schwachheit selbst getragen.“ (Es ist merkwürdig, daß Matthäus diese Stelle des Jesajas Cap. 53. 4. auf Christum in dem Verstande anwendet, daß er die Krankheiten des Volks Israels geheilt habe, obgleich das nicht der buchstäbliche Sinn dieser Worte sein kann, sondern bey Jesajas von Erduldung der Krankheiten die Rede ist.)

stichpunkt zu verrücken, aus dem die Apostel Jesu Tod vorstellen, und da sie bey Lesung ihrer Worte den Verstand der sich ihnen von selbst darbietet, und ausdringt, nicht darin finden wollen, tragen sie lieber den unnatürlichsten hinein, der sich gedenken läßt, weil sie ihn nicht in der Geschichte, sondern im Zusammenhang ihrer eigenen Ideen aufsuchen.

Die Geheime Theologie der Juden hat noch mehr vom Mesias gelehrt, das auf Jesu Person gezogen werden konnte, und mußte. Aber zum Unglück fehlen uns die Schriften, worinn wir vorzüglich viel dergleichen zu entdecken hoffen könnten, die Schriften der älttern Juden vor Christus besonders die Apokalypsa, welche unter dem Nahmen alter Propheten aus schwärmerischen Beweggründen von griechischen Juden erdichtet worden sind. Gleichwohl sind Quellen vorhanden, daß sie den Mesias für den höchsten aller Engel gehalten, dem Gott die Herrschaft über die Welt anvertraut habe. Ja sogar bey hebräischen Kabbalisten finden sich dergleichen erhabenen Begriffe vom Mesias *), deren

*) Der Metatron, oder der Engel Jehova, von dem die Kabbalisten so viel reden, der älteste und höchste aller Engel, der die Aufsicht über die Schöpfung hat, der einst das Volk Israel in Canaan führte, und die Todten auferwecken wird, scheint der Mesias zu seyn. Weil 1) die Juden vom Mesias sagen, sein Name sey vor Grundlegung der Welt geschaffen, und ihn gleich dem Metatron Jehova nennen. 2) Weil die Uebersetzung der siebenzig Gott Psalm 110. zum Mesias sagen läßt: *Ex yavos ego iuxta te syroba es.* Ich gebahr dich, eh der Morgenstern war (genaulich ich gebahr dich o. Vermunft. Denken. V. Gese. — D. aus

einige ihm die künftige Auferweckung aller Menschen zugeschrieben haben. Vielleicht daß Jesus selbst Ev. Joh. 5. 28, 29. und der Verfasser der Apokalypse Cap. 1. Rücksicht auf diese Vorstellung genommen haben. Denn es ist gewiß, daß Jesus voraussetzt, daß die Juden, wo sie ihn für den Messias erkannten, auch die Lehre, daß er einst die Todten auferwecken werde, nicht bestreidend finden werden, da er mehrmals davon spricht, er, der mit so viel andern unbekannten und schweren Lehren an sich hielt, und sowohl dem gemeinen Haufen als seinen Anhängern nur das sagte, was sie tragen konnten.

Es ist wohl nicht zu zweifeln, daß einige Juden den Messias für einen neuen Gesetzgeber angesehen haben, der durch ein weit vollkommneres Gesetz das mosaische Gesetz überflüssig machen werde. Schötgenius hat unter andern im Buche Johar dem Commentar über die Genesis folgende merkwürdige Erzählung gefunden, die den Beschluß dieser Untersuchung machen mag. *) Rabbi Eleazar besuchte den Rabbi Jose, Simons Sohn. Ihn begleitete Rabbi Abba auf der Reise; (diese Rabbiner sollen im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebt haben, und aus ihren Ueberlieferungen soll das Buch Johar zum Theil bestehen.) Auf dem

Bege

aus dem Leibe.) 3) Die Auferweckung der Todten ward von denen aus der Schule Tannai dem Messias, den sie Jannai nannten, zugeschrieben. Maimonides sagt daher im Commentar des Traktats Sanhedrin: „Viele sagen, daß der Messias kommen, und die Todten auferwecken werde.“

*) Jesus, der wahre Messias aus der alten jüdischen Theologie erläutert. S. 132—139.

Wege begegnete ihnen ein Rabbi, der auf einem Esel ritt, der sich mit ihnen in ein Gespräch einließ, und sich für etwas größeres als einen gewöhnlichen Lehrer ausgab, welcher ihnen hohe und wichtige Wahrheiten zu eröffnen gekommen sey. Er machte den Anfang damit, daß er sagte: Das Gesetz des Königs reiche nur, bis zur Zeit, da der kommt, welcher auf einem Esel reitet, (der Messias.) Als sie ihn um seinen Namen und seine Wohnung fragten, gab er ihnen unter allerlei Figuren zu verstehen, daß er der Messias selbst sey, und darauf erklärte er ihnen weitläufig die Erzählung von den Heldenthaten des Benaja 2 Sam. 23. und deutete alles in einem mystischen Verstand auf den Messias. Benaja, sagt er, bedeutet den Sohn des Lebenden, den Gerechten, der in Ewigkeit lebt, und ein Herr über alle himmlischen Werke und Kräfte ist. Die Löwen bedeuten die beiden Tempel. Zwei Tempel sind durch ihn bestanden, der erste und der andere. Als aber der Fürst in der Höhe den Tempel verlassen, hat er diese Tempel zer schlagen, verwüstet und verderbt, und der heilige Stuhl ist gefallen. Er schlägt auch einen Egyp tier, d. i. den in Egypten geborenen Moses (die Auslegung hiervon und dessen, was folgt, ist sehr dunkel.) Hierauf verschwand der Rabbi. Und seine Zuhörer verlorren sich ganz in Bewunderung seiner ehrwür digen Erscheinung, und der hohen Geheimnisse, die er ihnen geoffenbaret hatte. (Denn dafür hielten sie diesen Un terricht.) Wir dankt, was in diesen seinen Worten geheim nissen schien, war vorzüglich der Wink, daß dieser große Mann einst das Gesetz Moses abschaffen werde, und daß be reits durch seine besondere Regierung, deren Verwaltung

ihm Gott aufgetragen, beide Tempel zerstört worden seyn. Dieses Paradoxum bedurfte freylich durch eine solche Erscheinung bekräftigt zu werden, um Glauben zu finden. Denn den gemeinen Juden waren diese und dergleichen Lehren der Joharisten Ketzer.

—————

Gedanken über

Hrn. Professor Eichhorns Meinung,
daß der Bibel-Kanon der palästinschen
und der griechischen Juden der nämliche
gewesen. *)

Keine Frage in der biblischen Kritik ist schwerer zu beantworten, als diese, was es mit dem Kanon der Juden vor Christus für eine Verwandniß gehabt? Es ist also kein Wunder, wann die nämlichen Data und Anzeigen, wodurch die Gelehrten diese Untersuchung zu beendigen bemüht sind, dem einen ganz andere Resultate als dem andern geben. Neuerlich hat Hr. Eichhorn in seiner Einleitung ins alte Testament die ganze Untersuchung aufs neue mit viel kritischem Fleiß angestellt, und manche unsichere und mangelhafte Art sie zu erörtern, in ihrer ganzen Schwäche dargestellt, auch viele Quellen, woraus wir in dieser Sache Licht schöpfen können, mit aller Sorgfalt, genutzt. Mit Befremdung wird aber doch der eine und andere, der sich mit

den

*) S. seine Einleitung in das alte Testament.

den Versuchen anderer verdienstvollen Gelehrten hierüber bekannt gemacht hat, finden, daß Herr Eichhorn das Resultat herausbringt, daß die Palästinsischen und Griechischen Juden einen Kanon gehabt haben.

In der That wird man leicht einsehen, der Hr. Verfasser habe eine oder mehr Quellen, woraus diese Frage beleuchtet werden kann, verachtet, oder aus andern Gründen ungenutzt gelassen. Diesem sey es zuzuschreiben, daß seine Gedanken über diese Materie so stark von den Gedanken anderer abweichen, so richtig auch seine Resultate scheinen können, wenn man sich bloß auf die Quellen einschränkt, die er zu gebrauchen für gut befunden hat.

Und allerdings verhält es sich so. Hr. Prof. Eichhorn erkennt nur eine Quelle, woraus er das nöthige Licht sich hierüber zu verschaffen sucht, den Philo. Hergegen übergeht oder verachtet er die Anzeigen, die sich dießfalls aus dem neuen Testament, aus Josephus selbst, und aus den Bestimmungen der ersten christlichen Kirchen ausser Palästina schöpfen lassen. — Laßt uns erstlich sehen, ob diese Quelle eben so zulänglich als sicher sey? Mir dünkt das Gegentheil. Seinem eigenen Geständniß nach citiert Philo einige kanonische Schriften schlechtweg, ohne sie göttlich zu nennen, und acht derselben gar nicht. Wie läßt sich also aus Philo der Kanon der egyptischen Juden fest setzen? Es ist wahr, Hr. Eichhorn sagt, „da Philo die Apostrophha gekennet, aber nie angeführt habe, so müsse folgen, daß er sie gewiß verachtet habe, und daß eine Schrift, die er anzuführen wür-

dige, von ihm für göttlich gehalten worden.“ Philo hätte ohne Zweifel Gelegenheit gehabt, Apollonia und Pseudepigrapha anzuführen, und hat es nicht gethan. Das ist das Stärkste, was man sagen kann, seinen Unglauben an dieselben zu beweisen. Und doch da er nicht häufig citiert, so ist das nicht gar viel, besonders weil er dem zufolge auch 8. Bücher, die doch in den Canon der hebräischen Juden gehört haben, verworfen haben müßte, von denen sich nicht behaupten läßt, daß er gar nie Anlaß gehabt, sie anzuführen. Wenn Philo andere 3. Bücher schlechtweg citiert, sollte man nicht hieraus eben so wohl folgern können, er habe sie so wenig für göttlich gehalten, als die Schriften der Philosophen, die er auch zu citieren würdigt? Der Schluß scheint mir wenigstens eben so bündig, das heißt, eben so schwach und mangelhaft. Ueberhaupt aber möchte es nicht sicher seyn, von Philo einen Schluß auf seine Kirche zu machen. Die alexandrinischen Juden waren nicht alle so einsichtsvolle, und durch Philosophie aufgeklärte Wahrheitsforscher, wie Philo; und ihre Gedanken über die Göttlichkeit und Glaubwürdigkeit ihrer Bücher konnten wohl von denen des Philo verschieden seyn. Man schließt aus einzelner Kirchväter Decision, über die Authentiz und Göttlichkeit der heiligen Bücher der Christen auch nicht allemal auf die in ihren Kirchen herrschenden Meinungen. Denn sie können ihren Privateinsichten folgen, zumalen wo sie nicht für das gemeine Volk schreiben. Wenn immer ein Mann ist, von dem man mit Grund zu vermuthen hat, daß er hierinn mehr seinen Privateinsichten als den Urtheilen seiner Kirche folge, so ist es Philo, der ein secularer Weltweiser

weiser und ein Mann war, der sich ganz einer contemplativen Lebensart widmete, und gar nichts fürs gemeine Volk, sondern für Leute von Einsichten und Kenntnissen schrieb. Seine Methode, alle heiligen Bücher allegorisch auszulegen, beweist eben seine Verachtung für die rohen und niedrigen Begriffe der gemeinen Juden, und wohl gar seine geringe Schätzung der Nationalgeschichte, als solche betrachtet, oder für den historischen und buchstäblichen Sinn ihrer alten Bücher. Er verachtet die apokryphischen selbst von Josephus hochgehaltenen Traditionen von Moses, und würdigt sie nicht anzuführen. Er verachtet selbst die Erzählung von Vermählung der Engel mit den Töchtern der Menschen. Er nennt Traktat de Gigantibus. Er verwirft den Ueberglauben vom Ursprung der Dämonen. Kein Wunder, wenn so ein Mann die Bücher Enoch, Tobia und dgl. verachtet. Er war in der geheimnissvollen Theologie der Kabbalisten bewandert und äussert Ideen von Intelligenzen außer Gott von dem Logos u. s. w. die ohne Zweifel dem gemeinen Volke unbekannt waren. Es ist denn ungemein wahrscheinlich, daß er wirklich die Bücher im palästinsischen Kanon, die er nicht einführt, eben so wenig als die Apokrypha fleißig gelesen, und für sich selbst nützlich zur Befriedigung seiner Erkennntnis göttlicher Wahrheiten gefunden haben wird, daher er auch nie darauf verfaßt, etwas aus ihnen anzuführen, wiewohl sich hieraus gar nicht schließen möchte, daß er sich auf Untersuchungen gelegt habe, ob diese Bücher verdienen, den gemeinen Juden gelesen oder gebraucht zu werden, oder nicht?

Mir dünkt, die folgende Beweise des Hrn. Eichhoens, wodurch er die Einheit des Kanons aller Juden wahrscheinlich zu machen gedenkt, eh er noch in besondere Untersuchungen hineingeht, sind eben so beschaffen. 1) Die Alexandrinischen Juden eiferten mit den Palästiniſchen nach einer vollkommenen Gleichheit. Wie nun aber, wenn sie so gar geeifert haben, sie zu übertreffen, und daher einen größſern Kanon als diese hatten, festſetzten, worinn sie Schriften, die gewiſſer Patriarchen und Propheten Namen trugen, aufnahmen, welche die Juden in Palästina nicht kannten? wie Hr. D. Semler längst mit tüchtigen Gründen behauptet hat? Es war zwischen beyden Kirchen eine enge Verbindung? Nach der Zeit, da die Pſeudepigrapha geſchmiedet wurden, sind so viele Spuren derselben eben nicht anzutreffen. Auch würden die Juden in Palästina sich dadurch erniedrigt geglaubt haben. Die hebräiſchen Juden beweisen nach dem Talmud viel Verachtung der ausländischen Juden, und schreiben sich groſſe Vorrechte zu, von denen alle, die nicht im heiligen Lande wohnen, ausgeschlossen sind. 2) Die Eintheilung der Bibelbücher in das Geſez, die Propheeten und die übrigen Schriften ist ohne Zweifel alt, ich thue hinzu, vermuthlich älter, als die Pſeudepigrapha ſelbſt. Allein können denn die egyptiſchen Juden diese Eintheilung nicht beſorhalten, und doch ihre neugeſchmiedeten Schriften unter die eine oder andere Rubrik gebracht haben?

Genug von des gelehrten Hrn. Verfaſſers Gründen für die Einheit des jüdiſchen Kanons. Nun werde ich meine Beweise dawider so kurz als möglich vorlegen.

Es sind sehr viele Schriften, die den Namen alter Propheten führten, und Gesichte, Weissagungen, Dogmen und Sittenlehren enthielten, und andere alten heiligen Schriftstellern zugeschriebene Geschichte, Bücher, Lehrbücher und Supplemente, zu den hebräischen Büchern zu Christus Zeit unter den Juden bekannt gewesen, und sogar nach derselben sind welche verfertigt worden. Wie sind sie entstanden? Was hat zu ihrer Erdichtung Anlaß und Aufmunterung gegeben? Was für Aufnahmen haben sie gefunden? Warum haben sie sich so ausbreiten können, wie wirklich geschehen ist?

Diese Fragen müßten wir nach Eichhorn umgekehrt so beantworten. Diese Bücher sind in Winkeln von müßigen Köpfen und Schwärmern ausgehehlt, und zwar allgemein verachtet, aber doch nicht unterdrückt, noch unnütz gemacht, sondern häufig abgeschrieben und gelesen worden. Die griechischen Synagogen haben sie für Produkte von Schwärmern und Betrügern erkannt, aber nicht verboten zugebrauchen, noch die Unterschiebung mehrerer verhindert.

Wer wird sich so die Entstehung und Ausbreitung solcher Schriften erklären können? Gleichwohl wenn die griechischen Juden insgesamt alle diese Pseudepigrapha und Apokrypha für untergeschoben und verwerflich erkannt haben; so ist nichts gewisser, als daß es eine Menge Thoren gegeben, die alt seyn sollende Schriften schmiedeten, um ihnen einen Platz unter den jüdischen Rational. Schriften zu verschaffen, und doch die Unmöglichkeit vor sich sahen, jemand damit zu betrügen und ihnen einigen Eingang zu verschaffen, und ei-

ne Menge anderer Thoren; die diese Schriften verachteten, und doch aufbewahrten und ausbreiteten.

Doch auf besondere Beweise zu kommen, so finden wir ersichtlich, daß Josephus außer den von den palästiniſchen Juden adoptirten Büchern andere gekannt, die er für glaubwürdig und alt gehalten haben muß, oder von denen er voraußetzte, daß andere sie dafür hielten, weil er aus ihnen Nachrichten von den Patriarchen und Propheten schöpfte, die man in den heiligen Schriften umsonst suchen würde. *) Waren diese Bücher alt und ächt, so gehörten sie zu den alten Schriften der Nation, und verdienten als solche hochgeachtet zu werden. Es fragte sich allein, ob dieß genug war, ihnen eine Stelle unter den für gleichzeitig gehaltenen hebräischen Büchern zu verschaffen? Wenn ihre Verfasser selbst Patriarchen, Propheten oder auserordentliche Lehrer waren, ganz gewiß. Und für solche wurden ja die Urheber dieser Pseudepigraphen ausgegeben. Die Juden, welche zu Josephus Zeit diese Schriften gekannt, und für alt gehalten, müssen ihnen also wohl die nämliche Hochachtung erzeigt haben, welche sie anderen Büchern solcher Ver-

*) Dieser Erzählungen sind viele, die Josephus aus dergleichen Schriften geschöpft zu haben scheint, als die Erzählung von Seths Säulen, Nimrod, Abrahams Verdiensten um die Seelheiligkeit der Egypter, Moiss Geburt und Feldzug in Aethiopien, Jerobabels Lehre auf die Wahrheit, welche Erzählung aus dem dritten Buch Esdrä geschöpft ist, von Esther, von der Josephus Erzählungen eintrübt, die aus den Supplementen zu Esther geschöpft scheinen; denn diese Supplemente sind nicht erst aus Josephus, sondern aus andern Nachrichten entstanden, die älter scheinen (S. Kap. 1.) von Daniels Fallst zu Elbathana, und dgl.

Verfasser erwiesen. Josephus getraut sich nicht gegen den Appion die Glaubwürdigkeit der Bücher, die außer jenen 22. vorhanden waren, zu verfechten. Man muß also schließen, daß er den hebräischen Kanon für sicherer und untrüglicher angesehen, und doch um der griechischen Juden willen auch ihre Bücher gebraucht habe, oder daß er hier nach den Ideen der palästinsischen Juden rede, und eigentlich ihre Vertbeidigung führe. Es wäre sich dieß um so viel weniger zu verwundern, da Josephus sogar den Heiden dadurch überall in seiner Archäologie zu gefallen sucht, daß er die Wundergeschichten mit einer zweifelhaften Miene erzählt, und manche wegläßt. Von seiner Begierde auch den griechischen Juden zu gefallen zeugt die fabelhafte Erzählung von der Uebersetzung der heil. Schriften, die Ptolemäus Philadelphus besorgt haben soll, wodurch die griechische Bibelübersetzung großes Ansehen erhalten hat. Wenn also Josephus gleich die Apokrypha von Seth, Abraham, Moses, Esras, und andere Bücher nicht zum palästinsischen Kanon zählte, so muß er doch Juden gekannt haben, die sie hoch geschätzt, und für acht gehalten haben. Also hat er auch solche gekannt, die sie eben so hoch als die kanonischen Bücher der hebräischen Juden schätzten, weil sie ihre Urheber für Patriarchen und Propheten hielten.

2) Der Verfasser des 4ten Buch Esra, ein Jude *) erzählt ein Märchen von sich selbst in der Person des Esra, dessen

*) Eine Anspielung auf diese 70. Apokrypha, wenn gleich ein Irrthum dabei unterläuft, findet sich im Evangelium Nicodemus, welche

dessen Inhalt dieser ist, daß Esraß die heiligen Bücher der Juden, die in der Gefangenschaft verlohren gegangen, durch Eingebung des heil. Geistes wieder hergestellt, und noch überdem 70. andere Bücher geschrieben habe, welche er zu verbergen und nur den Weisen seines Volks bekannt zu machen Befehl erhielt. Der Schwärmer, der dieß Buch erdichtet hat, muß allerdings viele Schriften, die unter seinen Volksverwandten für gleich göttlich mit den übrigen bekannten Schriften gehalten wurden, gekannt haben, und ihr Ansehen nicht weniger anerkennen, als das Ansehen der andern. Wären dergleichen geheimen für göttlich gehaltenen Bücher nicht damals unter den griechischen Juden authorisirt gewesen, so hätte er es nicht gewagt, von solchen Büchern zu sprechen, und sie mit den übrigen in eine Klasse zu setzen. Allein sie waren nur allzu gut unter den Juden außer Palästina bekannt, und wurden von ihnen für Bücher voll erhabner Geheimnisse angesehen, die nicht jedermanns Händen anvertraut werden dürften. Daher sie auch anfänglich den Namen verborgener Bücher bekommen haben.

3) Es ist nicht zu zweifeln, daß selbst die Apostel, welche für hellinistische Juden geschrieben haben, sich oft nach ihren Begriffen dießfalls richten, und daher, weil dergleichen Bücher oft einen zum Theil erbaulichen Inhalt hatten, Stellen aus ihnen anführen. Sie gebrauchen hiebei

die

welche wenigstens zeigt, daß die Juden von 70. dergleichen verborgenen heiligen Büchern von Seth, Enock u. s. w. geredet haben.

die nämlichen Formeln, welcher sie sich bedienen, wenn sie die kanonischen Schriften der Juden in Palästina citieren. es ist geschrieben, die Schrift sagt, und wie können aus der Art, wie sie diese Schriften anführen, nicht abnehmen, daß sie eine geringere Achtung derselben bey ihren Lesern voraussetzen. Der Apostel Judas führt eine Stelle der berühmten Bücher Enoch an. Denn daß er eine Schrift des Enoch citiere, ist wohl aus dem Daseyn solcher Schriften zu Christus Zeit, die dem Enoch zugeschrieben wurden, unwiderprechlich klar, und wer wird auch annehmen, daß eine wirkliche Weissagung Enochs dieses Inhalts sich so lang durch mündliche Ueberlieferung habe erhalten können? Vermuthlich führt Judas aus dem nämlichen Buche die Ueberlieferung von dem Falle der Engel an. Denn wie genau die Beschreibung ihrer Verstoßung in Enochs Fragmente, das wir noch jetzt haben, auf des Judas Worte v. 6. passe, sieht jeder, der sie vergleicht. Eben dieser Apostel führt das apokryphische Buch Analyphs Moïsis an, wie Origenes, der das Buch zu seiner Zeit noch lesen konnte in Lib. III. de Princip. versichert. Paulus citiert Eph. 5, 14. nach des Hippolytus, Epiphanius und Synceßus Berichte eine Stelle, die in gewissen Apokryphen gefunden wird. In dem ersten Brief an die Corinthher 2, 9. citiert er eine Stelle, die, so wie er sie anführt, in der Ascensio Jesajæ und der Apokalypse des Elias stand, obgleich eine ihr ganz ähnliche auch Jes. 64, 4. vorkömmt, *) wie Origenes und Hieronymus melden.

*) Orig. Hom. in Matthæum. Sync. in Chronogr. Hieron. in Ep. 110. ad Pamm.

den. Gewiß die Apostel haben diese Schriften nicht, aller-
erst ihren Anhängern empfohlen oder zu belieben gesucht,
sondern sie setzen voraus, daß sie von ihnen für göttlich und
ächt angesehen werden, und bequemen sich nach ihrer aus
dem Judenthum hergebrachten, eingewurzelten Meinung von
ihrem alten und ehrwürdigen Ursprung. Clemens von Rom
führt in seinem Briefe an die Korinther auch eine große
Perikope aus einem prophetischen Buch, das dem Eschiel
zuschrieben wurde, an, wie aus Clemens von Alexandrie
zu sehen, welcher die nämliche Stelle anführt. Der näch-
ste Barnabas, der ein Juden-Christ war, führt einige Stel-
len unbekannter Apokryphen mit derselben Achtung für die-
se Bücher an, welche er den kanonischen Schriften beweist,
um Lehrsätze und Vorschriften zu bestätigen. Hermas führt
eine Stelle aus Eddads und Medads Prophezeiungen an. Ire-
næus, Tertullianus, vermuthlich auch Iulianus der Märty-
rer halten das Buch Enoch eben sowohl für eine alte äch-
te Urkunde des Patriarchen Enoch, als die Bücher Moses
für Mosés Arbeit. Von den erstern ist dies nicht zu bezwei-
feln. Der letzte zeigt aus seinen Meinungen von der Er-
zeugung der Dämonen aus Engeln und Menschen, daß
ihm die darin enthaltenen Ueberlieferungen bekannt und
ehrwürdig gewesen. *) Wenn wir die Anführung des Apo-
stels Epiph. Hæres. 42. Sync. Chronogr. Hipp. in Tract.
de Anticht.

*) Sicut sagt Tertull. Lib. de Jud. vom Buche Enoch in Ar-
marium Iudaicum non admittitur. Allein es fragt sich,
von was für Juden Tertullian rede? Allgemein kann diese
Verachtung der Bücher Enoch nicht gemeint seyn. Sie wer-

helt Judas in Betrachtung ziehen, so können wir wohl nicht zweifeln, daß die hellinistischen Juden dies Buch in eine Klasse mit den übrigen Propheten gesetzt haben. Jeronimus erweist dem Buche Baruch so viel Achtung, als kaum einem andern Buche eines alten Propheten, zu welchen er das Buch Baruch als eine Arbeit des Jeremias mitzählt, und aus ihm Lehrsätze beweist. Klemens führt den unächten Sophonias und Ezechiel als Propheten an, und allegirt auch die Geschichte des Tobias und der Judith als wahrhaft. Origenes schätzt die Angewandtheit Moses und Jeremias so hoch, daß er Beweisstellen daraus borgt. Woher diese Achtung der ältesten Kirchenlehrer für diese Schriften entstanden, ist wohl völlig unerkklärlich, wenn palästinische und hellinistische Juden sie ungleich aus ihrem Bibel-Kanon ausgeschlossen haben? Es ist im geringsten nicht gläublich, daß sie sich unterstanden, das Urtheil der jüdischen Kirchen von ihnen zu verachten, sie, die noch so stark an andern jüdischen Lieblingsideen hingen. Und warum sollten auch die griechischen Juden hieran mehr Urtheilskraft und Einsichten als sie gezeigt haben? Was nöthigt uns, dieses anzunehmen? Waren die Vorkeder der jüdischen Synagogen so scharfsichtig, und behutjam, sich durch Produkte, die unter dem Namen alter Propheten ans Licht traten, (noch selbst zur Zeit der Gründung der christlichen Kirche, wie z. B. Pseudoesra) allein nicht hintergehen zu lassen, indeß daß die christlichen Lehrer damit betrogen wurden?

4) Es den auch in den apokryphischen Testamenten der 12. Söhne Jacobs, welche für Juden geschrieben wurden, häufig als alte Schriften des wahren Enochs citirt.

4) Es hat eine Sammlung von heiligen Schriften damals gegeben, die sehr zeitig zum Gebrauch der occidentalischen Kirchen in die lateinische Sprache übersetzt worden ist. Diese Sammlung, welche die christlichen Kirchen außer Palästina besessen haben, haben sie doch wohl von den Juden erhalten? es ist nicht glaublich, daß sie selbst eine Sammlung veranstaltet haben. In dieser Sammlung waren nun viele apokryphische Schriften mit enthalten. Denn sie wurden zugleich übersetzt. So bekamen die lateinische Kirchen den Tobias, das Buch der Weisheit, Judith, die Bücher der Maccabäer zugleich mit den andern. Cyprian, Ambrosius von Mailand, und andere Kirchenscheer vermutheten daher keinen Unterschied, der zwischen diesen und andern Büchern obwalte. Zwey Concilien, die zu Carthago gehalten worden, zählten sie zu den kanonischen. Cassiodorus und Augustinus nahmen 71. kanonische Bücher an. Es ist also aus allem dem höchst wahrscheinlich, daß es mehrere Kanones oder Sammlungen biblischer heiliger Bücher unter den jüdischen Kirchen gegeben hat, und daß für die Pseudepigrapha und Apokrypha keine allgemeine und entschiedene Verachtung unter ihnen obgewaltet, obgleich glaublich ist, daß manche derselben fast allgemein verachtet worden, da sie so zeitig verloren gegangen, und kaum dem Namen nach bekannt sind.

Noch eine Anmerkung über des Hrn. Verfassers Beweise für die Einheit des palästinsischen Kanons mit dem unsrigen. Ueberhaupt steht nicht zu läugnen, daß die Juden in Palästina alle hebräischen Bücher des alten Testaments

ments zu Christus Zeit gehabt, und als alte Denkmale ihrer Führungen und besonders der Theokratie sämtlich hochgeschätzt haben. Es ist auch glaublich, daß die Traditionarier allen zugleich eine zuweit getriebene abergläubische Ehrerbietung werden bewiesen haben. Aber erstlich ist doch unbekannt, was die Sadducäische Secte unter den Juden, und die Essäer, welche von den Pharisäern und dem gemeinen Volke in so wichtigen Lehren abgiengen, für Gedanken von dem Ursprung, dem Werth, und Nutzen aller dieser Bücher hatten? Und überdient ist es nicht unglaublich, daß viele Juden einige dieser National-Schriften bloß ihres Alterthums und ihrer Urheber wegen geschätzt, aber nicht für heilig oder göttlich angesehen haben, und die Bibel-Verzeichnisse, die Hr. Eichhorn anführt, sind geschickt und in diesen Gedanken zu bestärken, wenn gleich des Hrn. Verfassers Absicht ist, ganz das Gegentheil daraus zu beweisen.

Die ältern Verzeichnisse der heiligen Bücher der Juden in Palästina stimmen nicht allmählich unter sich überein. In des Melito Verzeichniß geschieht eine dünne Erwähnung des Buchs der Weisheit, das Melito entweder mit unter die heiligen Bücher der Juden in Palästina zählt oder für die Sprichwörter Salomons hält. Das Buch Esäer fehlt, und daß es mit zu Esäer gerechnet werde, wie Hr. Eichhorn will, ist gar nicht wahrscheinlich, da der Esäer Geschichten mit des Esäer und Nehemias Begebenheiten gar nichts gemein hat. In dem Kanon des Origenes, der die Bücher der Hebräer begreift, ist der Brief Jeremia enthalten, und die 12. kleinen Propheten fehlen,

buch und kein Geschichtsbuch. *) Doch wenn auch, so ist doch gewiß, daß das Hohelied Salomons wohl von keinem Menschen zu den Büchern gezählt worden ist, die Loblieder auf Gott und Lebensregeln für die Menschen enthalten. Wir können also ohne Bedenken den Hiob an seine Stelle setzen, und dagegen, wie die Talmudisten thun, Ruth oder die Klaglieder besonders zählen. So wissen wir auch nicht, ob Josephus das Buch Esther mitrechnet, da er sagt, daß die Bücher, so von Artaxerxes Zeit an geschrieben worden, nicht so glaubwürdig als die andern seyn. Der Esther Geschichte muß allerdings nach Artaxerxes geschrieben seyn, denn sie fällt in eine so späte Zeit, daß der Verfasser sich Cap. 10: 2. schon auf eine ältere Chronik beruft, worinn sie aufgezeichnet sey. Josephus dürfte also wohl der Esther Geschichte mit den Zusätzen den Büchern der Maccabäer gleich geachtet haben, und so hätte er die Ordnung der Talmudisten befolget und die fünf Megilloth unterschieden, und Esther und das Hohelied weggelassen, oder wo er die Ruth oder die Klaglieder nicht besonders gezählt, konnte er Esra's und Nehemias für zwei Bücher gerechnet haben, wie sie das in der That auch sind.

*) Josephus hat den Hiob ohne Zweifel für eine Parabel gehalten, da er von einem Mann dieses Namens und seinen Söhnen in seinen Alterthümern kein Wort meldet.

Diese Anmerkung soll nicht beweisen, daß alle palästinsischen Juden unter den im Talmud recensirten 24. Büchern zu Josephus Zeit eins oder zwei verworfen oder nur für alte Ueberbleibsel ihrer Litteratur angesehen hätten. Denn

*) Josephus hat den Hiob ohne Zweifel für eine Parabel gehalten, da er von einem Mann dieses Namens und seinen Söhnen in seinen Alterthümern kein Wort meldet.

das ist nicht wahrscheinlich: sondern sie soll bloß zeigen, daß es vermuthlich auch in Palästina unter den verschiedenen Sekten der Juden verschiedene Urtheile über gewisse Denkmale der jüdischen Litteratur, die zu den heiligen Schriften gezählt worden sind, gegeben habe. Die Rabbiner oder Pharisäer haben ja selbst, wie der Talmud meldet, den Eschiel einst aus einer sonderbaren Grille aus dem Verzeichniß der heiligen Bücher ausschließen wollen. Sie haben auch den Daniel gering geschätzt, wie Theodoreth meldet. Das Buch Esäer haben hingegen einige Talmudisten, höher als alle übrigen heiligen Bücher geachtet.

Et was

über Hrn. D. Semlers Briefe,

über den

Ursprung der sogenannten Pseudepigrapha
des alten Testaments.

Herr D. Semler hat in seiner ersten Sammlung theologischer Briefe interessante Bemerkungen über die Pseudepigrapha des alten Testaments mitgetheilt, die besonders seine längst gemachte Entdeckungen von der Sekte der Judenchristen in den ältesten Zeiten des Christenthums aufs neue bestätigen, da er uns die Quellen, aus welchen diese Sekte ihre Meinungen geschöpft, in diesen Pseudepigraphis zeigt, und uns auf einige Winke vom Daseyn dieser Sekte aufmerksam macht, die in den apostolischen Briefen selbst vorkommen.

kommen. Ich habe indeß bey Durchlesung dieser Briefe einige Behauptungen angetroffen, die mir nicht so erweislich als die wesentlichen, und zum Theil schon von Hrn. Semler bekannt gemachten Bemerkungen erschienen haben. Da sie aber nur außersentliche Bestimmungen des Ursprungs der Pseudepigraphen, und Bestimmungen des individuellen Zwecks, den ihre Verfasser in dieser oder jener Schrift von dieser Art gehabt, betreffen; so theile ich um so viel lieber meine Gedanken gegen sie mit, da ich nicht besorgen darf, daß die wichtigeren Beobachtungen des Verfassers dadurch von ihrer Evidenz etwas einzubüssen scheinen werden, und überdem überzeugt bin, daß eine noch zu wenig bekannte Materie, wie diese, durch dergleichen Untersuchungen bekannter, und ihr Zusammenhang mit der Geschichte der Entstehung des Christenthums mehr ins Licht gesetzt werde. Es muß uns auch gewiß alles daran liegen, immer besser in die Natur, und den Zusammenhang der Meinungen einzudringen, die dem Gebäude des Christenthums zum Gerüste gedient haben, bis es fertig geworden, theils auch erst ausgerottet werden mußten, eh seine Grundsteine gesetzt werden konnten.

Die erste Behauptung Hrn. D. Semlers, die mir ihre große Schwierigkeit zu haben scheint, ist, daß eine gewisse Gesellschaft alexandrinischer Juden alle Pseudepigrapha fast zu einer Zeit mit der Version der LXX bekannt gemacht habe.

Die griechischen Juden in Egypten, Syrien, Klein Asien und andern Ländern haben außer den hebräischen Büchern

noch viel andere gehabt, die den heiligen Schriftstellern untergeschoben, und angeeignet worden. So wie indeß die hebräischen Bücher nicht auf einmal übersetzt worden sind, sondern von verschiedenen zu verschiedenen Zeiten, so sind auch meiner Meinung nach diese Bücher nur nach und nach geschmiedet und ausgestreut worden. Es sind Beweise vorhanden, daß die Fragmente zu Esther das dritte Buch Esra, die unächte Prophezeey Ezechiel, das Buch Enoch, Analipsis Moses, die Weisheit Salomons, Eliä Apokalypsis, und andere mehr (die von Josephus gebraucht, und von den Aposteln citirt werden) vor Christi Zeit da gewesen. Die Psalmen Salomons dagegen sind erst nach der Zerstörung Jerusalems geschrieben, wie ihr Inhalt zeigt. Diese Schriften müssen freylich innerhalb der 300. Jahre, die von Ptolomäus bis zur Zeit der Apostel verlossen, meist alle entstanden seyn, wenn gleich auch die Häretiker, wie ihnen wenigstens Schuld gegeben wurde, einige erdichtet haben, deren Ursprung also in spätere Zeiten gesetzt werden muß — Gleichwohl ist aus ihrem ungleichen Inhalt und Stil klar genug, daß sie von ganz verschiedenen Verfassern sind. Diefß vorausgesetzt kommt nun in die Frage: „ob die Unterschibung so vieler Urkunden das Werk einer gewissen Parthey, oder Seite zu Alexandrien, oder vielmehr einer Menge überall zerstreuter müßiger Köpfe, Schwärmer und Betrüger war, ob diese unächte Urkunden und Zusätze zu den alten heiligen Büchern der Juden fast zu gleicher Zeit, und zwar mit der Uebersetzung der hebräischen Bücher der palästinschen Juden bekannt gemacht worden, oder ob dieses

dieses nach und nach mit ungleichem Erfolg geschehen? Ich finde das letztere aus vielen Gründen wahrscheinlicher, als das erste. Und gewiß wir irren uns häufig, indem wir da lauter Pläne und absichtliche Handlungen sehen, wo wir ungefähres Zusammentreffen verschiedener Zufälle sehen sollten. Wir dünkt, wir haben Mühe, uns vorzustellen, daß die alexandrinische Synagoge die Unterschreibung von einer Menge unächtcr Urkunden besorgt und veranstaltet hat, so sichtbar auch die Vortheile sind, die der allgemeine Beifall, den sie unter griechischen Juden fanden, ihr verschaffte, und so sehr auch ihr Ansehen dadurch zum Nachtheil der palästinsischen Synagogen wachsen mußte. Es sollte fast scheinen, daß diese Behauptung mit der berühmten Hypothese des Harduin eine entfernte Aehnlichkeit habe, da zufolge derselben Schriften, deren Inhalt und Stil so verschieden sind, von einer Gesellschaft verfertigt seyn sollen; da wir weit natürlicher vermuthen müssen, daß sie aus ganz verschiedenen Veranlassungen und Endzwecken zu ungleichen Zeiten, und von ungleichen Verfassern geschrieben seyn. Gewisse Bücher, die den heil. Verfassern untergeschoben worden, oder in alte Zeiten zu gehören scheinen, ohne alt zu seyn, sind von so nüchtern und unbedeutendem Inhalte, daß sie für nichts weiter als zufällige Geburten müßiger Köpfe gehalten werden werden können, als das Buch Baruch mit dem Brief Jeremia, das dritte Buch Esra, die Psalmen Salomons, die Fragmente zu Daniel, welche Theodotion aufbehalten hat. Es giebt auch Lusus Ingenii, oder romanhafte Erzählungen darunter, deren Verfasser vielleicht von der Ehre nie geträumt haben, den heil. Verfä-

fern an die Seite gesetzt zu werden, als Judith, die Fragmente zu Daniel. Andere sind Zusätze zur Geschichte der Führungen der Nation, als Tobias, Fragmente zu Esther, und ohne Zweifel, Analipsis Moiss, die Kleine Genesiss, u. a. m. Allein auch diese sind den gewissen Veranlassungen, mit Hülfe gewisser alter Nachrichten von Privatleuten, die der Ehre der Nation, und der Sache der Religion dadurch Vorschub zu thun glaubten, versertiget. Die allermeisten sind von Schwärmern, die gewisse Nationalideen und Erwartungen, auch Sittenlehren und Maximen unter dem Ansehen alter Propheten auszubreiten oder bekannt zu machen versucht haben. Aber, so wie die Dichter nicht gebildet, sondern gebohren werden, so wurden auch dergleichen unächte Propheten nicht in irgend einer Schule gebildet, sondern durch den Gang der Nation zur Schwärmerey, hie und da zu verschiedenen Zeiten hervorgebracht, und gehorchten ihren fanatischen Einfällen auch ohne dazu von einer Synagoge Aufmunterungen, Einschläge oder Verhaltensbefehle empfangen zu haben. Es läßt so unnatürlich, Schwärmer und fromme Betrüger vorzustellen, wie sie, in einem Körper vereinigt, ein gewisses kirchliches politisches Interesse befördern, als Seher oder eigentlich genannte Propheten, wie sie in alten Zeiten, in Schulen zu dem Propheten Berufe (das heißt: zu ihrem Beruf, künftige Dinge zu weissagen,) gebildet werden.

Herr D. Semler baut diese Meinung, wie es scheint, auf den Beyfall und die Authortät, so diese Produkte unter griechischen Juden gefunden haben. Es muß wohl zu-

gegeben werden, daß vorher unbekannte Bücher, die auf einmal zum Vorschein kamen, und entweder alten Prophe-
ten zugeschrieben wurden, oder sonst Beiträge zur Geschich-
te der Offenbarungen, so der Nation geschehen, seyn sollten,
eine kräftigere Empfehlung bedurft haben, als das einzelne
Zeugniß einer Privatperson. Allein ich denke, daß die Sy-
nagogen der in der Zerstreuung lebenden Juden aus Fanati-
sismus oder Begierde mit unbekannten heiligen Büchern sich
vor den hebräischen Juden ein Ansehen zu geben, gar be-
reitwillig gewesen seyn werden, Produkte, deren Ursprung
dunkel, verdächtig, oder gar ihnen als unächt bekannt war,
anzunehmen und auszubreiten. Und hiezu konnten sie, wann
Fanatismus sie dazu bewog, gewiß mehr als einen Zweifel
haben. I. B. Bestätigung gewisser neuer auf- und ange-
nommener Dogmen, die in den alten Büchern nicht enthal-
ten waren, Aufrechthaltung der väterlichen Religion unter
den vielen Gefahren durch die Philosophie der Fremden ver-
dorben und verändert zu werden, Bestätigungen der jü-
dischen Erwartungen des Reichs des Messias. Die Juden
haben, so wie die Judenzeugen Christen ihren religiösen
Lehrgebäuden immer per fas & nefas aufzuhelfen getrachtet.
Indes steht es auch noch dahin, ob manche Pseudopygra-
pha unter den Juden sich großes Ansehen erworben ha-
ben. Wir wissen ja oft nichts weiter von ihnen, als die
bloßen Namen. Und daß sie größtentheils so ganz verlohren
gingen, ist auch kein Beweis, daß alle in großem und
allgemeinem Ansehen gestanden haben.

Herr D. Samler ist der Meinung, daß die National-
urkunden oder heiligen Bücher der hebräischen Juden den

in der Zerstreung lebenden Juden (wenige Gelehrte ausgenommen) vor der Uebersetzung derselben ins Griechische gar nicht bekannt gewesen, und daher sey es denen, die so viel Pseudepigrapha erdichtet, so leicht gelungen, sie mit den übrigen zugleich dem grossen Haufen für achr aufzudringen, welches ausserdem schwer gewesen seyn würde. Allein ich kann mich nicht überreden, daß die Juden, die nach der babylonischen Gefangenschaft immer eine so fanatische Verehrung für ihre heiligen Bücher gezeigt haben, jemals diese alten Denkmale vernachlässiget haben sollten. Und dann beweisen die griechische Version der Bibel, die Bücher Enoch, Analipsis Mosi, Tobid, die Weisheit Salomons, ja auch der Maccabder Bücher, daß sie damals viel Ueberlieferungen von Engeln, Dämonen, dem Paradies, der Hölle u. s. w. unter sich gehabt, Ideen, die so plötzlich nicht konnten entstanden seyn, sondern zeigen, daß die griechischen Juden sich aufs Schriftforschen, und das Studium der Religion in vorhergehenden Zeiten gelegt haben müssen. Wenn auch die Traditionen, welche speculative Lehren betreffen, und im Talmud und den hebräischen gleichzeitigen Schriften angetroffen werden, sich auch bey den griechischen Juden fanden, wie gewisse Spuren uns nicht zweifeln lassen, so können wir nicht annehmen, daß diese Laast von Hirngespinnsten mit einemmal entstanden, sondern daß sie die Frucht lang fortgesetzter Meditationen über theologische Materien sey, wozu Kenntniß der alten Denkmale nöthig war, die bey den hebräischen Rabbinern auch allgemein war, welche ihre heil. Bücher fast auswendig konnten.

Die Unwissenheit der griechischen oder der angeblichen LXX. Uebersetzer scheint doch wohl hauptsächlich die hebräische Sprache zu betreffen, und beweist nicht, daß die griechischen Juden, denen manches in den hebräischen Büchern unverständlich zu werden anfang, deswegen ihre heiligen Bücher gar nicht mehr weder dem Namen noch Inhalt noch gekannt haben, und daß man ihnen daher nicht einmal zu sagen brauchte, daß man ihnen eine Uebersetzung ursprünglich hebräischer Urkunden in die Hände gebe, wie Hr. Semler sagt, Blatt 192. Eine solche Unwissenheit kann man bey den griechischen Juden bey der Gemeinschaft, die noch immer zwischen ihnen und den Juden in Palästina war, nicht leichtlich vermuthen.

Wenn auch die alten Bücher der Juden, als sie übersetzt wurden, ihrem Namen und Hauptinhalt nach bekannt waren, so konnte es deswegen nicht an Vorwänden fehlen, ihnen nach und nach verschiedene unächte Urkunden als dergleichen heil. Schriften aufzubringen. Die hebräischen Rabbiner haben in ihren Schülern, und überhaupt dem gemeinen Volk eine ungeheure Menge Traditionen und Dogmen, als ob sie ihnen durch beständige Ueberlieferung und himmlische Offenbarungen bekannt geworden aufgedrungen, und auch zum Theil die alten Propheten und andere Heiligen für ihre ersten Urheber ausgegeben. Und sie haben alle nur erwünschte Folgsamkeit und Gelehrigkeit gefunden. Die griechisch-jüdischen Rabbiner konnten vorgeben, daß Jeremias gewisse Urkunden mit sich nach Egypten genommen, die erst in entdeckt worden, daß diese oder jene reisenden Juden heilige Bücher entdeckt, die in der Gefangenschaft

verlohren gegangen, und von Esra nicht wieder zurükgebracht worden, und nicht dergleichen Fanatismus einmangelt die gelehrig und leichtgläubig gegen alles zu machen, was ihn nähert und begünstigt. Die gemainen griechischen Juden fanden auch nirgends in den alten heil. Büchern ausdrücklich gemeldet, daß Adam, Seth, Enoch keine Bücher hinterlassen hätten; wo war die Unmöglichkeit, daß sie dergleichen geschrieben haben könnten, und daß sie in der Folge verlohren gegangen? *Ich komme auf eine andere Behauptung des Hrn. D. Semler.* Das vierte Buch Esra ist seiner Meinung nach vor Christus Zeit in der Absicht geschmiedet worden, diesen vielen untergeschobenen Schriften Platz und Achtung zu verschaffen, und überdem durch Prophezeiungen eines nahen glüklichen Wechsels in den Schicksalen der jüdischen Nation, und der Annäherung des Weltreichs des Messias die Juden in einer gewissen National-Verbindung zu erhalten. Gewiß hatte meines Bedünkens der Fanatiker, der dieß Buch schmiedete, den Nebenzwel, dem weitläufigen Verzeichniß der heiligen Schriften, die die zerstreuten Juden hatten, sein bereits erlangtes Ansehen zu bestätigen, außer seinem Hauptzwel die Nation durch die Hofnung des nahen Weltreichs des Messias aufzurichten. Allein es fällt mir schwer, zu glauben, daß die Psädepigrapha und Apocrypha eben durch dieses Buch allererst eine gewisse Authortät unter den außer Palästina zerstreuten Juden haben erlangen sollen oder wirklich erlangt hätten. Denn 1) scheint mir dieß Buch nicht

aus Veranstaltung einer Gesellschaft oder Sekte in Alexandria, aus kirchlich politischen Absichten erdichtet, sondern eine schwärmerische Hirngeburt eines, vielleicht angesehenen, vielleicht auch unbekannten Juden; und 2) scheint es mir zu neu, als daß diese Absicht, allereerst durch dieß Buch hätte erreicht werden können.

Pseudoesra zeigt viel Abneigung gegen die palästinschen Juden. Gott giebt nach ihm Cap. 1. und 2. zu verstehen, daß er sie verwerfen, und dagegen einem Volke, das vom Aufgang kommen soll, seine Gunst zuwenden wolle. Doch ohne auch auf die ersten mir ganz verdächtigen Capitel, die in der arabischen Version fehlen, Rücksicht zu nehmen. Esra weißagt Cap. 13. den zehn Stämmen, daß sie vom Mesias aus dem fernen Land, wo sie sich gegenwärtig aufhalten, in ihr Land versammelt, und in alt Vorrechte des Volks Gottes eingesetzt werden sollen. Es geschieht hier der zerstreuten Juden keine Erwähnung, die von Juda und Benjamin, gleich denen in Palästina abstammen. Und doch hätte der Verfasser die schönste Gelegenheit gehabt, die Juden in Egypten und andern Ländern als Lieblinge Gottes und künftige Besizer der Weltreiche vorzustellen. Statt dessen zeigt er eine seltsame Vorliebe zu den 10. Stämmen, die, ich weiß nicht an was für einem Ende der Welt, seinem Bericht zufolge, wohnen sollen. Etwas, wo politische Absichten den Glanz der alexandrinischen und andern Synagogen zu erheben, und ihr Interesse zu befriedern, so viel Antheil an dieser Erzeugung hätten, die egyptischen und syrischen Juden wären besser bedacht, und es wäre nicht

mehr zu ihrem Ruhm und Vortheil gesagt worden. Die Erdichtung von der Herstellung des Gesetzes durch den Esras, und dem Ursprung der geheimen Bücher, deren 70. gezählt werden, ist so schlecht und übel ausgedacht, daß ich nicht glauben kann, daß die alexandrinischen Juden sich vereinigt haben, eine Tradition, wie diese zur Begründung des Ansehens ihrer unächtigen Urkunden bekannt zu machen. Warum Esras so viel Bücher in Palästina schrieb, wie gingen sie dort so bald verloren? Warum konnten die hebräischen Juden sie nicht? Diesen Einwurf könnten die Juden in Egypten wohl voraussagen, und sie wollten doch eben, daß diese Bücher gleichwohl ihr Ansehen behalten sollten, wenn sie gleich von den hebräischen Juden weder gekannt noch angenommen würden. Gewiß, es war ihr Vortheil nicht, diese Fabel zu begünstigen. Vielmehr hat ein Schwärmer sie erdichtet, der dergleichen Betrachtungen nicht anstellen konnte, und der nur überhaupt wußte, daß viel Bücher die zur alten Religionsgeschichte gehörten, außer den 22. bekannten Büchern, vorhanden seyn. Gerade so läßt der Vets. des Evangeliums Nikodemi die palästiniischen Juden von 70. heiligen Büchern, und einer Urkunde Seths sprechen, obgleich die Vorsteher der ausländischen Synagogen, und andere gelehrte Juden wohl wissen mußten, daß die Juden in Palästina so viel Schriften weder besäßen, noch annehmen.

Ich glaube wenigstens, genugsame Ursachen zu haben, daß die Buch Esra für jünger zu halten, als daß die Vets. deptigrapha dadurch allereerst authorisirt werden könnten.

Das

Das Gesicht vom Adler und Löwen (Cap. 10: 12.) mit der beigefügten Auslegung enthält deutliche Anzeigen, da zur Zeit, da der Verfasser dieses schrieb, bereits gegen 12. römische Kaiser regiert hatten. Denn von diesem Gesichte gilt, was Iorphyrius von Daniels Weissagungen sagt: non tam ventura dixisse, quam narraſſe præterita, denique quicquid usque ad (suam tempus ſeje ich) dixerit, veram Historiam continere, ſiquid autem ultra opinatus ſit, quia futura neſcierit, eſſe mentitum. Der Adler bedeutet das vierte Reich, von dem Daniel weiſſagt, wie der Löwe ſagt Cap. 11: 39. und in der Erklärung Cap. 12: 11. 12. geſagt wird, und der Löwe, der dieſem Reiche ſein Ende auſſagen ſoll, iſt der Meſias. Entweder verſteht der Verfasser das Griechiſche Reich, oder das Römische. Ich behaupte das Letztere. Denn 1) der zwente König in dieſem Reich regiert noch einmal ſo lang als alle folgenden. Dieſe iſt Auguſtus, der einige 40. Jahre regiert hat. 2) Die acht erſten Kaiſer regieren ruhig; zwei aus ihnen kommen um, dieſe ſind Otto und Galba. 4) Vier andere werden alldann in derſelben Zeit erhalten, das iſt, vier zugleich Lebende werden alldann zur Regierung beſtimmt. Dieſe ſind Vitellius, Veſpaſian, Titus und Domitian. Der letzte einer regiert über das Volk der Frommen (die Juden) tyranniſch, zerbricht ihre Wohnungen, und wirft ihre Mauern danieder; dieſer ſcheint Veſpaſian. Der Adler bedeutet auch die römische Monarchie, da das römische Reichthum ein Adler war. Es iſt unmöglich, dieſe Merkmale in den griechiſchen Reichen zu entdecken. Der Verf. dieſes Buchs muß alſo nach dem jüdiſchen Krieg geſchrieben haben.

Die Citation einer Stelle dieses Buchs, die sich bey Matthäus und Lucas finden soll, überzeugt mich nicht vom Gegentheil. Denn es sind in den beyden ersten Capiteln viel Einschüßel eines spätern Christen, wo sie ja daß sind, wie das wenigstens aus der Anspielung auf den Beruf der Heiden (die ganz unjüdisch ist) und aus der Petrus Ep. 11: 37 — 48. die mit einer Stelle der Apokalypse so viel Aehnlichkeit hat, und auch unjüdisch scheint, klar ist. Uebrigens ist es auch nicht notwendig, daß Estras die Reden Jesu, oder Jesus den Estras anführe. Die Worte haben zwar einen ähnlichen Inhalt. Aber die Ausdrücke und Stellung der Worte sind ganz unähnlich. Auch könnte Jesus M. 23: 47. wohl die Stelle Deutr. 32: 11. anführen, da das Wort *אֶרֶץ* jeden Vogel, und nicht bloß eine Gattung bedeutet.

Eine andere Aeußerung des berühmten Verfassers stimmt wenig mit meiner Meinung betreffend die jüdische Idee von Lege Archetypa überein, die ich doch in hebräischen Büchern deutlich antreffe. Es könnte freylich wohl seyn, daß aus den Winken, die in den Testamenten der 12. Patriarchen, und dem Apokalypsum *אֶרֶץ* *אֶרֶץ* *אֶרֶץ*, dessen Eigenthum ge-
denkt, noch nicht viel zum Behuf der Meinung Dodsweills da Lege Archetypa folgte. Ich anerkenne auch die wichtige Entdeckung, die Hr. Semler bey dieser Gelegenheit macht, und die so viel Licht über die Geschichte der orientalischen Magier, und des Wundersterns verbreitet, mit allem Dank. Aber ich kann doch nicht finden, wie in den Sternen sollte geschrieben stehen: daß die Gassen und Schweine

zum Theil unrein seyen, wie der Verfasser der 12. Testamente den Leser sagen läßt. Die heilige Schrift, welche dem Nephtali erschienen seyn soll, worinn eine Weissagung enthalten war, sieht auch einem im Himmel vorhandenen Original der Propheten sehr ähnlich. Auch ist es unmöglich, daß dem Enoch eine *) Kenntniß der Gesetze Moiss zugeschrieben werden konnte, ohne daß zugleich die Tradition de Lege Archetypa zu Hülfe genommen ward, wenn anders in dem unächtten Buch Enoch etwas von der Strafe dessen, der seines Bruders Blutwe nicht heirathen wollte, wirklich gestanden hat, wie im Testamente des Zabulon vorgegeben wird.

Dies führt mich auf die zwölf den Patriarchen, Jakobs Söhnen untergeschobenen Testamente, denen Hr. D. Semler ebenfalls ein höheres Alter zuschreibt, da er in den Briefen der Apostel Anführungen derselben entdeckt haben will. Meiner Meinung nach können diese Testamente unmöglich vor Christus da gewesen, und kein Jude kann der Urheber dieser Urkunde seyn. Um mir nicht den Verdacht zu ziehen, daß ich hierinn dem berühmten Hrn. Verfasser ohne genügsame Ursachen widerspreche, will ich meine Gründe so kurz als möglich vorlegen.

Ich läugne nicht, daß der Verfasser dieser Urkunde jüdische Traditionen oder sogenannten Aggadoth von den Schis-

*) Test. Zab. Δὴ τὰς αὐτὰς γράφας καὶ τὰς τῶν γερμανῶν, τὰς τῶν ἰσραὴλ, ἡδὲ τὰς τῶν ἡμετέρων, τῶν ἀδελφῶν ἀντὶ τοῦ λαοῦ ἡμετέρου τοῦ ἰσραὴλ.

salen und Verrichtungen der Söhne Jacobs aus mündlichen Nachrichten oder apokryphischen Schriften geschöpft und zusammen geraspelt habe, welches freylich dem ersten Ansehen nach zu beweisen scheint, daß er ein Jude gewesen. Allein man weiß ja, (Dieß erinnere ich bloß um deren willen, die in den Kirchenvätern wenig bewandert sind,) daß die judenzenden Christen diese albern alten Fabeln so begierig aufgeschacht und geglaubt haben als die Juden. Es finden sich in den Recognitionibus Clementis, bey Clement von Alexandrien, Justinus bereits welche. In spätern Schriften noch mehr. Besonders die Catena arabica in Pentateuchum, und die Vita Prophetarum, so dem Epiphanius zugeschrieben werden, sind aus solchen Fabeln zusammen gestoppelt. Die Prophezeungen, die in den unächten Testamenten enthalten sind, beweisen, daß ihr Urheber ein Judenchrist war, wann sie gleich aus jüdischen Apokryphis geschöpft scheinen sollen, nach des Verfassers Absicht, der die Juden gern durch dieß Produkt hintergehen, und bereuen wollte, die 12. Patriarchen hätten alle die Dinge, die er sie weissagen läßt, in Enochs Büchern gefunden, oder aus göttlichen Offenbarungen erlernt.

Einmal so viel ist gewiß, daß die Weissagungen, die in diesen Testamenten vorkommen, und einen nicht ganz unbeträchtlichen Theil derselben ausmachen, insgesamt einen Urheber verrathen, der nach Christus gelebt, und Christ Religion angenommen hat, da sie so deutlich von Jesu Thaten und Schicksalen reden. Es giebt andere, die deutlich von der Zerstörung des jüdischen Staats durch die Rö-

mer,

mer, von der Befehung der Juden und sogar vom Apostel des heiligen Paulus handeln; sagen, daß diese Weissagungen sämtlich von einem Christen eingeschoben seyen, hiesse etwas ohne Grund zur Verfechtung einer unerweislichen Meinung behaupten. Wenn diese Testamente keine Weissagungen enthalten hätten, wie wäre denn ein Christ auf den Einfall gekommen, dergleichen hinein zu schieben? Und warum wären so viel andere Apokrypha vor dergleichen Interpolationen verschont geblieben?

Diese Weissagungen reden

- 1) Von Christi Gottheit und Erniedrigung zu den Menschen.

Naphtali sagt: Durch Juda wird das Heil dem Israel ausgehen, und in ihm wird Jakob gesegnet werden. Denn durch seinen Scepter wird Gott erscheinen, Israel zu erlösen, und auf der Erde als ein Mensch wohnen.

Simcon: Gott wird als ein Mensch auf der Erde erscheinen, und in ihm wird Adam erlöst werden. — — Was dann werd ich in Freude auferstehen (vermuthlich nach Jesu Tod zufolge der Erzählung des Matthäus 27.) denn Gott hat einen Leib angenommen, mit den Menschen gegessen, und sie erlöst.

Eben derselbe: Der Herr wird aus Levi einen Priester, und aus Juda einen König, der Gott und Mensch ist, erwecken, und alle Heiden und das ganze Israel selig machen.

Dieses geht auf Jesu Abstammung von Juda von väterlicher Seite, und von Levi von der Mutter Seite. Weil Maria von einigen für eine Levitinn gehalten worden ist. *) Von dieser Herkunft aus Levi und Juda reden ferner

Ruben: Er (Levi) wird Israel und Juda segnen. Denn in ihm hat Gott erwählt, über alle Völker zu herrschen, und ihr werdet seinen Saamen anbethen. Denn er wird für euch in sichtbaren und unsichtbaren Kriegen streben und euer König in Ewigkeit seyn.

Joseph: Ihr, meine Kinder, ehret den Juda und Levi. Denn aus ihnen wird euch das Lamm Gottes herkommen, das durch Gnade alle Heiden und Israel selig machen wird.

2) Von seinem Tode, den er von den Händen der Juden am Kreuze leiden soll, weissagen.

Levi: Ich habe aus der Schrift Enoch gesehen, daß ihr am Ende gottlos handelt, und euer Hände an den Herrn legen werdet in aller Bosheit. Und eure Brüder werden mit euch zu schanden, und allen Völkern ein Spott werden. Denn euer Vater Israel wird rein von der Bosheit der obersten Priester seyn, die ihre Hände an den Heiland der Welt legen werden.

Ebenderselbe: Gott wird in der Barmherzigkeit seines Sohns alle Heiden heimsuchen in Ewigkeit. Aber die Söh-

ne

(*) Daß es falsch war, dürfte auch nicht leicht aus der evangelischen Geschichte zu erweisen seyn. Da die Maria eine Verwandte der Elisabeth, die selbst aus Aarons Geschlecht war, und deren Mann ein Priester war, gewesen ist.

ne Levi werden ihre Hände an ihn legen, und ihn am Pfahl aufhängen.

Ebenderfelbe: Ihr werdet den Mann, der das Gesetz in der Kraft des Höchsten erneuern wird, einen Verführer nennen. Endlich werdet ihr, wie ihr meinen werdet, ihn tödten, und seine Auferstehung nicht wissen, und in Boosheit das unschuldige Blut auf eure Häupter nehmen. (Vielleicht ist dieß wohl gar eine Anspielung auf jenen Ausruf: Sein Blut sey über uns!)

Beniamin: Der Herr wird in den ersten Tempel hinein gehen. Und daselbst wird der Herr geschmähet und erniedriget, und am Holze erhöht werden.

3) Von den Wundern, die sich bey der Taufe im Tode Jesu, und nach demselben zutragen sollen, reden.

Levi: Die Himmel, sagt er, werden aufgethan werden. Und aus dem Tempel der Herrlichkeit wird über ihn die Heiligung und die Stimme des Vaters kommen, als von Abraham dem Vater Isaaks, und die Herrlichkeit des Höchsten wird ob ihm gepriesen. Und der Geist des Verstands und der Heiligung wird auf ihm ruhen.

Juda: Es wird auch ein Stern aus Jakob im Frieden aufgehen. Und ein Mensch wird aus meinem Saamen aufersichen, als die Sonne der Gerechtigkeit und mit den Kindern der Menschen in Sanftmuth und Gerechtigkeit wandeln, und keine Sünde wird an ihm gefunden werden. Die Himmel werden sich über ihm eröffnen, den Geist ausgießen, den Segen des heiligen Vaters, und er wird den Geist der Gnade über euch ausgießen.

Levi weissagt: Ihr werdet gottlos handeln, daß der Tempel Vorhang selbst zerreißen wird, euer Schande nicht zu bedecken.

Benjamin: Der Vorhang des Tempels wird zerreißen, und der Geist Gottes wird auf die Heiden hinabsteigen, als ein ausgegoßenes Feuer.

4) Von der 2ten Gefangenschaft der Juden und Zerstörung ihres Staats reden.

Levi gleich nach der angeführten Stelle: Und ihr werdet gefangen unter die Völker weggeführt, und ein Spott und Fluch, und zertreten werden.

Ebenderselbe: Ihr werdet seine Auferstehung nicht wissen, und das unschuldige Blut auf euer Haupt nehmen. Darum werden euer heiligen Ort wüst gelegt, und ihr werdet ein Fluch der Völker seyn, bis er euch wieder heimsucht, und im Glauben und Wasser, (durch den Glauben und die Taufe) aufnehmen wird.

Babylon: Ihr werdet Gott in eines Menschen Gestalt sehen. Denn Gott hat Jerusalem erwählt, daß sein Name daselbst sey, und ihr werdet ihn durch die Bosheit eurer Thaten aufs neu erzürnen, und bis zur Zeit der Vollendung, (zum Ende der Welt,) verworfen werden.

Benjamin redet sehr deutlich vom Apostelamt des Paulus: Aus meinem Saamen wird in den letzten Tagen der Geliebte des Herrn aufstehen, der seine Stimme hört, und mit neuer Erkenntnis alle Völker erleuchtet. Er wird dem

Israel

Israël zum Heile ein Licht anzünden. Er wird wie ein Wolf rauben, und der Synagoge der Heiden gehen, und er wird bis ans Ende der Welt in den Synagogen der Heiden, und unter ihren Vorstehern seyn wie ein lieblicher Honig in ihrer aller Munde, und seine Verrichtungen und Reden werden in den heiligen Büchern verzeichnet seyn.

Nach allen diesen Ausführungen wird wohl kaum jemand mehr zweifeln können, daß diese unmächtige Urkunde eben so, wie die Sibyllinischen Orakel von Christen erdichtet worden, um die Juden dadurch auf die Gedanken zu bringen, daß die 12. Patriarchen aus Enochs Büchern und andern Offenbarungen alles, was sich mit Christus zugetragen, vorher gewußt, und schriftlich hinterlassen hätten, und sie zu überzeugen, daß Jesus der wahre Messias sey, und daß sie, weil sie ihn verworfen hätten, aufs neue in die Gefangenschaft gerathen, und unter alle Völker zerstreut worden. Dieser fromme Betrug mag so plump seyn, als er will, so ist der, welchen die Urheber der falschen sibyllinischen Orakel, (welche die Heiden durch dieß Mittel belehren wollten,) gespielt haben, noch viel gröber und handgreiflicher, und vernünftiger Weise war noch viel weniger günstige Wirkung davon zu hoffen.

Allein die Citationen dieser Testamente, welche in den Briefen Pauli: 1. Theß. 2, 16. und Jacobi 4, 6. sich finden sollen, geben vielleicht einen Grund für ihr Alter, und ihren jüdischen Ursprung ab? Ich denke, daß dieser Einwurf sich leicht entkräften läßt. Der Ausspruch des Paulus:

Εφθαρσις τοις αντροις & ἑαυτοις τοις τοκοις. 1. Thess. 2. geht die Juden an, der ganz ähnliche in des Ileri Testamente hergegen die Sichemiter. Dem Verfasser der Testamente gefiel das Emphatische dieser Redensart, die er vielleicht aus Durchlesung des Briefes Pauli behalten hatte, was ist hierina ausserordentliches? Gesezt aber auch, er hat diese Phrase nirgends vorgefunden, konnten sich denn nicht 2. Schriftst. aller zufälliger Weise derselben bedienen? Daß Jacob auf eine Stelle des Testaments Simeon anspiele, wenn er sagt: Glaubt ihr; daß die Schrift vergeblich sagt: „Der Geist in euch ist zum Reid geneigt“, ist Vermuthung, die sobald etwas gegen das Alter der Testamente erinnert werden kann, von selbst wegfällt. Simeon redt von der Herrschaft des Reids über alle Gemüther der Menschen. Im Grund ist der Gedanke der nämliche. Allein diese psychologische Beobachtung ist wohl vor dem Apostel Jacob und dem unächtten Simeon gemacht worden. Und da die Stelle, die Jacob anführt, bey Simeon den Worten nach nicht gefunden wird, so scheint mir erwiesen, daß Jacob eine uns unbekannte ältere Schrift anführe.

Ich habe von dieser an sich nicht zu wichtigen Sache fast zu viel gesagt. Hr. D. Semler mag wohl sich mit so kleinsügigen Untersuchungen mit Fleiß nicht befassen, um nicht die Zeit zu reichhaltigern und viel umfassendern Entdeckungen darüber zu verfliehn. Ich bin aber auch nicht gesonnen, mich mit diesen Beobachtungen zu brüsten. Es schien mir nur deswegen der Mühe werth, dießfalls ins Detail zu gehen, weil diese Entdeckung den Charakter der Juden-

denchristen mildeleuchten hilft, und zeigt, daß sie das Christenthum durch Betrügereyen unter Juden sowohl als Heiden auszubreiten kein Bedenken getragen haben.

Ich erkenne die Wichtigkeit der Resultate der Bemerkungen des berühmten Hrn. Verf. in Rücksicht auf die Quellen, woraus die judenzenden Christen ihre Erwartungen vom tausendjährigen Reiche geschöpft haben. Diese Apokalypsa und Pseudopigrapha der griechischen Juden bleiben immer Quellen des Chiliasmus, seyn sie auch entstanden, wann und wie sie wollen, und seyn auch einige Schriften mit darunter begriffen oder nicht, die man dazu zählen will. Nur noch eine Bemerkung! Hr. D. Semler vermuthet, daß Daniel in der Uebersetzung der LXX. die fanatischen Erwartungen der Juden weit stärker begünstiget habe, als in der Uebersetzung, die wir izt haben, geschieht. Dem sey wie ihm wolle, so konnte gewiß das hebräische Original (wenn wir den hebräisch chaldäischen Text dafür nehmen wollen) und Theodotions Version dergleichen Erwartungen zur Genüge begünstigen. Denn Daniel hat zufälliger Weise noch in den spätern Zeiten, da das Römische Reich bereits untergegangen war, noch immer gleich der Apokalypse unter den Juden und Christen ähnliche fanatische Erwartungen unterhalten, ob sich gleich so wahrscheinliche Ausrechnungen des Abbruchs des Mesiasreichs nicht mehr anstellen ließen. Was wird wohl damals geschehen seyn, als das römische Reich aufrecht stand, und die Juden in der Zerstörung ihres Staats, die Christen in den Verfolgungen der Römischen Kaiser gewisse Zeichen der Ankunft des Weltkönigs

sehen, der das kleine Horn zerschmettern, und die grösste der 4te Bestie dem Verderben überliefern würde, und es auch ihnen noch frey stand, diese Zeit aus Cap. 7, 24. 8. 14. und 12, 11. 12. in gewöhnlichen Tagen auszurechnen? Ist doch noch im Jahr 1783. ein Ausleger aufgestanden, der uns aus Daniel den Anfang des tausendjährigen Reichs in eben diesem Jahre zu zeigen sich anheissig macht?



Vergleichung

einiger Sittenlehren Jesu, und der Pharisäer.

Wenn gleich die Sittenlehre Jesu sich vor der Sittenlehre der weisen Juden, und vorzüglich der Pharisäer durch ihre unübertreffliche Reinigkeit, Erhabenheit und Würde auszeichnet, so steht doch nicht zu läugnen, daß Jesus auch zum Theil gewisse bereits bekannte Lehren und Vorschriften der Weisern dieser Nation angeführt, und durch sein Ansehen bekräftiget habe, welches sich nicht zu verwundern ist, da er sich gleich andern Menschen auch mit Hülfe des Lesens der alten Schriften der Nation und des mündlichen Unterrichts der bessern Lehrer gebildet hat, wie aus der Nachricht, die uns Lukas von ihm giebt, „daß er in seinem zwölfsten Jahre im Tempel unter den Lehrern sitzend gefunden worden, welchen er zugehört, und an die er auch Fragen gethan habe,“ mit Recht geschlossen werden kann. Daß

Jesus

Jesus die Sittenlehren der Juden gekannt, ist nothwendig, da er so manche ihrer praktischen Irrthümer und Vorurtheile bestreitet. Es ist also wohl nicht zu zweifeln, daß er das Gute und Annehmenswürdige darin, und was er brauchbar, und dem Geist seiner Lehren gemäß fand, vorzüglich werde beybehalten und vorgetragen haben, weil er sich so viele Eingang und Beifall verschaffen konnte, als wo er gar alles was andere Rabbiner, zu denen er doch mitgerechnet wurde, gelehrt, mit Stillschweigen übergieng, und zu verachten schien. Ueberdem läßt er sich über die pharisäische Sittenlehre nicht ungünstig aus, wenn er sagt: Alles, was sie euch sagen, daß ihr es halten sollet, das haltet und thut.

Es ist auch klar, daß Jesus seinen Vortrag nach der Gewohnheit anderer Lehrer eingerichtet, sich gleich ihnen der Parabeln, und auch gewisser ihnen geläufiger Bilder Redensarten und Ausdrücke bedient habe, wozu kam, daß er einige ihrer Lieblingsideen unangetastet ließ, weil es noch nicht Zeit war, sie durch bessere zu verdrängen, und also oft darauf anspielt, oder sie als bekannt voraussetzt.

Alles das giebt seiner Sittenlehre eine gewisse unverkennbare Analogie mit der Sittenlehre der Pharisäer oder Rabbiner, aus deren Sentenzen und Uebersieferungen der Talmud und andere gleichzeitige Schriften, die uns noch übrig sind, in der Folge zusammen getragen wurden. Zwar haben sich schon Viele Mühe gegeben, durch Vergleichen der Sittenlehren, Parabeln, Redensarten Jesu mit den allegori-

allegorischen Erzählungen, Bildern und Thrasen einiger bessern Rabbiner (denn auf's Ganze diese Uebereinstimmung ausdehnen zu wollen, wäre unsinnig) diese Aehnlichkeit ins Licht zu setzen. Indess haben sie auch da Aehnlichkeiten gefunden, wo keine sind, und die beträchtlichen und wichtigeren mußten sich auf diese Art unter der Menge der unbedeutendern verlihren. Ich glaube also, daß es keine unnütze Arbeit ist, einmal von den merkwürdigern Aehnlichkeiten zwischen Jesu und der Rabbiner Vorträgen einige auszuzeichnen und dadurch demjenigen, der begierig ist, beide unter sich zu vergleichen, die Mühe zu ersparen, alle die welche die Mühe dieser Untersuchung übernommen haben, nachzuschlagen. Ich habe daher eine kleine Sammlung solcher Sentenzen der Rabbiner zusammen getragen, die mit andern Aussprüchen Jesu am meisten Aehnlichkeit zu haben scheinen. Ich mache mit den Aussprüchen Jesu den Anfang, die in der Bergpredigt, die uns Matthäus aufbehalten hat, vorkommen. Es ist merkwürdig, daß der allergrößte Theil dieser analogischen Sentenzen des Matthäus angetroffen wird, von dem gewöhnlich angenommen wird, daß er sein Evangelium für die in Palästina wohnenden Christen geschrieben habe.

Matth. 5: 18. Es ist leichter, daß Himmel und Erde vergehen, als daß ein Jota oder die Spitze eines Buchstabs vom Geseze vergehe.

Talm. Tr. Sanhedr. Das Buch Deuteronomium kam, und warf sich vor Gott nieder und sagte: Herr der Welt, du hast dein Gesez in mich geschrieben. Ein Testament

aber,

aber, daß in einem seiner Theile unkräftig ist, ist ganz unkräftig. Sieh, Salomon will aus mir ein Jod auslöschen. (Die Worte Deutr. 17: 17. **לֹא יִרְכָּה נָשִׁים** Er soll nicht viel Weiber nehmen) Gott antwortete: Salomon und tausend seines gleichen werden vergehen. Aber von dir soll kein Wörtchen vergehen. *)

Schir Hasehirim. (Ein Kommentar über das Hohelied Salomons.) Rabbi Alexander hat gesagt: Wenn alle Menschen auf der Erde sich versammelten, Jod, den kleinsten Buchstaben, aus dem Gesetze ausjutilgen, würden sie es nicht vermögen.

Nicht so analogisch sind Stellen in folgendem Geschnaße, welche einen Verstand geben, der dieser Worte Jesu nicht würdig ist.

Tr. Talm. Sanhed. Gott sagte: der Buchstabe Jod, den ich vom Namen Sarai weggenommen habe, stand, und schon viele Jahre lang vor mir, bis Josua kam, dessen Namen ich ihm beysetzte. (Anfänglich hieß er HOSeA, Moses nennt ihn JeHOSeA, so daß ein Buchstabe zu seinem Namen kam.) (Denn die Hebräer schrieben die Vokale nicht alle, oder gar nicht.) Diese Stelle mit viel andern

*) Christus will sagen, das geringste sittliche Gebott des Moses sey wichtig, und jeder Buchstabe darin sey unverletzlich. Das sagen die Rabbiner in dieser Stelle auch, deren Sinn ist, daß Salomon ein Gesetz Moses, daß ein König nicht viel Weiber nehmen solle, verachtet habe, weil er sich eingebildet, ein so geringes Gebott übertreten zu dürfen. Der Buchstabe Jod bezeichnet den Rabbinern wirklich an diesem Ort den geringscheinenden Inhalt dieses Gesetzes, und sie reden, wie Jesus, in einer Metapher.

den beweist, bloß die abergläubische Verehrung der Juden für ihre alten Bücher, deren Buchstaben sie insgesamt für heilig hielten, und sorgfältig zählten, in der Meinung, daß der Verlust eines einzigen, wenn auch gar nichts im Sinn geändert wird, unerseßlich groß sey. Von der Unvergänglichkeit der Buchstabenspielen wird zur Probe folgende Stelle angeführt: Vajikra Rabba. Wer ein Daleth in ein Resch verändern wollte in den Worten Deutron. 6, 4. „Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einziger Herr“ zerstörte die Welt, weil die Worte alsdann den Sinn geben würden: Unser Herr ist ein fremder Gott. Wer in den Worten Hosea 5, 7. das Beth in ein Caph verändert, der zerstört die Welt, weil die Worte: Sie haben gesündigt wider den Herren, alsdann den Sinn geben würden: Sie haben gesündigt wie wir der Herr. Wer im ersten Buche Samuels 2, 2. das Caph in ein Beth verändert, zerstört die Welt, weil die Worte: „Niemand oder nichts ist heilig wie der Herr,“ alsdann den Sinn geben: Nichts ist heilig in dem Herrn.“)

Vers 22. Wer zu seinem Bruder sagt: du Narr! (d. i. du Gottloser! welche Bedeutung das Wort bey Salomon und Esrach fast immer hat,) der ist des Feuers der Hölle würdig.

Johar in Exod. II. Hiskia hat gesagt: Wer seinen Nächsten einen Gottlosen (Rascha) nennt, fahet in die Hölle.

W. 27.

*) Diese Buchstaben sind so ähnlich, daß eine kleine Spitze den ganzen Unterschied anmacht.

B. 27. Ein jeder, welcher ein Weib mit lüsternden Augen ansieht, der hat bereits in Gedanken die Eh mit ihr gebrochen.

Talm. Hierosol. Tr. Challa. Wer die Ferse eines Weibes ansieht, der ist gleich dem, der sie nakend sieht, und wer sie nakend sieht, ist gleich dem, der mit ihr sündigt. *)

Bammidbar Rabba. Zur Zeit, da der Mensch zu sündigen gedenkt, ist er so schuldig, als ob er schon wider Gott gesündigt hätte.

B. 30. Wenn dich deine rechte Hand zur Sünde (der Unkeuschheit) reizt, so hau sie ab, es ist dir besser, daß eins deiner Glieder unkomme, als daß dein ganzer Leib in die Hölle geworfen werde.

Talm. Babyl. Tr. Nidda. R. Tarphon hat gesagt: Wer sich eine unzüchtige Betastung erlaubt, †) dessen Hand werde abgehauen — — Es wäre ihm besser, daß sein Bauch aufgeschnitten würde, als daß er in die Grube des Verderbens hinunter fahre.

B. 37. Euer Reden sey Ja, ja. Nein, nein. Was darüber ist, das ist aus dem Bösen.

Bammidbar Rabba. Wegen eines wahren aber mindigen Eidschwurs sind zwentausend Städte zerstört worden, denn einer

*) Ich gebe nicht die Worte selbst, die zu sehr im Talmudischen Geschmack sind, sondern nur den Sinn.

†) Ich gebe nicht die Worte, sondern nur den Sinn aus der nämlichen Ursache.

einer sagte zum andern: Ich will gehen, und dieß oder jenes an diesem oder jenem Ort essen und trinken, und schwur dazu.

Maimonides im Kommentar über den Tr. Bea. Die Weisen handeln wahrhaft und getreu mit einander. Ein Ja, ja und ein Nein, nein ist unter ihnen hinlänglich.

B. 38. Ihr sollt dem Bösen nicht widersprechen. Baba Mezia. Es ist ein Denkspruch der Rabbiner, wo dein Nächster dich einen Esel nennt, so leg die auch einen Eselsattel auf. So anstößig der Gedanke auch ausgedrückt ist, so ist doch der Sinn: „daß man Unrecht gedultig tragen solle;“ eine Lehre, von der freylich die Rabbiner oft genug das Gegentheil lehrten und thaten!

B. 42. Wende dich nicht von dem, der von dir entlehnen will.

Tract. Tal. Schabbat. R. Abba sagte: daß er von R. Simeon dem Sohn Isakisch gehört habe: Der ist größer, welcher leihet, als der, welcher Almosen giebt. Und größer als dieser ist, wer seinen Reisebündel wegwirft (das Seinige verläßt.)

B. 44. Segnet die, welche euch fluchen, und thut Gutes denen, welche euch hassen.

Tract. Schabbat. Unsere Rabbiner überlieferten uns folgendes: Die, welche geschmähet werden, und Niemand schmähen, Beschimpfungen erdulden und sie nicht zurückschicken, die Menschen lieben, und sich der Züchtigung freuen, sind diejenigen, von welchen die Schrift sagt: „Die ihn lieben,

„lieben, sind der Sonne gleich, die in ihrer Pracht aufgehet.“

Aboth. R. Nathan. Ein Feld ist derjenige, der sich einen Feind zu einem Freund macht.

Tractat. Sanhedrin. R. Juda hat von Raf gehört: Man sagt im Sprüchwort, „dulde es, wann andere dir suchen; aber suche anderen nicht.“

Kap. 6: 1. Hütet euch, euere Almosen vor den Leuten zu thun, um doch ihnen gesehen zu werden; wo nicht, so habet ihr keinen Lohn vor euerm Vater in den Himmeln zu erwarten.

Baba batra. R. Eleasar hat gesagt, wer Almosen im Verborgenen giebt, ist größer als unser Lehrer Moses; denn von Moses steht geschrieben, (Deute. 9, 19.) Ich habe mich vor dem Zorn und Grimm gefürchtet. Von dem aber, der heimlich Almosen giebt, ist geschrieben: ein heimliches Geschenk stillt den Zorn.

Tract Chetubot. Rifodemus, Sorions Sohn, hat Almosen gethan. Die Ueberlieferung von ihm lautet: daß wenn er aus seinem Hause in die Schule gegangen, er seinen Weg mit Kleidern bedecken lassen, welche alsdann die Armen zusammen wickelten, und als ein Almosen empfingen. Wenn du willst, so will ich sagen, daß er deswegen mit diesen Almosen sich kein Verdienst erworben, weil er sie aus Ehrsucht that; oder wenn du lieber willst, so will ich sagen, daß er sie nicht auf die Art, wie es sich gebührt, gab.

B. 7. Wenn ihr bettet, solet ihr nicht viel klappern.

Tract. Berachot. Der Mensch soll immer wenig Worte vor dem Angesicht Gottes machen.

B. 9. Ihr sollt also bethen: Unser Vater, der Du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme zu uns. Die Formel: „Unser Vater, der Du bist in den Himmeln,“ kommt häufig im Talmud vor, als Tr. Sota, Joma, Maaseroth, und nicht weniger die Phrase: Gottes Namen heiligen, Vitringa de Syn. Vet. Lib. 3. in dem den Juden geläufigen Gebeth Kiddusch, welches sie für das heiligste halten, kommt auch folgende Bitte vor: Sein grosser Name werde in der Welt, die er nach seinem Wohlgefallen geschaffen hat, verherrlicht, und geheiligt. Er mache, daß sein Reich regiere.

Tr. Berachot. Dadienige Gebeth, worinn nichts vom Namen und Reiche Gottes vorkommt, ist kein Gebeth. —

N. Johanna hat gesagt: Die Worte Deutr. 26: 13. bedeuten: „Ich habe keine Uebertretung dadurch begangen, daß ich dir nicht Dank gesagt, und habe nicht vergessen, (im Gebeth,) deines Namens und Reichs zu gedenken.“

B. 13. Führe uns nicht in Versuchung.

Tr. Berachot. in einer Gebethsformel: „Laß uns nicht in die Gewalt der Sünde, und in die Gewalt der Versuchung kommen“ (eingehen).

B. 14. Erlöse uns von dem Bösen.

Ebendasselbst: Laß über mich die böse Art (Jezzeq Hara) nicht herrschen, und erlös uns vom Satan. In andern

Gebethern: Befrey und erlös uns von dem bösen Widersä. Her und von der Begehung eines bösen Werks.

B. 11. (Ihr sollt also betben :) Gieb uns heut unsere Nahrung.

B. 39. Ihr sollt nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns bekleiden? B. 34. Sorget nicht für den folgenden Tag.

Mechilta. Derjenige, der den Tag geschaffen hat, hat auch seine Speise geschaffen. Daher sagte R. Eliezer: Wer heut zu essen hat, und sagt: was werde ich morgen essen? ist ein Kleingläubiger (von einem kleinen Glauben.) Eben die Ueberslieferung wird auch in Tr. Sota erwähnt.

Zohar. Exod. Alle Kinder der Welt heben ihre Augen zu dem H. Hochgelobten Gott auf. Auch alle Gläubigen bitten täglich ihre Speise von dem Heil. Hochgelobten Gott, und thun deswegen Gebethe an ihn. Warum? Wer Gott um die Nahrung bittet, ist Ursache, daß die Welt täglich seinen Segen empfängt. Darum soll der Mensch auf den künftigen Tag keine Speise lochen, und nichts von dem heutigen Tag auf den morgenden verschieben. Wer nur für den heutigen Tag am Unterhalt bittet, ist ein gläubiger Mensch.

Schemoth Rabba. über die Worte Exod. 16: 20. Einige Israeliten behielten vom Manna etwas auf den morgenden Tag auf. Diesen fehlte es am Glauben.

Kap. 7: 2. Mit welcher Maas ihr messet, mit der wird euch wiederum gemessen werden.

Talm. Cod. Sanh. und Sota. Mit dem Maße, mit welchem der Mensch mißt, mißt man ihn wieder.

B. 3. Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, und achtest den Balken in deinem eigenen Auge nicht. Wie kannst du zu deinem Bruder sagen, laß mich, daß ich den Splitter aus deinem Auge ziehe; und siehe, es ist ein Balken in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du sehen, wie du den Splitter aus dem Auge deines Bruders ziehest.

Tr. Baba Batra. Es ist geschrieben, in den Tagen der Richter, wenn einer zum andern sagte: Ziehe den Splitter aus deinem Auge, so antwortete er: Und du zieh den Balken aus deinem Auge.

Erachin. R. Tarphon hat gesagt: Mich wundert, ob in diesem Zeitalter jemand sey, der Zurechtweisung annehme. Wenn einer zum andern sagt: Zieh den Splitter aus deinem Auge, so wird ihm der Andere antworten: Und du zieh den Balken aus deinem Auge. *)

B. 12. Alles, was ihr wollt, daß euch die Menschen thun, das thut ihr ihnen auch. Denn dieß ist das Gesetz und die Propheten.

Talm. Babyl. Tr. Schabb. Ein Heide kam zu Schamai, und sagte zu ihm, lehre mich in der Zeit, da ich auf einem Fuß stehen kann, das ganze Gesetz. Schamai jagte ihn

*) Diese Sittenlehre ist also den Juden so bekannt gewesen, daß sie am unrechten Ort angebracht worden ist, brüderliche Zurechtweisungen abzulehnen.

ihn mit seinem Stock fort. Darauf gieng er zu Hillel, der machte ihn zum Proselyten, und sagte, was du nicht willst, das die ein anderer thue, das thue ihm auch nicht. Denn dieß ist das ganze Gesetz.

A. 24—27. Ein jeder, der meine Worte hört, und sie thut, ist einem klugen Mann gleich, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hatte. Es fiel ein Plazregen. Die Ströme schwoollen an, die Sturmwinde bliesen, und stießen auf dieß Haus. Aber es fiel nicht, weil es auf den Felsen gegründet war. Wer aber meine Worte hört, und sie nicht thut, der ist einem närrischen Mann gleich, der sein Haus auf das Sand baute. Es fiel darauf ein Plazregen. Die Winde wehten, und stießen auf dieß Haus. Und es fiel, und sein Fall war groß.

Aboth. R. Nathan. Cap. 23. Elisa, der Sohn Abia, sagte: Wer gute Werke thut, und im Gesetze viel studiert, ist einem Menschen gleich, der ein Haus baut, und unten Steine, und darüber Ziegel legt. Wenn gleich nachher viel Gewässer kömmt, und das Haus umgiebt, so kann es das selbe doch nicht von der Stelle bewegen. Derjenige Mensch aber, der keine gute Werke thut, ob er gleich fleißig im Gesetze studiert, ist einem solchen gleich, der unten Ziegel, und oben Steine legt. Wenn auch das Haus nur nach und nach unter das Wasser gesetzt wird, fällt es ein.

Kap. 10: 29. Kauft man nicht wenig Spazyn um einen Pfennig. Und keiner aus ihnen fällt ohne den Willen euers Vaters auf die Erde.

Bereſchit Rabba. Kein Vogel wird ohne den Himmel (ohne Gottes Willen) gefangen, viel weniger verliert ein Menſch ohne ſeinen Willen ſein Leben.

Kap. 9: 37. Die Erndte iſt groß. Aber der Arbeiter ſind wenig. *)

Pirke Aboth. R. Tarphon hat geſagt: Der Tag iſt kurz, und das Werk groß, die Arbeiter hinfällig, und der Hausvater iſt eilig.

Die bekannte Parabel Kap. 20: 1—10, kann einigermaßen mit folgender in Talm. Hierof. Tr. Berach. verglichen werden.

Ein König bediente Arbeiter, unter dieſen war einer, der ſein Werk vorzüglich wohl verrichtete. Was that der König: er nahm ihn mit ſich, und ſpazierte mit ihm. Als der Abend kam, kamen dieſe Arbeiter, denen er eben ſo viel Lohn als dieſem gab. Da murrten ſie und ſagten: Wir haben den ganzen Tag gearbeitet, und dieſer nur zwei Stunden. Der König ſagte ihnen: Er hat in zwei Stunden mehr gearbeitet als ihr den ganzen Tag. Die Moral dieſer Parabel iſt dieſe: Wer nur wenige Jahre im Geſetze mit größerm Fleiße ſtudiert, als ein anderer in vielen Jahren, empfängt mit ihm gleiche Belohnung.

Kap. 22: 30. In der Auferſtehung ehlichen ſie nicht, noch werden ſie zur Eh genommen.

Bera-

*) Die Juden nannten die Lehrer Schächter, und ihr Werk eine Erndte.

Berachot. Rab pögte zu sagen: In der künftigen Welt ist und trinkt man nicht. Man erzeugt auch keine Kinder.

Pirke Eliezer. Jakob sagte zu Esau: Es sind zwei Welten vor uns, diese Welt und die künftige. In dieser Welt essen und trinken die Menschen. Sie treiben Kaufmannschaft, Heirathen, und zengen Kinder: In der künftigen Welt geschieht das alles nicht. NB. Diesen Aussprüchen widerspricht die jüdische Theologie gar häufig. Also sind nur wenige dieser Meinung gewesen.

Eväng. Lucä Kap. 6: 36. Seid barmherzig, wie euer Vater in den Himmeln barmherzig ist.

Targ. Pseudojon. in Lev. 22: 28. und Talm. Hierosol. Tract. Berachot. Mein Volk! ihr Söhne Israels! wie unser Vater in den Himmeln barmherzig ist, so seyd ihr barmherzig auf Erde.

Tract. Schabbat, und Mechilta. Saul hat gesagt: sey Gott gleich. Er ist gnädig und barmherzig, so sey auch du gnädig und barmherzig.

Kap. 16: 22. Es trug sich zu, daß der Arme starb, und von den Engeln in Abrahams Schooß getragen ward.

Kap. 23. Heut wirst du bey mir im Paradiese seyn.

Targ. in Cant. 4: 12. Nur allein die Gerechten können in das Paradies eingehen, deren Seelen durch Engel dahin getragen werden.

Tanchuma. Wenn ein Israelite in das ewige Haus geht, führt ihn der Engel, der über den Garten Eden ge-

setzt ist, und alle beschnittenen Söhne Israels empfängt, in den Garten Eden. Tr. Kidduschin wird von R. Juda oder auch von Ada, dem Sohn Ahava, gesagt: Heut sitzt er in Abrahams Schooß.

Joh. 6: 51. Ich bin das lebende Brod, das aus dem Himmel herab kommt, so jemand von diesem Brod essen wird, wird er in die Ewigkeit leben.

Targ. in Coheleth. II, 24. III, 12. V, 17. VIII, 19. Alles Essen und Trinken, wovon im Ekklesiastes geredt wird, ist vom Geseze und den guten Werken zu verstehen.

Tr. Sanhedrin. Rab hat gesagt: Die Israeliten werden die Jahre des Mesias essen. Rabi Joseph hat gesagt: das ist wahr, wer wird aber von ihnen essen? — Hillel sagte: die Israeliten haben keinen Mesias zu erwarten. Denn sie haben ihn schon in den Tagen Hiskia gegessen.

Euc. 11: 8. Wenn du von Jemand zu einem Mahl geladen wirst, so setz dich nicht an den ersten Plaz, damit nicht, wenn ein Vornehmerer als du geladen wäre, der, welcher dich und denselben geladen hat, zu dir sage: Gib diesen Plaz, und du alsdann mit Beschämung den letzten Plaz bekommest. Sondern wo du geladen wirst, so setz dich an den letzten Plaz; auf daß, wo der Gastgeb zu dir sagt, Freund rücke besser hinauf, du vor denen, die mit dir am Tische sitzen, geehret werdest.

Aboth Nathan. Der Sohn Elai sagte: Steig von deinem Sitz um zwey oder drey Stufen herunter, und setz dich.

dich. Es ist besser, daß man zu dir sage: Steig hinauf, als steig hinab.

Vajikra Rabba und Tanchuma. Rabbi Ufba lehrte aus dem Munde Simeons, des Sohns Afsai: Sitz von deinem Orte, zwey oder drey Sitze weiter hinunter, bis man zu dir sagt: Sitz hinauf, damit man dir nicht sage: Sitz hinunter. Es ist besser, daß man zu dir sage: Sitz hinauf, als: Sitz hinunter.

Philo!
 des jüdischen Weltweisen
 Kommentar
 über die mosaische Erzählung
 von den
 Riesen vor der Sündfluth.

Vorerinnerung.

Zu einer Probe von der allegorischen Auslegungsmethode der alten Juden geben wir hier ein Stück des Kommentar über die Patriarchen-Geschichte vom Juden Philo, der bereits die Methode kannte, und befolgte, die Origenes unter den christlichen Auslegern zuerst bekannt und beliebt gemacht hat. Wir werden uns, wo wir den Philo und ähnliche jüdische Verfasser, als z. B. den Urheber des Buchs der Weisheit, lesen, nicht weiter wundern, wenn wir die nämliche Methode auch bey dem Apostel Paulus antreffen, der die alte jüdische Geschichte auch als eine Sammlung von Bildern der höhern und brauchbarern Wahrheiten der christlichen Lehre betrachtet hat. Und daher den Felsen, woraus die Israeliten getrunken, für ein Bild Christi, den Vorhang

hang des Allerheiligsten für ein Bild seines Leibs, die Opfer, welche unter dem alten Bunde dargebracht wurden, für Figuren seines zum Besten der Menschen erlittenen Todes erklärt. Wir werden uns nicht über die noch sonderbarere Vergleichung wundern, die er Gal. 4: 22—31. zwischen den beiden Söhnen Abrahams und den beiden Testamenten, und zwischen der Agar und Sara, und den unter dem Geseze lebenden Juden, und durch das Evangelium von seinem Joche erlösten Christen anstellt. Er hatte es mit Zuhörern zu thun, die diese Methode, die Schrift zu erklären, kannten, und für welche sie erbaulich und fruchtbar war. Diese jüdischen und christlichen Ausleger verfielen aus keiner andern Ursache darauf, die alte Geschichte der Nation und die politischen Geseze derselben zu einem Vehikul solcher Wahrheiten zu machen, die im Grund gar nichts damit gemein hätten, als weil sie den buchstäblichen Inhalt jener sowohl als dieser nicht fruchtbar genug noch so wichtig fanden, sich lange dabey zu verweilen, oder gar dabey still zu stehen, und sich mit Kenntnissen, die weder dem Verstand, noch dem Herzen genug Nahrung zu geben schienen, zu begnügen. Ich weiß nicht, ob Philo und andere Allegoristen nicht auch eine wirkliche Verachtung der alten heiligen

ligen Bücher, deren Inhalt bloß historisch war, unter diesem Gang, sie figurlich zu erklären, verborgen, und sich auch wohl der Mühe dadurch überhoben, buchstäblich zu erklären, was sie ganz eigentlich und buchstäblich genommen nicht glauben, oder annehmen wollten. Die Mystiker haben wenigstens ihre Verehrung für das geschriebene Wort auch oft unter ihrer Methode alles geistlich zu deuten, und Geheimnisse überall in die Schrift hineinzutragen verstecken wollen.

Als die Menschen sich auf der Erde zu mehren an-
fingen, und ihnen Töchtern geboren wurden.

Meines Bedünkens kommt in die Frage: warum nach der Geburt des Noa und seiner Söhne sich das Menschen-Geschlecht vermehrt habe? Die Ursache scheint mir nicht schwer anzugeben. Was selten ist, wirft immer ein starkes Licht auf die große Menge der Dinge, die ihm entgegen stehen. Darum beschämt die Nachkommenschaft doch einen die Laster der vielen. Wenige Spuren von Künsten und Kenntnissen, oder auch von Rechtschaffenheit und Tugend, durch die sich einige auszeichnen, zeigen, wie groß die Anzahl der unwissenden, toben, bösen und verdorbenen Menschen sey. Siehe, wie die Sonne in der ganzen Welt die Finsternisse, worinn Erde und Meer versenkt sind, den Augenblick zerstreut, sobald sie erscheint. So zeigt die Geburt des gerechten Noa und seiner Söhne die große Zahl der Ungerechten. Denn Dinge, die sich entgegen stehen, werfen auf einander ein stärkeres Licht, als wo sie einzeln vorkommen. Kein Lasterhafter hat in seiner Seele einen männlichen Keim; sondern unmännliche, weibische und entnerote Menschen zeugen Weiber. Denn sie sind leer an Tugend, deren Früchte edel und gut sind, und bringen nur Früchte der Laster und unordentliche Affekten, welche von weiblicher Art sind, hervor. Deswegen wird hier gesagt,

daß

daß diese Menschen Töchtern und keiner von ihnen Söhne gezeugt. So wie der gerechte Noa eine männliche Nachkommenschaft erzielt, weil er der richtigen und geläuterten männlichen Vernunft folgt, so erhält im Gegentheil, daß die lasterhafte Menge nur weibliche Nachkommen erzielt. Denn von Dingen, die sich entgegen gesetzt sind, können keine andere als entgegen gesetzte Dinge entstehen.

Die Engel Gottes sahen die Töchter der Menschen, daß sie schön wären, und wählten sich aus ihnen, welche ihnen gefielen.

Moses nennt Engel, was andere Philosophen Dämonen nennen. Es sind dieses die Seelen, welche durch die Luft fliegen. Wir dürfen dieses für keine Fabel ansehen. Denn nothwendig muß die Welt in allen ihren Theilen besetzt, (bewohnt) seyn, da ihre Uerstoffe, die Elemente selbst, lebenden Wesen, die ihrer Natur angemessen sind, zur Wohnung dienen. Die Erde, Edenthieren, das Wasser, Wasserkthieren, das Feuer solchen, die aus dem Feuer erzeugt werden, vergleichen es im Macedonien viele geben soll, *)

*) Philos Idee ist diese: Gott hat den Aether und die untere Himmelsgegend oder den Weltraum außer der Erde mit unsörperlichen reinen Geistern erfüllt. Einige derselben haben sich in diese Welt herunter gelassen, (die Idee der Platoniker, zu denen Philo gehört,) um hier sich mit Körpern zu vereinigen. Dieses sind die Seelen der Menschen. Andere bleiben von den Banden der Körper frey, und dieses sind die Engel. Also sind die menschlichen Seelen als Engel anzusehen, die ihre Behausung oder ihre Bestimmung verlassen haben. Die Meinungen von den materialen Dämonen oder

Mittel-

des Himmel, Gestirnen. Denn diese sind insgesamt außersichtliche und göttliche Seelen, und bewegen sich deswegen in Kreisen, weil die kreisförmige Bewegung mit der Natur der Seelen übereinstimmt. Denn jede dieser Seelen ist höchst rein. Hieraus folgt also nothwendig, daß auch die Luft mit lebenden Wesen erfüllt sey. Diese sind uns unsichtbar, so wie der Himmel selbst den Sinnen unversehentlich ist. Deswegen ist aber die Luft nichts desoweniger voll derselben, ob wir schon die Gestalt dieser Seelen nicht sehen können. Wir begreifen sie allein mit dem Verstande, und betrachten ähnliche Dinge mit Hülfe eines ähnlichen Dings. Wir können nicht läugnen, daß alle Erden- und Wasserthiere von Luft und Athem leben. Was ist die Pestilenz? Entsteht sie nicht aus Verderbniß der Luft, die alles greift? Wenn sie unschädlich und unverdorben ist, wie z. B. wo der Nordwind weht, wie zuträglich ist das Einathmen dieser reinen Luft der Gesundheit. Und wir sollten glauben, daß die Substanz, welche die lebenden Erd- und Wasserthiere besetzt, selbst keine Seelen enthalte? Im Gegentheil ist glaublich, daß, wenn die andern Elemente auch kein lebendes Wesen erzeugten, die Luft gleichwohl dergleichen hervorbringen würde, da durch die besonders gütige Fürsorge des Schöpfers in die Luft der Saame der Seelen gelegt worden

Mittelgeistern, die mit Adopon besetzt sind, die Meinung von der vermischten Natur der Engel und Teufel, die nach der gemeinen Juden Meinung essen, trinken, und zum Theil sich vermehren, rechnet Philo ohne Zweifel zur Last des Aberglaubens von der er redet, da nach demselben die Natur und Bestimmung der Geister ursprünglich verschieden ist.

worden ist. Einige dieser Seelen lassen sich in Körper herab unter. Andere meiden immer die Erde. Diese Letztern gebraucht der höchste Vater und Herrscher aller Dinge, die Angelegenheiten der Sterblichen zu besorgen, da sie zu seinem Dienste geheiligt sind. Jene andere ließen sich in die Körper gleich als in einen Fluß herunter, von dessen reißenden Wirbeln sie unterweilen verschlungen werden, unterweilen aber seiner Ungestümme sich entziehen, und ihm entschwimmen, um dahin wieder empor zu fliegen, wo sie herabgezogen kamen. Dies sind die Seelen, die eine himmlische Philosophie gelernt haben, die sie ihr Leben hiedurch auf den Tod ihres Körper-Lebens denken lehren, damit sie eines unbeyrlichen und unzerstörbaren Lebens, von dem Untergeborenen und Unsterblichen theilhaftig werden mögen.

Die, welche zu Grunde gehen, sind die übrigen Menschen, die mit Betrachtung der Philosophie sich unbeständig und ungewissen Trieben überlassen, die niemals den edelsten Theil unsers selbst die Seele, sondern den uns verfallenen todten Körper, oder noch leblosere Dinge als er zum Gegenstände haben, als Ruhm, Reichthum, Macht, Ehrenstellen und andere Dinge, welche die Menschen, die nicht wissen, worin das wahre Gut zu setzen ist, durch eiteln Wahn getäuscht für das Wesen der Glückseligkeit halten, oder ansehen. Wenn du demnach bedenkst, daß die Seelen, Dämonen, und Engel nicht sowohl ihrer Natur als ihren Namen nach unter sich verschieden seyn, wirst du dich dadurch von der sehr schweren Last des Aberglaubens befreien. So wie aber der große Haufe sagt, daß gute und böse

böse Dämonen, und auch Seelen sehr, so auch Engel, deren einige gute Engel genannt werden, Gesandte, die eine beständige Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen unterhalten, geweiht, und geheiligt zu diesem fürtrefflichen und herrlichen Gesetze, andere unheilig und verworfen, die du nicht mit Unrecht für abscheulich halten magst. Was ich sage: bestätigt der Psalmist in dem Gesange, wo er sagt: „Er hat über sie seinen grimmigen Zorn, Grimm, Zorn, und Unglück durch böse Engel gesandt.“ Dies sind die bösen, welche der Engel Namen angenommen haben, die die Töchter der reinen Vernunft, die Wissenschaften und Tugenden nicht kennen, und nach den vergänglichem (sterblichen) Geburten der sterblichen Menschen, den Wohlthun sagen, welche keine der Seelen allein sichtbare, wahrehafte Schönheit haben, sondern nur eine betrügerische die Sinne täuschende. Sie nehmen nicht alle dieselben Töchter, sondern einige wählen sich aus unzähligen diese, andere jene. Einige lassen sich durch das Gesicht, andere durchs Gehör, andere durch den Geschmack und den Bauch, andere durch die Schamglieder, andere durch entfernte Gegenstände zu mannigfaltigen Begierden reizen. In diesen kann der Geist Gottes nicht wohnen und bleiben, wie der Gesetzgeber sagt:

Gott der Herr sagte: Mein Geist wird nicht in Ewigkeit in diesen Menschen wohnen, weil sie Fleisch sind.

Er wohnt zwar, bleibt aber nicht bei den meisten aus uns. Denn wer ist so vernunft- und seelenlos, daß er niemals mit oder wider Willen an den besten (Gott) ge-
v. vernunft. Denken. V. Seft. 5 damit

dacht habe? Die Lasterhaften haben oft plötzlich aufsteigende Vorstellungen von der Schönheit der Tugend, die sie aber nicht festhalten, noch in sich aufbewahren können. Denn er geht fort, und wendet sich sogleich weg von (vielen) Menschen, die kommen ihm ihre Herberge anzubieten, voll Unwillen, daß Gesetz und Recht hier nichts geachtet werden. Er würde sie auch nie besucht haben, wenn es nicht geschehen wäre, sie zu bestrafen, daß sie dem Lobenswürdigen das Schändliche vorziehen. Gottes Geist heißt nach einer Metapher die Luft, welche die Erde umfliegt. Darum sagt er in der Schöpfungs-Geschichte: Der Geist Gottes fuhr auf dem Wasser. Denn die Luft, welche leicht ist, erhebt sich, und steigt in die Höhe, und ihr dient das Wasser zur Grundlage. Nach einer Metapher heißt er jene unvergängliche Wissenschaften, derer jeder Theilhaftig wird. Das ist aus dem, was vom Werkmeister und Künstler, der das heilige Werk verfertigt hat, gesagt wird, klar. Gott betraf den Betaleel, und erfüllte ihn mit dem göttlichen Geist, Weisheit, Verstand und Wissenschaft, allerley Künste zu erfinden. Diese Worte erklären in einer Umschreibung, was Gottes Geist bedeute. Das ist es auch, was durch den Geist des Moses verstanden wird; der über die siebenzig Ältesten kam, und ihnen vor andern diese Vorzüge und diese fürtrefflichen Eigenschaften gab, die sie zu den Obersten des Volks qualifisirten, welche Würde sie ohne diesen Geist der höchsten Weisheit nicht erhalten haben würden. Denn so wird gesagt: „Ich will von dem Geist, der in dir ist, nehmen, und auf die siebenzig Ältesten legen.“ Aber glaube ja nicht, daß diese Mittheilung mit einer Verminder-

minderung begleitet sey, so wenig als die Mittheilung der Flamme, von welcher eine unendliche Menge Fackeln angezündet werden können, ohne daß sie selbst dadurch kleiner würde. Eben so ist es mit der Natur der Wissenschaft beschaffen, die alle Verknüpfungen und Freundschaften dessen, der sie besitzt, gelehrt macht, ohne daß sie sich vermindert. Sie vermehrt sich vielmehr, so wie das Wasser in den Brunnen, die oft von den Wassersköpfen besucht werden, dadurch süßer werden soll. Eben so vervollkommen die wissenschaftliche Unterredungen, welche mit Nachdenken und beständiger Übung verknüpft sind, die Kenntnisse. Denn wo Moiss Geist ganz eigentlich unter so viele seiner Freunde ausgetheilt worden wäre, würde er durch Zertrennung in so viele Theile sich freylich sehr vermindert haben. Nun ist aber der weise Geist, der auf ihm ruht, göttlich, unzertrennlich, untheilbar, der alles erfüllt, ohne einigen Abgang zu leiden, nützt, und sich ungetheilt mittheilt; so daß er voll seiner Weisheit, Wissenschaft und Erkenntnis nichts verliert. Es kann also geschehen, daß Gottes Geist in der Seele eine Zeit bleibt, daß er aber immer darinnen bleibe, ist unmöglich. Und das ist kein Wunder, da auch der Besitz keines andern Dings bey diesem vielfältigen Wechsel und Unbestand aller menschlichen Dinge und den mannigfaltigen Veränderungen derselben sicher und beständig ist. Die Ursache der Unwissenheit ist das Fleisch und die Wohnung im Fleisch. Er selbst bekennet es, wann er sagt: Der Geist Gottes könne deswegen nicht in dem Menschen bleiben, weil er Fleisch ist. Der Ehestand, die Erziehung der Kinder, die Erhaltung des nöthigen Unterhalts, Niedrigkeit und Armuth,

öffentliche und Privat-Geschäfte können die Weisheit in ihrer Blüthe verwelken machen. Aber nichts ist ihr so hinderlich als die Natur des Fleisches, welches die erste und vornehmste Grundlage aller Unwissenheit und Ungelehrtheit ist, worinn sie ihren Sitz hat. Denn die Seelen, welche vom Fleisch frey sind, verweilen ganze Tage auf dem allweiten Schauplay des Weltalls, und sehen und hören die Werke Gottes mit einem durch nichts unterbrochnen Vergnügen. Allein die, welche durch die Last des Fleisches beschwert werden, können ihre Augen nicht zum Himmel erheben, sondern hängen das Angesicht zur Erde, gleich den Thieren. Daher der Gesetzgeber, da er die gesetzlosen und unzuchtigen Vermischungen verwehren will, folgende Ermahnung vorher schickt: der Mensch, ja der Mensch nähere sich keinem seinem Fleische, Verwandten seine Schaam zu entblößen. Ich, der Herr, (gebiethe es.) Wie könnte Jemand ernstlicher zur Verachtung des Fleisches und derer Dinge, die dem Fleische verwandt sind, vermahnen, als mit diesen Worten? Er widerriethe es nicht allein, er verbietet es auch, jeder wahre Mensch soll sich den seiner Natur angemessnen und verwandten Vollästen nicht nähern, sondern immer darauf denken, sich ihrer zu müßigen. Diese Wiederholung des Worts Mensch bedeutet nicht den aus Leib und Seele bestehenden, sondern den tugendhaften Menschen. Dieser Mensch ist der wahre Mensch, den daher ein alter (Weiser) mit angezündeter Laterne im Mit-tage suchte, wenn er den ihm Begegnenden sagte: er suche einen Menschen. Das Verboth, keines Verwandten Fleisch zu berühren, hat einen nothwendigen Grund.

Die

Die nothwendige Dinge, wodurch wir unser Leben und unsere Gesundheit erhalten, sind zum Gebrauch erlaubt. Was aber überflüssig ist, müssen wir verabscheuen, weil dadurch Begierden angefaßt werden, deren Feuer alle Tugenden verzehret. Also müssen wir nicht nach allem, was dem Fleisch angethüm ist, verlangen. Denn die rasenden Lüste, wo sie oft gleich Schoosshunden gepöbelt werden, brechen oft plötzlich aus, und schlagen unheilbare Wunden. Diese zahlreich-
 che Todfeinde werden wir in die Flucht schlagen, wo wir die Tugend statt der Sinnen-Ergöjungen lieben. Wenn auch die Zeit es gleich forderet, daß wir etwas mehr als die Schranken der Mäßigkeit verstatten, uns erlauben, so sollen wir uns doch enthalten. Denn er sagt: „Er soll sich nicht nähern, die Schaam aufzudecken.“ Was das sey, müssen wir erklären. Oft haben die, welche kein Geld gesammelt, ihr Auskommen doch reichlich gehabt. Andere, die nach Ruhm nicht begierig waren, sind von ihren Mitbürgern gelobt und geehrt worden. Andere, die keine körperliche Stärke zu erlangen gehost, sind mit grosser Stärke begabt worden. Alle diese sollen lernen, daß wir mit dem Herzen und an keinem dieser Dinge hängen, daß wir sie nicht übermäßig hoch schätzen noch loben sollen, denn alle diese Dinge sind nicht allein keine Güter, sondern die Reichthümer, die Ehre, die Leibstärke sind sehr grosse Uebel. Die Weisigen haben das Geld, die Ehrstüchtigen den Ruhm, die welche sich in Kampf spielen und Fechtkünsten gern hervorthun die Stärke für die verwandten Dinge (mit denen die Vereinigung verboten ist) anzusehen. Denn sie haben ihren fürtrefflichen Theil die Seele den unedlen leblosen Din-

gen unterworfen. Allein die, welche in sich selbst eingekehrt leben, unterwerfen die Begierden nach diesen glänzenden allgemein begehrten Glücksgütern der Herrschaft des Verstands und wenden sie, wo sie ihnen von selbst zufallen, wohl an, jagen ihnen aber, wo sie fern von ihnen sind, nicht nach, weil sie auch ohne dieselben glücklich seyn können. Wer ihnen aber eifrig von ferne nachjagt, macht der Weltweisheit Schande, und deckt (gleichsam) ihre Schaam auf. Ist nicht die Schande derer offenbar, die sich weise nennen, und die Weisheit um einen geringen Preis auf öffentlichem Markte verauctionieren, als um einen geringen Lohn, um schmeicheilhafte Reden, um eitle und chimärische Versprechungen? Daß hinzugefügt wird: „Ich der Herr“ ist sehr wohl und zweckmäßig gesagt. Er will sagen: Vergleiche lieber das Gut des Fleisches mit dem Gut der Seele, und dem Gut, dessen die Schöpfung sich freut. Jenes fleischliche Gut sind die viehischen Wollüste, dieses Gut, das die Seele und die Schöpfung beseliget, ist die Seele aller Dinge Gott. Die Vergleichung ist unsicher und übel passend, so daß sie, wenn man sie zu stark verfolgt, in Irrthum führen muß. Es läßt, als ob leblose Dinge mit besetzten, vernunftbegabte Wesen mit vernunftlosen, übereinstimmende mit unübereinstimmenden, gleiche Dinge mit ungleichen, Licht mit Finsterniß, Tag mit Nacht, kurz, ganz widerwärtige Dinge mit einander verglichen und behauptet würde, daß sie ganz einerley Natur haben. *) Denn wenn
gleich

*) Was der Verfasser von dem schwankenden seiner Vergleichung des fleischlichen Guts mit dem Gut, zu dessen Genuße die
Geister

gleich diese Dinge als erschaffene Dinge, eine gemeinschaftliche und verwandte Natur haben, so ist doch Gott auch den vollkommensten Geschöpfen nicht ähnlich, weil jedes Geschöpf sein Daseyn empfangen hat, und sich leidend verhält, er aber unerschaffen und immer thätig ist. Es liegt uns ob, die Ordnung Gottes nicht zu verletzen, welcher wir uns gemäß verhalten müssen, also nicht nach der unmännlichen entnervenden Wollust zu jagen, deren Liebhaber Schaden, und deren Feinde Nutzen eintrudeln. Ihre Natur ist ganz außerordentlich. Sie bringt demjenigen in kurzem grossen Schaden, die sie mit ihren Gütern beschenkt, und demjenigen grosse Vortheile, welchen sie dieselbigen raubt. Ihre Geschenke sind schädlich, ihr Verlust ist nützlich. Darum o Seele, wenn dich der Wollust-Becher anlockt, so wende deine Blicke von ihm ab, und richte sie auf die eigenthümliche Schönheit der Tugend, heste sie so lang auf sie, bis du von ihr ganz eingenommen, dich zu ihr durch eine mächtige Neigung wie das Eisen zum Magnet hingezogen fühlst, und durch Liebe mit ihr vereinigest wirst. Die Worte ich der Herr sagen nicht nur so viel: „Ich bin das vollkommene, unvergängliche, wahrhafte Gut, wer mich besitzt, wird die unvollkommenen Güter des Fleisches verachten.“ Sie sagen auch so viel: „Ich bin Fürst, König und Herr.“ Den Unterthanen ist in Gegenwart ihrer Fürsten, den Knechten in Gegenwart ihrer Herren gefährlich, ihre Pflichten zu übertreten. Denn da die, welche sie dafür züchtigen können,

H 4

jugen

Geister bestimmt sind, sagt, soll die Benennung Gut, die er Gott und auch den Sinnen-Lüsten giebt, verächtigen. Durchs sa, versteht er die Geister im Weltraum.

ausgezeichnet sind, hält die Furcht diejenigen in Mächtig, welche ihre Reizung nicht dazu ansetzt. Gott ist noch, der alles erfüllt, dessen unwiderstehliche Macht und dessen furchtbare, unerbittliche Strenge uns zum wenigsten durch die Betrachtung, wie stark seine strafende Macht die Sünder züchtigt, von Mißhandlungen abschrecken soll, wenn wir auch seine Mäße und Gegenwart nicht scheuen, damit der Geist der Weisheit Gottes nicht leicht von uns weichen, sondern lange Zeit bey und bleiben mag, wie bey jenem weisen Moses. Dieser Geist liebt die ruhigen und friedfertigen Stellungen, eine stehende, oder eine sitzende, und seiner Natur sind die mannigfaltigen Bewegungen und Veränderungen nicht angemessen. Denn er sagt: Moses und die Lade bewegten sich nicht, weil die Tugend unbeweglich, und ein tugendhafter Mann unveränderlich ist, und beyde an der richtigen Vernunft eine unerschütterliche Grundsläze haben. Und anderswo sagt er: Du aber steh hier bey mir. Ein göttlicher Befehl an den Propheten. Bey dem unbeweglichen Gott sollen wir auch unbeweglich stehen, und bleiben. Jede Handlung, die nach einer vernünftigen Vorschrift geschieht, ist gerecht. Mich dünkt, daß die Aufgeblasenheit (Nothor ist ihr Bepnennen) erstaunt über den unerschütterlichen, höchst gleichförmigen, sich nie verläugnenden Entschluß des Weisen ausruft und sagt: Was ruhest du denn (so gelassen) allein! *) Denn wer den Krieg, der immer mitten im Frieden nicht allein unter ganzen Völkern, in

Städten

*) Philo personifizirt den Stolz, und läßt ihn eine Frage an den Weisen thun, wie er in allen Glückswechseln immer eine innerliche, wahrhafte Seelenruhe empfinden, statt bloß äußerlich sie zu affectiren, wie der Stolz thut.

Städten und Reichen, sondern auch in einzelnen Häusern und den einzelnen Menschen entsteht, betrachtet, wird sich mit Recht wundern, wie jemand mitten im Sturm heitere Stimmung, und mitten in den Wellen Ruhe genießen könne. Auch die Oberpriesterin, die Vernunft, die immer in Betrachtungen der heiligen Lehren vertieft ist, hat nicht immer sondern nur alle Jahre die Freiheit, sie zu betrachten. Was gerächt wird, ist nicht sicher, verborgen zu bleiben, weil es unter zweien gerächt worden ist. Wenn aber die Seele ohne ihre Gedanken mit Worten auszudrücken, in der Stille den betrachtet, welcher ist, so ist das Geheimniß wohl verwahrt, und beruht auf der unvertrennlichen Einheit dessen, der es weiß. Gleichwie also in vielen, das ist in denen, die sich viele Entwürfe des Lebens vorsetzen, der Geist Gottes nicht bleiben kann, ob er gleich eine kleine Zeit bei ihnen bleibt, sondern nur einer Het Menschen gegenwärtig ist, die die natürlichen Leidenschaften auszieht, und innert den Vorhang, von welchem die Meinungen ausgeschlossen sind, hinein zu Gott dringt, indem sie ihre beflügelten Gedanken in geheim zu ihm erhebt, eben so schlug Moses auser dem Lager eines leiblichen Kriegsheers seine Hütte auf, und bethete Gott an, d. i. er bethete ihn mit einer begründeten und unerschütterlich gewissen Erkenntniß seiner Natur an, und gieng in einen finstern unsichtbaren Aufenthalt, wo er in den heiligen Geheimnissen unterrichtet ward. Nicht allein selbst ein Eingeweihter, weihte er auch andere in diesen Geheimnissen ein, als Lehrer der göttlichen Wahrheiten, enthüllte er sie den reinen Ohren. Ihm war immer der göttliche Geist gegenwärtig, der ihn den richtigen Weg führte. Aber

von andern wick er, wie ich gesagt habe, schnell, und be-
 stimmte ihnen auch ihr Lebensziel. Denn er sagt: Ihre
 Tage werden hundert und zwanzig Jahre seyn. Aber
 auch Moses verließ, nachdem er so viele Jahre gelebt, dies
 sterbliche Leben. Und wer kann den Gedanken ertragen,
 daß die Strafbarren das nemliche Alter erreichen sollen, daß
 ein so weiser Prophet erreicht hat? Für 120 mag es genug
 seyn, zu bemerken, daß Dinge, die denselben Namen ha-
 ben, sich deswegen nicht ähnlich, ja zuweilen unter sich
 ganz verschieden seyn. Ein gutes und ein verwerfliches Ding
 können der Zahl und der Zeit nach sich gleichen; auch Zwil-
 linge können ja von entgegen gesetzter Art seyn. Uebrigens
 haben sie ganz entgegen stehende und verschiedene Kräfte.
 Von den 120. Jahren werden wir handeln, wo wir auf
 das ganze Leben des Propheten (Moses) zu reden kommen
 werden. Denn werden wir geschickt seyn, die Geheimnisse
 dieser Zahl zu begreifen. Gegenwärtig folgen wir dem Zeit-
 faden unsers Texts. Es waren Riesen auf Erden in den-
 selben Tagen. Vielleicht möchte jemand denken, der Ge-
 setzgeber erwähne hier der Fabel, die die Dichter von den
 Riesen erzählen, der doch weit entfernt ist, Fabeln zu er-
 dichten, und sich streng an die Wahrheit bindet. Er hat
 auch deswegen die beliebten vortreflichen Künste, die Mah-
 ler- und Bildhauerkunst aus seinen Staaten verbannt, weil
 sie die Natur verstellen, und die leicht zu täuschenden See-
 len durch falsche und trügerische Bilder hintergehen. Er
 erzählt also keine Fabel von Riesen, sondern will dich allein
 lehren, daß es Menschen der Erde, Menschen des Him-
 mels

mels und Menschen Gottes gebe. *) Die Menschen der Erde sind diejenigen, welche nach irdischen Lüsteu und ihrem Genuß streben, und ihnen überall nachgehen. Die himmlische Menschen sind die, welche die Künste und Wissenschaften kennen, oder nach ihrem Besitz trachten. Denn der himmlische Theil unsers Selbst ist die Seele, die auch die Bewegungen der Körper betrachtet und die edeln Künste erlernt, worin sie ihren Scharfsinn übt. Gottes Menschen sind die Priester und die Propheten, deren Würde zu erhaben ist, als daß sie sich in menschliche Angelegenheiten mischen, und Bürger der Welt sehn sollten. Ueber alle sinnliche Dinge erhaben sind sie in die Ideen-Welt hinüber gewandert, und wohnen daselbst, als solche, die in dem Gebiet der unförperlichen und unvergänglichen Ideen zu Hause sind. Abraham, so lang er sich in der Chaldäer Land aufhielt, und ihren Meinungen anhieng, und seinen Namen Abram noch nicht verändert hatte, war ein himmlischer Mensch, der die Natur der ätherischen und über die Erde erhabnen Essenzen erforschte, und über den Zusammenhang der Dinge und dergleichen Gegenstände philosophirte: Studien, durch die er sich diesen Namen erwarb. Denn Abram bedeutet einen hohen Vater, ein Namen, der sich für einen, dessen Verstand sich mit Betrachtung der hohen und himmlischen Dinge beschäftigt, wohl schickt, denn der Verstand, der sich zum Aether hinauf, und höher schwingt, ist der Vater unserer zusammengesetzten Natur. Allein da er vollkommen ward, und seinen Namen verändern sollte, ward

er

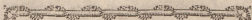
*) Vollo scheint den buchstäblichen Verstand der Erzählung von den Miesern ganz zu verwerfen.

er ein Mensch Gottes, wie der göttliche Ausspruch ihm verkündigte: „Ich bin dein Gott; trachte mir zu gefallen, und sey unsträflich.“ Wenn der Gott der ganzen Welt aus besonderer Zuneigung dieses Mannes Gott heißt, so ist dieser Mann ein Mensch Gottes. Denn Abraham heißt der erwählte Vater des Esau, d. i. die Vernunft des Rechtschaffenen. Denn er ist erwählt, geheiligt und Vater der Stimme, in die wir einstimmen. Ein solcher ist Gott allein geweiht, ihm ahmt er nach, sein ganzes Leben hindurch wandelt er auf dem königlichen Wege, dem Wege des allmächtigen einzigen Königs, fort, ohne zur Rechten oder zur Linken auszuweichen. Aber die Söhne der Erde, die mit ihren Gedanken weit ausschweifen, und in der leblosen und unbeseelten Natur des Fleisches Nahrung für ihre Betrachtungen suchen, (eigentlich nach der Weise der Metallgräber nach derselben graben, diese (sie beide sind im Fleisch geworden, sagt der Befehlgeber,) haben die edelste Münze verfälcht und ihren sündlichen Stand *) zu einer unedlern Klasse von Wesen herunter gewürdigt, deren Haupt Nimrod (Nebrod) geworden ist. Der Befehlgeber sagt: Dieser war der erste Kiese auf Erden. Nebrod heißt Abfall. Denn es war diesen elenden Seelen nicht genug, es mit keiner Parthey zu halten, sie schlugen sich sogar zu den Feinden, und ergreifen die Waffen öffentlich wider ihre Parthey. Nebrods Reich soll Babylon gewesen seyn. Das heißt Uebertragung; die nämliche Sache, die auch durch Abfall angezeigt wird. Die Wörter und

Land.

*) Villo redt von der englischen oder geistigen Rangordnung, welcher diese Seelen entsagt haben.

Handlungen, so dadurch angezeigt werden, sind nahe unter sich verwandt. Wer zum Feind überläuft, verändert seine Gesinnung, und trägt seine Zuneigung auf einen andern Gegenstand über. Es ist denn eine Wahrheit, die aus den Worten des heiligen Moses fließt, daß ein Vasterhafter nicht allein ein heimathloser, verbannter, herumirrender Flüchtling, sondern auch ein Ueberläufer sey, so wie hergegen der Rechtschaffenste auch der standhafteste Streiter ist.



Erklärende Umschreibung

des Briefs

Paulus an die Galater.

Cap. I.

(1) Paulus — der seinen Beruf zur Ausbreitung des Evangeliums nicht von Menschen, weder von einem einzeln noch von einer sämtlichen Gemeinde empfangen, und sich also auch nicht an menschliche Vorschriften und Begriffe zu binden hat: sondern der das, was er ist, es eben so wohl als jeder andere Apostel durch Jesus Christum geworden, wenn schon nicht während seines sichtbaren Aufenthalts auf Erden, dennoch seit seiner Auferweckung von den Todten und nach eben dem Willen und der Veranstaltung Gottes des Vaters, der ihn auferweckt hat. (2) Ich, Paulus, samt den Gefährten und Gehülfsen, die bey mir und mit mir einstimmig sind, grüssen die Gemeinen in Galatien!

(3) Wir

(3.) Wir wünschen euch allen leiblichen und geistlichen Segen, der von Gott dem Vater kommt und von Jesu Christo, der unser Herr ist, weil er sich um unsers sündlichen Verderbens willen aufgeopfert hat, damit er uns von alle dem Uebel und Elend erlöste, womit unser gegenwärtiges Zeitalter behaftet ist. (4.) Von welcher Erlösung wir Gott als die Uequelle ansehen müssen, weil alles nach desselben Willen und Veranstaltung geschehen, dem wir dafür zu allen Zeiten Lob und Dank schuldig sind! Amen!

(6.) Nicht ohne Verwunderung und äusserste Befremdung vernehme ich, daß ihr eure Begriffe von der Gnade und Wohlthat, die Gott durch Christum hat antragen lassen, abgeändert, und dafür euch ganz andere habet beibringen lassen: Und was meine Bestürzung vermehret, ist, daß diese Veränderung mit euch in so kurzer Zeit und so schnell vorgegangen. (7.) Glaubet ihr nun, ein anderes besseres Evangelium empfangen zu haben? Es ist wahrlich nicht anders, als daß gewisse Leute, die gerne, was lauter ist, trübe machen, euch verwirrt haben, und in der Absicht zu euch gekommen sind, euch von der ächten Lehre Christi, betreffend die Allgemeinheit der Gnade Gottes, verkehrte Begriffe einzusäen. (8.) Denn im Grunde ist diese Lehre so wenig doppelstimmig, oder sich selbst ungleich, wiewohl zuweilen eine Ungleichheit in dem Betragen gegen die Zuhörer, die man vor sich hat, Statt haben kann, daß ihr denjenigen, der euch diese Lehre anders vorstellet, als wir gethan haben, ohne Bedenken wie einen Verbannten ansehen, oder gleich einer Pest fliehen sollet, auch sogar, wenn es möglich

möglich wäre, daß ich, oder wie man sagt, ein Engel vom Himmel es thäte. (9.) Ich wiederhole und bestätige noch einmal, was ich euch ehemals schon gesagt habe: Wenn Jemand, er sei, wer er wolle, und unter wessen Namen er wolle, euch etwas als Evangelium vorträgt, das dem, was ich euch vorgetragen habe, entgegen ist, — einen solchen sehet mit Abscheu an; und verbannet ihn aus eurer Gemeine. (10.) Mache's zur Regel eures Urtheils über den, der euch eine Lehre verkündigt, ob er dabey Gott oder den Menschen zu gefallen suche? Und nach dieser Regel, was dünket euch nun von mir? Strebe ich mit der Freimüthigkeit, der ich mich bediene, nach dem Beyfall der Menschen, oder nach dem Beyfall Gottes? Oder suche ich der Menschen Gunst durch Bequemung meiner Lehre nach ihren Vorurtheilen und Neigungen zu erlangen? Gewiß; wenn ich nach der Ueberzeugung, die ich habe, annoch der wäre, dem es um der Menschen Gunst zu thun ist, so könnte ich nicht Christi Diener seyn, zumalen ich meine eigenen selbstsüchtigen Absichten, nicht die Absichten Christi, zu befördern suchte.

(11.) Ihr, ihr *) Mitarbeiter und Vorsteher der Chriſtlichen Gemeinen, solltet wissen, daß ich in keinerlei Absicht

*) Ich kann hier die Anmerkung nicht vorbegehen, daß sich aus dieser wie aus vielen andern Stellen der Apostolischen Briefe zeigt, daß die Apostel ihre Briefe nicht eigentlich unmittelbar an die Gemeinen selbst, um damit eine mündliche weitere Ausführung des evangelischen Unterrichtes zu ersetzen, sondern an die Vorsteher der Gemeinen (ἐπίσκοποι) zu ihrem Verhalt bey den entstandenen Unordnungen oder Streitigkeiten in den Gemeinen gerichtet haben; wie die vernünftigen Gottesgelehrten mit mir dafür halten.

sicht nöthig habe, mich nach den Meinungen, Urtheilen, oder dem Ansehen anderer zu richten; statemalen das Evangelium, das ich verkündige, sich von keinem Menschen herschreibt, der mir etwa den Umfang oder Inbegriff desselben vorgezeichnet, und dessen Plan ich zu befolgen hätte. (12.) Denn weder dieser noch jener kann mit Grunde der Wahrheit sagen, ich habe meinen Lehrbegriff von ihm empfangen, oder aus seinem Unterrichte geschöpft, wie ein Schüler von seinem Lehrer, oder ein Zuhörer von dem Prediger: sondern was mir selbst ehemals verborgen und verborgen war, ist mir izt offenbar und hell klar, ohne daß jemand ander als Jesus Christus an dieser meiner Erleuchtung Antheil hat. (13.) Zum Beweise dessen, darf ich euch nur die Geschichte meines Lebens, die euch zum Theil schon bekannt ist, kürzlich vorlegen, wie ich vor dem als ächter Jude gedacht und gehandelt habe, wie es mit meiner Sinnes- und Gemüths-Änderung hergegangen, was darauf erfolgt, und wie ich mich in dem Lehramte, das ich noch bekleide aufgeführt habe. Ihr wißt z. E. daß ich einst als Jude die Gemeinde Gottes eben um deswillen verfolgte, weil mir dünkte, die neu entstandene Lehre dieser Gemeinde vertrage sich nicht mit dem Judenthume, und daß ich zur Aufrechthaltung meiner Nationalreligion bey dieser Verfolgung mir weniger nicht als die gänzliche Vertilgung dieser anwachsenden Gesellschaft vorsetzte. Da könnt ihr euch leicht vorstellen, daß weder Jemand aus der Gemeinde Lust hatte, mich eines bessern zu belehren, noch ich von mir selbst, mich belehren zu lassen. (14.) Gesezt aber, man hätte es versuchen wollen, so hätte ein solcher Versuch höchst wahrscheinlich

noch

noch aus andern Gründen verunglücken müssen, weil man an mir keinen Gegner von gemeinem Schlage hatte, der sich aus mangelhaften und schwankenden Begriffen von seiner Religion leicht eines andern überreden läßt. Denn ich zeichnete mich durch Einsichten und Kenntnisse in der jüdischen Religion vor vielen meiner Zeitgenossen aus, und brannte vor raschem Eifer für die von den Vätern überlieferten Meinungen und Zusätze zum Mosaischen Gesetz. (15.) Die Erleuchtung, die mit mir vorgieng, ist daher nicht dem etwanigen Unternehmen eines menschlichen Lehrers zuschreiben; sondern es war die alles leitende Weisheit und Güte Gottes, die, da sie mich schon, ehe ich gebohren war, dazu ausersehen hatte, selbst die Erkenntniß seiner über alle Menschen sich ausbreitenden Gnade in meiner Seele, angeregt, und mich dadurch von den eingeschränkten Begriffen des Judenthums abgezogen hat. (16.) Und da es also Gottes unendlicher Güte gefiel, mir die wahre Würde und Bestimmung seines Sohns, des Messias, die ich vorher wie die andern Juden verkannte, zu entdecken, und zwar zu dem Ende hin, daß ich eben diese Erkenntniß von seinem Sohne den Heiden mittheile, — da, sage ich, gieng ich sogleich aus Weßl, wo zu ich Beruf in mir fühlte, ohne mich erst mit den Menschen zu berathen, oder mich mit ihren Meinungen, Urtheilen und Begriffen auszugleichen. Ich war meiner Sache zu gewiß, um dessen zu bedürfen. (17.) Ich gieng nicht einmal gen Jerusalem zu denen, die vor mir als Apostel bekannt waren, um meinen Lehrbegriff nach dem andern zu berichtigen oder zu formen; sondern nahm meinen Weg in Arabien, und auch nach meiner Rückkehr gieng ich noch

v. vernünft. Denken. V. Gese. 3 nicht

nicht dahin, sondern kam wieder gen Damaskus. (18.) Erst drey Jahre hernach gieng ich gen Jerusalem, einzig um den Petrus zu besuchen, hielt mich auch nicht länger als fünfzehn Tage bey ihm auf, (19.) und sahe ausser ihm und Jakobus, einem Anverwandten des Herrn, keinen der übrigen Apostel. (20.) Hieraus könnet ihr schon abnehmen, ob ein Apostel oder irgend ein anderer Lehrer ein gütliches Ansehen über mich, oder ein Recht an meinen Lehrbegriff habe? Daß ich aber die Wahrheit schreibe, bezeuge ich vor dem Allgegenwärtigen Gott; und fahre deshalb zu weiterer Bestätigung meiner Unabhängigkeit fort.

(21.) Nach einer Reise gen Jerusalem kam ich in die Gegenden von Syrien und Cilien. (22.) Ich war den christlichen Gemeinden in Judäa nicht einmal von Angesicht bekannt; geschweige daß sie von meiner Lehre ein gründliches Urtheil fällen, oder mich in meinen Gesinnungen ungleich und unbeständig hätten finden können. (23.) Sie wußten von mir nichts, als was ihnen das Gerücht sagte: „Der, der uns ehemals verfolgte, predigt izt selbst die Lehre, die er zu vertilgen drohte.“ (24.) Und diese Nachricht erweckte nicht Eifersucht, sondern Freude und Dank zu Gott für meine Erleuchtung.

Cap. 2.

(1.) Vierzehn Jahre nachher reiste ich abetmalen in Begleit des Barnabas gen Jerusalem, und nahm auch den Titus mit. (2.) Ich that auch diese Reise nicht, um erst von dort aus Bestätigung meines Lehramts oder Lehrbegriffs zu

zu holen; sondern der Gott, der mich lange vorher zur Erkenntniß und Ausbreitung des Evangeliums unter den Heiden erweckt hatte, erregte auch damals in mir den Trieb und Vorsatz, dahin zu gehen, um den dortigen Aposteln meinen ganzen Lehrbegriff, wie ich ihn jetzt noch in Erleuchtung der Heiden zu befolgen gewohnt bin, vorzulegen, welches ich in einer besondern Privatunterredung mit den Angesehensten aus den Aposteln that, in der Absicht, daß, wenn sie von mir selbst vernähmen, was und mit welchem Erfolg ich lehre, meine Feinde mir desto weniger anhaben, und es mit ihren Verläumdungen nicht dahin bringen möchten, daß sich diese Apostel mit ihrem Ansehen mir widersetzen, wodurch der Nutzen, den ich bisher gestiftet habe und stiften werde, gehemmt, zernichtet, und meine Mühe und Arbeit zu Schanden würde. (3.) Ich hatte, wie gesagt, den Titus bey mir. Dieser war mir ein lebendiger Zeuge, daß die Apostel meiner Lehre, daß das Evangelium den Heiden die Beschneidung nicht auflege, Beyfall gaben; denn ungeachtet er von Geburt ein Heide und unbeschnitten war, forderten sie nicht an ihn, daß er sich beschneiden lasse.

(4.) Wahr ist's, daß ich damals gegen die jüdisch Gesinnten etwas nachgebend war, und mir den Schluß der Apostel *) vom Verbot der Gözenopfer, des Bluts, des Erstickten und der Hurerey gefallen ließ. Dieß ist aber weder einer Ungleichheit meiner Lehre, noch einer Unbeständigkeit meines Charakters zuzuschreiben; sondern es geschah um einiger Brüder willen, die mit falschem Herzen in unsere Versammlung

*) Siehe Geschichte, 15, 29.

lung eingeschlichen, einzig um auszuspähen, wie weit ich die Freiheit des Christenthums ausdehne, und falls ich darin nach ihrer Meinung zu weit gieng mit ihrem Ungestüm unsere Freiheit, die uns Christus Jesus gab, zu beschränken, und uns den Kappzaum des Gesetzes anzuwerfen. (5.) Eine allzu starke Widerstizlichkeit hätte der guten Sache zuviel geschaden. Ich verhielt mich daher der Lage und den Leuten gemäß, unter denen ich mich befand. Und der Hauptgrund meines Verhaltens war, daß die lautere, reine, von Mosaischem Geseze unvermischte, und wahre Lehre wenigstens bey euch Heiden ungehindert und ungekränkt bleibe; daß, wenn ich mich zur Zeit in jenen Apostolischen Schluß ergebe, man euch über selbigen aus nicht weiter Beschneidung, Unterschied der Speisen, Begehung jüdischer Feste, u. s. w. zumuthen dürfe. (6.) Aus diesen Gründen muß mein vormaliges Verhalten beurtheilt werden. Es war nicht das Nachgeben eines Geringern gegen den Höhern, eines Unwissenden gegen den Verständigern. Mögen andere um Leiblicher Verwandschaft oder ehemaliger Bekanntschaft mit Jesu noch so geachtet, und von langemher angesehen seyn; ich setze mich ihnen als nicht minder oder geringer an die Seite. Denn äußerliche Vorzüge kommen bey Gott in keinen Betracht; und an meinem Lehrbegriffe maßen sich auch die Geachtetsten und Angesehensten nicht an, etwas zu ändern, hinzuzuthun oder davon zu nehmen: (7.) sondern im Gegentheil, als sie einsahen, daß ich unter den Heiden, nach der diesen unbeschnittenen und dem Geseze Mose ununterworfenen Völkern angemessensten Weise, mit dem nemlichen Rechte das Evangelium verkündige, wie Petrus un-

ter

ter den Juden, ebenfalls nach der dieser beschnittenen und am Geze Mose lebenden Nation gemägesten Art. (8.) [Zu- malen ebenderselbe, der dem Petrus Fähigkeit und Kraft geschenkt, mit gutem Erfolg unter den Beschnittenen zu ar- beiten, mir dieselbe auch zur Erleuchtung der Unbeschnitte- nen verliehen hat.] (9.) Ferner — als sie die Beschaffenheit meines Amtes, den Heiden die allgemeine Gnade Gottes ohne Verpflichtung zum mosaischen Geze zu verkündigen, erkannten, — da, sage ich, haben Jakobus, Petrus und Johannes, die von den Juden für die Säulen ihrer Ge- meinen geachtet werden, mir und dem Barnabas zum Zei- chen der Brüderschaft und gemeinsamer Sache die Hand ge- geben, und mit diesem Handschlage ward zugleich die Ab- rede genommen, daß ich in dem nemlichen Range wie sie, nach meiner Ueberzeugung, mit meinen Geschäften unter den Heiden das Evangelium ausbreite; gleichermassen sie ein sol- ches unter den Juden thun werden. (10.) Hierbey hatte es sein Bewenden, ohne daß etwas weiter an uns gesucht wurde, als daß wir die armen Glaubensgenossen in Palästi- na mit liebevoller Beysteuer zu unterstützen trachten; welches ich auch zu thun mir bisher habe angelegen seyn lassen.

(11.) Vermöge dieser meiner von jenen Aposteln selbst anerkannten Würde bediente ich mich unaufhörlich meines Apostolischen Ansehens, die Rechte der Heiden zu schützen, und die christliche Freiheit gegen jeden, der sie einigermaßen zu kränken schien, zu vertheidigen: ja ich bediente mich des- selben gegen den Petrus selbst, als er einmal zu Antiochien sich gegen die Heiden so betrug, daß sein Betragen Anhn- dung verdiente. (12.) Die Sache verhielt sich nemlich so:

Petrus kam gen Antiochien, aß und trank mit den Heiden als mit Glaubensgenossen, bis einige Gesezfechter aus der Gemeine, welcher Jakobus zu Jerusalem vorstehet, auch dahin gekommen. Sogleich ward Petrus schein, entzog sich allgemach dem Umgang der Heiden, und sonderte sich zuletzt gänzlich von ihnen ab, aus Besorgniß, er möchte es mit diesen beschneittenen Eßerern verderben. (13.) Ihm folgten auch die übrigen Juden in einem ähnlich verstellten und falschen Wesen gegen die Heiden nach, sogar Barnabas, mein sonstiger Gehülfe unter den Heiden, ließ sich durch die Macht des Beyspiels zur nemlichen Verstellung hinreißen. (14.) Das hieß mir nicht den geraden richtigen Weg gewandelt, den uns das Evangelium vorzeichnet, welches die bisherige Scheidewand zwischen Juden und Heiden niederreißt. Sobald ich daher dies Betragen samt seinen Folgen gewahr ward, konnte ich nicht umhin, dem Petrus in Gegenwart aller zu sagen: Hast du als ein Jude noch vor kurzem mit den Heiden so vertraulich gelebt, wie wenn du selbst ein Heide und nicht ein Jude von Geburt wärest, wie kommt es dann, daß du die Heiden durch deine veränderte Aufführung und Trennung von ihnen nöthigen willst, Juden zu werden, oder ihnen stillschweigend zu versprechen geben, sie müssen sich gefallen lassen, nach jüdischer Weise mit Unterwerfung unter das Mosaische Gesetz zu leben, wenn sie deiner Gemeinschaft gewürdiget seyn wollen? — (15.) Wir sind von Geburt Juden, das heilige Volk, sprechen die Zeloten, und nicht aus den Heiden, die unreine Sünder sind, entsprungen. — (16.) Wir sind aber auch, antwortete ich, zu der Erkenntniß gelanget, daß man nicht durch Hal-

tung

nung des levitischen Gesetzes, sondern durch den Glauben an Jesum Christum und die Beobachtung seiner Vorschriften gerecht und Gott gefällig werde: Und wir sind Christen geworden, um durch Befolgung der Vorschriften Jesu Christi, nicht durch Befolgung der gesetzlichen Vorschriften Mose gerecht und Gottgefällig zu werden. Denn es ist ein ausgemachte, altbekannte Wahrheit, daß kein Mensch durch bloßen Ceremoniendienst, wie das Gesetz vorschreibt, einen Zuwachs innerer Gottgefälliger Vollkommenheit erlange. (17.) Sollten wir nun, wir seien gleich Heiden oder Juden, bey unserm Bestreben nach der Vorschrift Christi gerecht und Gottgefällig zu werden, dennoch selbst Sünder seyn und heißen, weil wir etwa Beschneidung und andere gesetzliche Gebräuche unterlassen; so würden wir es durch die Vorschriften Christi, und Christus müßte selbst der Sünde Vorschub thun. Das seye fern! (18.) Wenn ich aber wieder aufbaue, was ich niedergerissen habe; wenn ich erst das Gesetz aus der Aht lasse, und durch Worte oder Thaten äußere, es gehöre nicht zur Religion Christi, und hernach durch Worte oder Thaten dasselbe als zum Christenthum gehörend wieder empfehle; so mache ich mich selbst zum Sünder, und der Uebertretung des Gesetzes schuldig. (19.) Denn durch meine Ueberzeugung, das Gesetz gehöre, wegen seiner Unwirksamkeit zu einem Gott gefälligen Leben, nicht zur Religion Christi, bin ich verpflichtet worden, dem Gesetz den Abschied zu geben; so daß das Gesetz selbst und seine Beschaffenheit die Bewegursache ist, warum ich das Gesetz fahren lasse, damit ich desto ernstlicher und eifriger eine bessere Vorschrift. Gottgefällig zu leben, befolgen könne. (20.)

Um meine ige Denkungsart mit einmal und völlig zu erkennen, so laßt euch seyn, ihr Galater, ich sey mit Christo gekreuziget worden, denn für die nemliche Sache, wo er, für die Abschaffung des fruchtlosen Gesetzes und die Einführung der bessern Religion wollte ich den nemlichen Tod aufstehen. Ich lebe zwar noch; aber nicht ich, der **ormalige** Jude und Eiferer für das väterliche Gesetz; sondern Christi Sinn und Geist lebt in mir. Und so lange ich noch auf Erden lebe, wird die Lehre des Sohns Gottes die Regel und Richtschnur meines Lebens sey. Anderes wäre ich der Liebe nicht werth, die ihn antrieb, sich auch für meine Erluchtung aufzuopfern. (21.) Mein, ich werde den Glauben an die Wohlthat, die uns Gott durch Christum erwiesen, bey den Heiden nicht dadurch erschweren oder unnütze machen, daß ich das jüdische Nationalgesetz in Schutz nehme, und ihnen einen lästigen Ceremoniendienst aufbürde. Denn wenn es der Juden Gesetz ist, was uns zu Gegenständen des göttlichen Wohlgefallens macht; so ist Christus vergebens und umsonst gestorben, weil wir auf unserm alten gesetzlichen Wege unser Heil gefunden hätten, ohne seines neuen Unterrichts zu bedürfen, der ihm den Tod zugezogen.

Cap. 3.

(1.) Habt ihr denn allen Sinn und Verstand verlohren, ihr Galater? oder durch was für Blendwerke ist's möglich gewesen, euch so zu bethören, und von der Wahrheit abzuführen, — euch, denen die Natur, der Umfang, und Endzweck der Lehre Jesu Christi, die Absichten seines Lebens und Sterbens so klar, so umständlich und vollständig abgeschil-

dert

bert worden, als hätte sich alles dieß unter euren Augen zugetragen, und als hättet ihr's mit angesehen, wie und warum er gekreuziget worden? (2.) Nur eines möchte ich doch von euch wissen und lehren. Sagt mir einmal: Habt ihr jene erhabenen, den vernünftigen Geist veredelnden wirksamern Einsichten und Triebe, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren, durch die Beobachtung des Ceremoniengesetzes, und erst seitdem ihr euch zu dieser Beobachtung von jüdisch gesinnten Lehreern habet bereben lassen, erhalten? Oder habt ihr sie nicht vielmehr dem Unterricht des Evangeliums, den ich euch mittheilte, und eurer Aufmerksamkeit und Gehorsam gegen denselben zu danken? (3.) Ja, das habt ihr; ihr müßt euch's selbst gestehen. Und doch seyd ihr so thöricht, zu einer niedrigen, sinnlichen slavischen Denkungsart umzulehren, nachdem ihr den Werth und Vorzug einer edlern, vernünftigeren, freyern Denkungsart schon einzusehen gelernt habet? Soll euer Anfang so gut gewesen, und euer Ende so schlecht seyn? (4.) Und auch so viele Uebel und Leiden, die ihr um des Glaubens an meinen Unterricht willen ertragen habt, sollen umsonst und vergeblich seyn? Denn, indem ihr von dem Glauben, für den ihr litlet, wieder abweicht, fällt das Verdienst eurer vorigen Standhaftigkeit weg, und hingegen der Vorwurf auf euch, daß ihr euch thörichter Weise unnöthigen Kränkungen ausgesetzt habet. — Ja, wenn es endlich nur dabey bliebe, ohne anderweitigen Schaden zu haben: Aber ihr büßet durch eure Umänderung zugleich die wahre, unverfälschte Erkenntniß des Evangeliums, und die kostbare Freiheit, die euch diese verschafft, ein; — wie derjenige, der von der richtigen

ten. (12.) Denn das Levitische Gesetz hat nichts mit Vers-
 trasse abweicht, sowohl den schon zurück gelegten Weg un-
 sonst gethan, als auch das Ziel, wohnach er strebt, ver-
 fehlt. (5.) Bedenket es darum noch einmal; es ist einer rei-
 feiten Ueberlegung werth. Jene Erleuchtung des Geistes
 zu vollkommener Erkenntnis und jene Kraft und Stärke der
 Seele zu edlen Entschliessungen, kamen sie euch durch Be-
 schneidung oder ein anders mosaisch gesetzliches Werk? Oder
 erhieltet ihr sie durch den Gehorsam und den Glauben an den
 Unterricht, den ich euch von dem Evangelio gab? Ist's das
 letztere, worauf soll denn die Gültigkeit des Ceremoniengeset-
 zes beruhen, das seine Wichtigkeit durch keine edeln Wir-
 kungen oder heilsamen Früchte beweisen kann?

(6.) Laßt uns dem, was ihr an euch selbst erfahren
 habt, das Beispiel Abrahams, dessen Kinder sich die Juden
 heißen, und auf den sie ihre Vorzüge gründen, befügen.
 Nirgends lesen wir von diesem geliebten Manne Gottes:
 Abraham ließ sich beschneiden, und diese Beschneidung war
 ihm ein so verdienstliches Werk, daß ihn Gott darum be-
 gnadigte und segnete. Hingegen noch ehe Abraham was von
 Beschneidung, vielweniger von andern mosaischen Gebräu-
 chen wissen konnte, heißt es: Abraham glaubte und gehorch-
 te den Aussprüchen Gottes; und dieser Glaube und Ge-
 horsam ward ihm zum Verdienst eines rechtschaffenen und
 Gottgefälligen Manns angerechnet.

(7.) Aus diesem lernet, daß diejenigen ächte Kinder Abra-
 hams sind, die ihm an Folgsamkeit und Vertrauen zu Gott
 gleichen. (8.) Man kann sagen, die Schrift habe voraus-
 gesehen;

gesehen, daß sich Gott die Heiden durch Glauben und Gehorsam zu einem ihm wohlgefälligen rechtschaffenen Volke zu bereiten werde; daher hat sie zur Zeit, wo noch weder von Beschneidung noch mosaischem Gesetze die Rede war, dem Abraham vorher verkündigt: „Alle Völker, ohne Unterschied der Zeiten, Oerter, oder des Herkommens werden auf die nemliche Weise wie du, durch das nemliche Mittel wo du begnadiget und beseelet werden. (9.) Wer demnach einerlei folgsamen Sinnes und Gemüthsart, wie Abraham ist; der wird auf ebendieselbe Weise wie der gläubige und folgsame Abraham der Huld und Gnade Gottes genießen: Und es ist so fern, daß ihm die Vorhaut oder Müßigung von mosaischem Gesetze hierin falls nachtheilig seyn sollte, daß es vielmehr vortheilhaft ist, nicht unter den Verpflichtungen dieses Gesetzes zu stehen. (10.) Denn, welche sich noch mit den Werken dieses Gesetzes abgeben, und am Judenthume halten, die stehen auch noch unter seinem Banne, weil es mit der ausdrücklichen Drohung sanciert ist — daß ein jeder, der nicht allem, was im Gesetzbuche enthalten ist, ein pünktliches Genügen leistet, aus der kirchlichen Gemeinschaft verbannt seyn soll. — (11.) Da also durch Haltung des Levitischen Gesetzes höchstens die äußerlichen Vortheile, die mit der Gemeinschaft mit der jüdischen Kirche verbunden sind, keineswegs aber die innere Rechtschaffenheit der Seele und das Wohlgefallen Gottes erlangt werden; so folget offenbar, daß das Leben der Seele oder die Glückseligkeit, die mit der Rechtschaffenheit und dem Wohlgefallen Gottes verbunden ist, durch die Folgsamkeit und den Glauben an die Wahrheiten, die uns das Christenthum lehret, erhalten werden.

besserung und Vereblung der Gesinnungen und Neigungen zu thun; es ist von ganz anderer Natur, und bezieht sich nur auf das äussere Verhalten eines Menschen in dem Staate, wovon er ein Mitglied ist. Daher lautet auch die Vorschrift dieses Gesetzes ganz anders, als sie lauten müßte, wenn es sich auf Gesinnungen und Neigung der Seele bezöge. Es heisst nemlich nur: Wer diese und jene äusserlichen Handlungen nicht unterläßt, sondern laut der Vorschrift in Ausübung bringt, (ohne daß dabei Rücksicht auf die Beschaffenheit seines Herzens genommen wird) — derselbe wird die Vorrechte und irdischen Vortheile eines Mitglieds des jüdischen Staats genießen. Wer z. E. jenen Unterschied der Speisen und Tage, jene Feier des Sabbats und der Feste, jene Opfer und Reinigungen u. laut der Vorschrift des Staatsgesetzes beobachtet, ist ein untadelhafter Bürger des Staats, und hat als solcher Ansprache an alle bürgerlichen Vorrechte: Wer hingegen jene gesetzmäßigen Handlungen nicht beobachtet, den verbannt das Gesetz aus dem Staate, und beraubt ihn — aber nur der äusserlichen bürgerlichen Vorrechte eines Juden. (13.) Von diesem Banne nun, womit die Juden jeden zu belegen pflegen, der sich ihrem Gesetze nicht unterwirft — und von jeder Furcht eines solchen Banns hat uns Christus gleichsam losgelaufen, indem er, um uns alle Furcht davor zu benehmen, selbst ein Verbannter worden ist; denn es heisst ja dort: Wer am Holz hängt, ist verbannt. (14.) Diesen Bann hat sich Christus zugezogen, weil er mit seiner Lehre auf die Vertilgung des jüdischen Gesetzes und seines Banns abzielte, und er hat sich demselben freiwillig unterworfen, damit alsdann durch seine Lehre jene geistli-

geistlichen Güter, die Abrahams Nachfolgern im Vertrauen und Gehorsam verheissen sind, auf die Heiden kommen; damit wir, nach der Verheissung, einen edlern freern Sinn der sich von äusserlichem und sichtbarem zu innerer und unsichtbarer Vollkommenheit erhebt, erlangen.

(15.) Laßt mich euch, meine Amtsbrüder, die Sache durch ein Beispiel von menschlichen Dingen hergenommen, aufheitern und bestätigen. Niemand löst ein in bester Form errichteten Vertrag und Versprechen um, oder unterzieht demselben eine entgegen gesetzte Verordnung. (16.) Geschieht dieß unter Menschen nicht, wie viel weniger den Gott, dessen Wille stets heilig und unveränderlich ist? Gott aber hat Versprechungen gethan dem Abraham und seiner Nachkommenschaft; es heisst nicht — und seiner Nachkommenschaften, in der vielfachen Zahl als von vielerley Familien, wie wenn ein solcher Unterschied der Völker, dergleichen das Gesetz Moß festsetzt, hierbey Statt hätte: — sondern es heisst in der einfachen Zahl — und deiner Nachkommenschaft, als von einer die seine Nachkommenschaft ist, weil sie ihm im Vertrauen und Gehorsam gegen Gott nachfolget, und das ist die Familie Christi, die durch Christum zu ähnlichen Gesinnungen mit Abraham erweckt und geführt wird. (17.) Ich schliesse hieraus, daß das von Gott lange Zeit vorher bekräftigte und auf Christum und seine Familie sich beziehende Bundesversprechen nicht durch das erst 430 Jahre nachher entstandene Gesetz aufgehoben werde, so daß diese spätere Gesetzgebung jene so viel ältere Verheissung kraftlos und ungültig mache. (18.) Denn wenn die

Exod.

Beobachter des mosaischen Gesetzes ein ausschließendes Eigenthumsrecht an jene versprochenen geistlichen Güter hätten, so würden sie uns nicht mehr in Kraft jener ältern Verheißung zu Theil; sondern man müßte sie durch Beobachtung des Gesetzes erlangen. Und doch ist's unläugbar, daß die dem Abraham und seiner Nachkommenschaft verkündigte Glückseligkeit sich auf eine Verheißung gründet, die aus lauter Gnade ohne das Gesetz geschehe.

(19.) Wenn nun, wird man sagen, das mosaische Gesetz uns jene Glückseligkeit nicht zusichert, zu was Zweck und Nutzen ist es dann gegeben? Es ist, antworte ich, in der Absicht gegeben worden, um den öffentlichen in der menschlichen Gesellschaft unduldbaren Uebertretungen und Sünden zu steuern, um der ausschweifenden Lasterhaftigkeit, die die öffentliche Ruhe stört, Ziel und Schranken zu setzen, — und sollte daher nur so lange dauern, bis der Stifter, das Haupt der gläubigen Nachkommenschaft Abrahams, auf den sich jene Verheißung bezieht, kommen, und durch Verbreitung einer edlern Denks- und Gemüthsart solch gesetzlichen Nothwang unnöthig machen würde. Das Gesetz nahm also seinen Ursprung aus den Umständen selbiger Zeit, und der damaligen sittlichen Beschaffenheit des jüdischen Volks und sollte sich nur bis auf eine gewisse Zeit erstrecken. Es war gleichsam eine Interimsverordnung, die zwischen jene alte Verheißung und ihre gegenwärtige Erfüllung hincintrat, aber dieselbe nicht aufhob. Und wie die Juden aus Ueberlieferungen die Entstehung ihres Gesetzes zu beschreiben pflegen, so ward es durch Engel kund gemacht, und durch

Mosen

Mosen als Mittler an das Volk gebracht. (20.) Mose, sage ich, war der Mittler. Ein Mittler aber ist nicht wie eine Person für sich allein zu betrachten, sondern hat eine Beziehung auf Etwas, das seiner Vermittelung bedarf. Dieß Etwas war die ausschweifende, zügellose Unfittlichkeit des israelitischen Volks, welcher durch die Gesetzgebung gesteuert werden sollte. Diese Unfittlichkeit machte den Mittler nothwendig, und ihre Hemmung ist die Absicht und der Grund seiner Vermittelung. Auf diese Absicht beschränkt sich sein Amt und sein Geschäft, ohne daß er einer Verheißung auf die seine Person keinen Bezug hat, Einhaltung thun kann. War sein Amt in der Zwischenzeit der Verheißung und ihrer Erfüllung nothwendig, so leidet die Verheißung nicht das mindeste darunter. Denn nicht er, sondern Gott ist der Verheißer und Erfüller. Der Mittler hört auf zu seyn, was er ist, sobald der Zweck seiner Vermittelung zu Ende geht: Gott aber ist und bleibt nur einer und eben derselbe; und wie sein Wesen einig ist, so ist auch sein Versprechen unwandelbar, und eine Zwischenverordnung wie das Gesetz ist, kann darum nicht die geringste Veränderung verursachen. (21.) Wenn ihr die Sache so ansehet, streitet dann wohl das Gesetz Mose wider Gottes Verheißungen? Keinesweges. Denn wenn das Gesetz gegeben und verbindend wäre, das Aussehen der Seele zur Erkenntniß der Wahrheit und Ausübung ungeheurer Rechtschaffenheit zu bewirken; so müßten diese geistlichen Güter, diese Vollkommenheiten der Seele fürwahr aus der Beobachtung des levitischen Gesetzes entstanden, und die Juden schon längst im Besitze derselben seyn. (22.) Allein dem ist nicht

nicht also. Die Schrift selbst lehrt uns das Widerspiel; sie zeigt uns an, daß alle Menschen, die Juden wie die Heiden, die Jesheln des Passiers getragen, und Sklaven der Sünde geblieben, und daß es also dem Unterricht Jesu Christi aufbehalten war, jene Verheissung an denen, die seinem Unterricht annehmen, zu erfüllen. (23.) Bevor aber dieser Unterricht eintrat, sollte unsere Unstittlichkeit durch die Gesetzgebung in gewisse Schranken gebannt, und dergestalten verjähmet bleiben, bis zur Zeit, wo die den Geist erleuchtende und das Herz verbessernde Lehre offenbar und bekannt gemacht würde. (24.) Das mosaische Gesetz ist daher gleichsam unser Hofmeister gewesen, der uns, wie man mit Kindern zu thun pflegt, in Zucht und Ordnung hielt, unsere Leidenschaften Ziel und Grenzen setzte, und uns so lange unter strenger Aufsicht hatte, bis Christus käme, der uns lehren sollte, nicht mehr bloß aus Zwang äußerlich ehrbar, sondern aus Erleuchtung innerlich rechtschaffen zu werden. (25.) Nachdem er aber gekommen ist, dieser Lehrer einer bessern und für freye Menschen anständigern Religion, so stehen wir nicht mehr unter dem Hofmeister. (26.) Sondern ihr seyd allesamt freye, von dem Ceremoniengesetz unabhängige Kinder Gottes, und seyd es durch Annahme des Unterrichts Jesu Christi geworden, wenn schon die Juden diesen Namen der Kinder Gottes niemanden ausser ihrer Nation zugesehen wollen. (27.) Denn so viel eher durch die Taufe Christum zum Lehrer und Führer angenommen, und in ihm den Wiederhersteller einer bessern Religion erkennen, die haben durch diese feyerliche Handlung den Hofmeister verabschiedet, dem kindischen Ceremoniendienst ent-

entsagt, Denkungs und Handlungsart geändert, und sind in die Gefinnungen und Familienrechte Christi eingetreten. (28.) In dieser Familie findet kein Unterschied der Nation des Standes, Geschlechts und Herkommens statt: sondern alle, der Heide wie der Jude, der Knecht wie der Freye, die Frau wie der Mann genießen die nämlichen Rechte, weil alle zu ebenderselben Familie gehören, wovon Christus das Haupt ist. (29.) Gehöret ihr aber zur Familie Christi, so gehöret ihr auch zur Nachkommenschaft Abrahams, und seyd laut der Verheissung die rechtmässigen Erben und Theilhaber der verheissenen Glückseligkeit.

Cap. 4.

(1.) Um euch die Sache noch einleuchtender zu machen, so laßt uns nur das erwähnte Gleichniß noch etwas weiter ausführen und auf euch anwenden. Ihr wißet, daß so lange ein Kind minderjährig ist, sich im Aeusserlichen zwischen ihm und dem Knechte des Hauses kein Unterschied findet. Biewohl es der künftige Erbe und anwachsende Eigenthums-herr der väterlichen Güter ist, so muß es doch während seiner Minderjährigkeit wie der Knecht sich willkührlichen Befehlen unterwerfen und gehorchen. (2.) Denn es hat Hofmeister über sich, und Vormünder, unter deren Aufsicht und Führung es steht, bis der Zeitpunkt herankommt, wo der Vater für gut findet, den angewachsenen Sohn der Hofmeister zu entledigen, und dem volljährigen Erben die Verwaltung der Güter selbst zu übergeben. (3.) Gleichermassen verhielt es sich mit uns. Zur Zeit, da wir noch so wenig als unumündige Kinder unsere Vernunft und freyen v. vernünft. Denken. V. Gest. K Willen

Willen zu regieren wußten, bekamen wir an Mose einen Hofmeister und an seiner Gesetzgebung ein A. B. C. Buch voll sinnlicher irdischer Vorschriften und Lehren, denen wir uns mit knechtischem Gehorsam unterwerfen mußten. (4.) Nachdem aber die bestimmte Zeit unserer Kindheitsjahre verlossen, sandte Gott seinen Sohn, ein Mensch vom Weibe geboren wie wir, ein Jude in der Mosaischen Staatsreligion erzogen, damit er die Juden, denen ihre Staatsreligion eine knechtische Dienstbarkeit auflegte, davon gleichsam loskaufte, und wir zu den Rechten und Freiheiten volljähriger Söhne, die durch ihre Vollmündigkeit aus solcher Dienstbarkeit heraustreten, gelangten. (6.) Und weil ihr aus euren Kindheitsjahren zu Söhnen erwachsen seyd, so theilt euch Gott durch seinen Sohn auch die Sinnes- und Gemüthsart ächter, unabhängiger Söhne mit, die nicht mehr unter dem Joche des Ceremoniendienstes Gott eben so ansehen wie Knechte einen strengen Herren; sondern mit edler Freymüthigkeit ihn mit dem zärtlichen Namen Vater benennen, und mit dem Vertrauen ächter Söhne verehren. (7.) So daß du, wer du sonst vorher gewesen seyn magst, nun nicht mehr ein Knecht des Ceremoniengesetzes, sondern ein edel denkender Sohn seyn sollst: Wenn du aber aus der Vormundschaft des Gesetzes zur Volljährigkeit und Unabhängigkeit eines Sohns gelangt bist, so bist du dadurch Herr und Eigenthümer der Freiheit und Güter geworden, die Gott verheissen hat, und durch Christum mittheilt.

(8.) Nun läßt sich zwar erklären, wie ihr ehedem, da ihr Gott und seine wahre Natur noch nicht kanntet, habet

Göttern

Göttern dienen können, denen die Eigenschaften der wahren Gottheit gänzlich mangelten. (9.) Aber ist, da ihr Gott und sein Wesen besser kennet, und zu dieser Erkenntnis von Gott selbst geführt worden seyd, — wie soll man es erklären oder entschuldigen, daß ihr wieder zu der schwachen armeligen Kinderreligion umkehret, auf diese Weise von selbst wieder unter das Joch gehet, und eure Dienstbarkeit von vorne anhebet. (10.) Ihr unterscheidet und beobachtet nach jüdischer Manier Tage, Monate, Zeiten und Jahre, und haltet mit scrupulöser Feuersichtigkeit auf Sabbaten, Neumonden, Jahresfesten und dergleichen; — was ist das anders als die vorige Dienstbarkeit wieder anheben? (11.) Fürwahr ihr sehet mich damit in Zucht, ich habe umsonst und vergebens an euch gearbeitet. (12.) Macht's doch wie ich, gleichwie ich auch jetzt noch nicht anders handle, als ihr selbst gehandelt habet, ehe jene Verführer zu euch kamen, und euch irre leiteten. Ich bitte euch, meinem Beispiele zu folgen. Eine solche Bitte darf ich noch wohl an euch thun, zumalen ich überzeugt bin, daß ihr bey eurer Achtung und Folgsamkeit gegen jene Verführer nicht die Absicht hattet, mich zu tranken. Vielmehr mag euch weise gemacht worden seyn, ich halte selbst auf dem Mosaischen Gesetze, und habe es noch vor kurzem angepriesen. (13.) Nun wißt ihr wohl, was an der Sache ist. Das erstemal, als ich euch das Evangelium verkündigte, machten mich die jüdischen Gesetzesfeurer scheu und furchtsam, daß ich mit meiner Freimüthigkeit etwas zurückhielt, und mich nach der Schwachheit ihrer sinnlichen Begriffe richtete. (14.) Dessenungeachtet daß auf der einten Seite meine Feinde mich schmäheten,

und auf der andern ich allzuschwach und blöde schien, war dieß nicht vermögend, mich in Verachtung und Abneigung bey euch zu setzen. Im Gegentheil, ihr nahmet mich wie einen göttlichen Gesandten auf, und gestattetet mir so viel Ansehen und Einfluß auf euch, als wenn euch Jesus Christus selbst geprediget hätte. (15.) Wie glücklich preiset ihr euch daher, mich zum Lehrer zu haben? Ja ich muß euch zum Lobe nachsagen, daß ihr aus Liebe für mich euch hättet die Augen aufreißen lassen. (16.) Und verdiene ich eure Achtung und Zuneigung izt weniger? Bin ich mit einmal euch verhaßt geworden, weil ich, weniger blöde und furchtsam vor jenen Verlehrern, das Evangelium mehr von den falschen Vermischungen des Gesetzes reinige, und es euch in seiner ächten Pauerkeit vorstelle? Soll mich die Wahrheit bey euch um mein Ansehen bringen?

(17.) Glaubt mir, ich kenne die Leute, die euch so eifrig nachstellen, und um eure Liebe duhlen; sie meinen's nicht ehrlich; sie thun's nur, damit sie mich bey euch ausstechen, und damit ihr euch hinwiederum mit dem nämlichen Eifer für sie und ihren Lehrbegriff interessiert. (18.) Eifer ist schön und löblich, aber in löblichen und rechtschaffenen Dingen, und zu allen Zeiten, nicht bloß in meiner Gegenwart, wenn ich bey euch bin. (19.) O, meine Kinder, die ich zum zweytenmal gleichsam neugebähre, bis die ächte Gestalt Christi, bis die reine unverfälschte Lehre des Evangeliums in euch ganz ausgebildet und befestiget ist, — (20.) Könnte ich gerade izt bey euch seyn, und meine vor-

her

bei zu schwächterne und zu gelinde Sprache ändern, weil ich nicht recht weiß, wozu ich mit euch bin!

(21.) Sagt mir, ihr, die ihr auf der Unterwürfigkeit unter das Mosaische Gesetz besteht, findet auch das Gesetzbuch selbst kein Gehör bei euch? (22.) Denn im ersten Buch Mose steht geschrieben, Abraham habe zwei Söhne gehabt, den Ismael und Isaak, seinen von Hagar der Dienstmagd, diesen von Sara der Ehefrau. (23.) Dieser von der Dienstmagd ward ihm nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur geboren; dieser zufolge einer Verheißung. (24.) Nach üblicher allegorischer Deutung sind die zwei Mütter mit ihren zwei Söhnen ein stillliches und treffendes Simböl, welches uns den Unterschied und die Beschaffenheit der zwei Religionsverfassungen, wovon die Rede ist, vorstellen. Die eine dieser Verfassungen nahm ihren Ursprung auf dem Berge Sinai, war eine Mutter der Dienbarkeit, weil alle, die derselben unterworfen waren, durch gesetzlichen Zwang zum Gehorsam angehalten wurden. Ich vergleiche diese Verfassung mit der Hagar, die selbst eine Sclavin und Mutter von Sclaven war. (25.) Die Vergleichung ist um so stilllicher, weil Sinai ein Ismaelitischer Berg in Arabien außer den Gränzen des verheißenen Landes ist, gleichwie auch Hagar außer Abrahams Hause in die Wüste vertrieben worden. Diese vertriebene Hagar gleicht in ihrem Schicksale den heutigen Jerusalem bewohnenden Juden. Beide sind mit ihren Kindern dienbar: Hagar in Kraft der Geburt, die Juden in Kraft des Sinaiischen Gesetzes. (26.) Dagegen seines höhere, über-

irdische, unsichtbare, alle ächten Söhne Abrahams in sich schließende Jerusalem ist ein Sinnbild von Sara, der Freygebohrnen. Dieses geistliche Jerusalem ist die Mutter unserer aller, die uns zur Freiheit vom jüdischen Zwangsgesetze gebiert, wie Sara den Isaak zur Freiheit gebat. Zwar blieb Sara lange Zeit unfruchtbar, und Hagar hatte zuerst Kinder, aber endlich ward auch Sara die Mutter einer zahlreichen Nachkommenschaft. Eben so war auch die Mosaische Religionsverfassung die erstere, die Kinder hatte; endlich aber erhält auch die christliche Religion nicht minder eine zahlreiche Nachkommenschaft. (27.) So daß sich jener Prophetische Ausspruch auch hier anwenden läßt: „Freue dich du unfruchtbare, die noch nicht geboren hat. Brich aus in lauchzendes Frohlocken, die du noch nie Geburtsschmerzen empfandest, weil die Verlassene mehr Kinder haben wird, als die den Mann hat.“ (28.) Diese verheissenen Kinder jenes überirdischen Jerusalems sind wir, ihr Brüder; eben so wie Isaak der verheissene Sohn der Sara gewesen; daher unterscheiden wir uns auch durch die edlere Natur freygeborner Söhne von den Kindern des irdischen Jerusalems, gleichwie Isaak von Ismael unterschieden war. (29.) Aber uns begegnet auch das nämliche, was einst dem Isaak. Gleichwie der nach gewöhnlicher Ordnung der Natur gebohrne Ismael den nach einer göttlichen Verheissung gebornen Isaak verfolgt hatte; eben so werden auch wir geistliche Nachkommen Abrahams von den sich fleischlicher Abstammung rühmenden Juden verfolgt. (30.) Allein was that die Schrift für einen Ausspruch über diese ungleichen Brüder? „Es heißt: Jage die Dienstmagd

aus mit ihrem Sohne; denn der Sohn der Dienstmagd soll nicht mit dem Sohne der Freygeborenen erben.“

(3.) Nun sind wir Christen als freygeborene Söhne, nicht wie Kinder einer Dienstmagd zu betrachten. Daher gilt uns auch das Joch des sinaitischen Gesetzes nicht, weil wir Erben jener geistlicher Güter der göttlichen Verheißung sind.

Cap. 5.

(1.) Haltet daher fest auf dieser Freyheit, in die uns Christus eingesetzt hat, und laßt euch nicht wieder das Joch mosaischer Dienbarkeit anlegen. (2.) Was man euch auch von mir und meiner ewigen Nachgiebigkeit gegen das mosaische Gesetz mag vorgeschwazt haben, so wißt, daß ich, Paulus, es euch jetzt sage: Wenn ihr euch beschneiden laßt, so nützt euch Christus und sein Evangelium nichts, zumalen ihr durch eure Beschneidung an den Tag leget, daß ihr desselben ächten Sinn und Geist nicht kennet. (3.) Diese meine Behauptung gründet sich zur Nachricht einem Jeden, der beschnitten wird, auf den oft angeführten und hier wiederholten unwiderprechlichen Satz: Wer sich beschneiden läßt, verpflichtet sich dadurch, das ganze mosaische Gesetz zu halten, indem er durch diese Handlung, die den Juden von andern Nationen unterscheidet, in alle Verbindlichkeiten eines Juden eintritt. (4.) Huldiget ihr aber auf diese Weise dem Mose, und wollt durch sein Gesetz gerecht und Gottgefällig werden; so taugt ihr nicht für Christum, nach dessen Anweisung ihr die Gnade, der ihr euch verlustig macht, auf einem andern Wege suchen müßtet. (5.) Denn, wollen wir

ächte Schüler Christi seyn, so müssen wir die Hoffnung unsers Heils auf geistliche nicht auf körperliche Uebungen bauen, auf die innere Beschaffenheit der Seele und des Herzens, die durch den Glauben an die Lehre Jesu bewirkt wird, nicht auf äußerliche Ceremonien wie die Beschneidung ist. (6.) Denn nach der Lehre Jesu Christi trägt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas zur Erlangung der göttlichen Gnade bey; sondern alles beruhet lediglich auf einer solchen Ueberzeugung von der Wahrheit und den Verbindlichkeiten des Evangeliums, die sich in aufrichtiger und thätiger Liebe äußert.

(7.) Noch vor kurzer Zeit dachtet ihr selbst so, und wandeltet rühmlichst den richtigen Pfad. Wer war es denn, dem ihr so viel Ansehen und Gewalt über euch einräumtet, daß er eure Laufbahn unterbrechen, und durch falsche Beredungen euch von dem Pfade der Wahrheit abführen konnte?

(8.) Gewiß ist's, daß der die Schuld nicht trägt, der euch zuerst durch's Evangelium vom Irrthum abgerufen hat.

(9.) Denkt nicht, es möge wohl soviel nicht auf sich haben, wann ihr euch beschneiden laßt, und um deswillen versiehet ihr euch noch nicht zu allen mosaischen Gebräuchen. Wißt, daß ein wenig Sauertig die ganze Masse versäuert. Etwas von der jüdischen Denkungsart angenommen, hat einen schädlichen Einfluß auf die ganze übrige Denkungsart. In einem Stille den Verführeren Gehör gegeben, macht es ihnen schon leichter, euch mehr anzugewinnen. (10.) Ich vertraue indessen auf die Macht der Wahrheit, die ich euch im Namen des Herrn lehre, daß ihr wieder in meine Gefinnungen eintreten

werdet.

werdet. Der Urheber aber der Verwünschungen und Uned-
nungen weiter euch, wer er auch sey, wird seine verdiente
Strafe davon tragen. (11.) Wäre es wahr, ihr Brüder,
was man von mir auszieht, daß ich noch die Beschneidung
lehre und anpreise, warum verfolgt man mich denn noch?
Es ist ja das Aergerniß, welches die Juden daran nehmen,
daß der Kreuzestod Christi ihr Gesetz aufheben soll, von mei-
ner Seite getilget, falls ich selbst ein Patron desselben bin,
was sollen sie mich dann weiter hassen? (12.) Möchten sie
doch, eure Aufwiegler, weil sie am Beschneiden so viel
Lust finden, sich lieber ganz verschneiden, und nur euch in
Ruhe lassen.

(13.) Denn ihr, Brüder, seid durch die Annahme
des Christenthums vom mosaischen Gesetze free geworden:
Nur müßt ihr euch hüten, daß ihr diese Freiheit nicht zu
einem Vorwand, euren sinnlichen Begierden freien Lauf zu
lassen, mißbrauchet; sondern von reiner Liebe angetrieben
dienet einander aufrichtig. (14.) Denn alle einzeln Vor-
schriften des Gesetzes vereinigen sich dem Hauptgebote als
ihrem Mittelpunkte: Du sollst deinen Nächsten lieben wie
dich selbst. (15.) Wenn ihr aber in Jant über streitiger
Lehrform einander mit giftigem Zahn anpacket und zerreis-
set; so sehet zu, daß ihr nicht allesamt einander aufreibet,
und durch Zwietracht eurer Gemeinde den Untergang brin-
get.

(16.) Ich ermahne euch daher: Wandlet dem Geiste
des Christenthums gemäß, als Leute, die durch's Evangelium

edler denken und handeln gelernt haben; so wird's auch ohne mosaischen Zwang mit euren sinnlichen Begierden nicht zu sündlichen Ausbrüchen kommen. (17.) Denn die sinnlichen Begierden liegen mit der Vernunft, die durch's Christenthum erleuchtet worden, im Streite: Und die durch den Geist Christi erleuchtete Vernunft streitet wider die sinnlichen Begierden. Beide sehen wie öffentliche Feinde gegen einander, so daß ihr nie auf Einrathen dieser Begierden handeln solltet. (18.) Wenn ihr euch aber von der durch den Unterricht Christi geschärfsten Urtheilskraft über das, was gut oder böse ist, leiten lasset; so habet ihr weiter weder der Anweisungen noch des Zwangs des Mosaischen Gesetzes vornehmth. (19.) Denn auch ohne Anweisung des Gesetzes sind die Folgen und Früchte sinnlicher Triebe offenbar und bekannt genug, wie z. E. Eheburch, Hurerey, Unzucht, Unkeuschheit. (20.) Abgötterey, Gistmischung, Feindschaften, Zantfucht, Eifersucht, Joernmuth, Schmähsucht, Streitsucht, Parthengeist, (21.) Neid, Mord, Fressen, Saufen, und was dergleichen mehr, wovon ich euch, wie schon vor dem, izt wieder sage, daß, wer dergleichen Lastern ergehen ist, weder ein ächter Christ heißen noch an der Glückseligkeit eines solchen Antheil haben könne. (22.) Dagegen äußern sich auch die Früchte eines durch den Unterricht Christi erleuchteten Geistes und veredelten Herzens in Liebe, Freude über anderer Glück, Friedfertigkeit, Großmuth, Menschenfreundlichkeit, Gutthätigkeit, Treue, (23.) Sanftmuth, Enthaltbarkeit. Wo dergleichen Früchte sich zeigen, gegen den ist keine Gesetzgebung vornehmth, die ihn durch Furcht und Strenge in Zucht und Ordnung hakte. (24.) Christen aber, die

ächte Lernjünger und Nachfolger ihres Herren und Meisters sind, haben jene Stänlichkeit, woraus die unordentlichen Leidenschaften und Begierden entspringen, in sich entkräftet und gleichsam gekrenziget. (25.) Belebte uns nun der Geist Christi; so sollen wir auch unseren Wandel den edlern christlichen Gesinnungen übereinstimmend einrichten; (26.) — nicht nach kindischer Ehre streben, einander nicht zum Streit reizen, nicht neidisch und eifersüchtig auf einander seyn.

Cap. 6.

(1.) Vielmehr, Brüder, wenn einer aus Uebereilung einen Fehler begeht, so kommt es euch als den erleuchteten und einsichtsvollern zu, einen solchen mit Sanftmuth zurecht zu weisen, und stets in unparteiischer Selbstprüfung zu erwägen, daß keiner vor ähnlichen Versuchungen und Fehlstritten gesichert sey. (2.) Erleichtert einander durch gegenseitige Hülfsleistungen eure Amtsbürden, und zeigt dergestalt die höhere Würde und Gürtreslichkeit des christlichen Gesetzes vor dem mosaischen in der Ausübung. (3.) Denn wer sich was Großes einbildet, und doch nichts hinter ihm ist, der hat sich selbst zum Besen. (4.) Jeder muß es durch sein Thun beweisen, was und wie viel er sey und vermöge; erst dann erwirbt er sich wahren Ruhm, der sich auf eigenes Verdienst, nicht auf die Schwachheit und den Tadel anderer gründet. (5.) Denn jeder steht nur für sein eigen Thun zur Verantwortung.

(6.) Der Schüler, der in der christlichen Religion Unterricht empfängt, sey gegen seinen Lehrer, der ihm densel-

den giebt, auf alle Weise dankbar und guthätig. (7.) Gehet hierinn ehrlich und nicht täusch zu Werke. Ihr würdet nichts damit gewinnen, wenn ihr ihm schon den Lohn seiner Arbeit unter allerhand Ausflüchten verkümmern könntet: Denn Gott, der Richter eures Thuns, läßt sich nicht täuschen, sondern wiedergilt nach der bekannten Regel der Gerechtigkeit: Wie einer aussäet, so wird er auch erndten. (8.) Verwendet er seine Güter zur Unterhaltung und Sättigung sinnlicher Begierden, so wird er davon Verderben erndten: Verwendet er sie aber zur Bereclung und Vervollkommnung seines Geistes und Herzens, so erndtet er davon ewige Glückseligkeit ein. (9.) Haben wir aber bisher rechtschaffen und großmüthig gehandelt; so laßt uns dessen nicht müde werden. Die Erndte wird auch zur bestimmten Zeit nicht ausbleiben, wenn wir nur nicht vor der Zeit muthlos und überdrüssig werden. (10.) In der Zwischenzeit laßt uns daher alle Gelegenheiten Gutes zu thun nutzen, sowohl gegen alle Menschen überhaupt als besonders gegen die Glaubensgenossen.

(11.) Folgendes schreibe ich, wie ihr aus meinen Buchstaben erkennet, mit eigener Hand.

(12.) Sie, die so sehr auf eure Beschneidung dringen, wollen sich damit Gunst und Ansehen bey den Juden erwerben, nur um nicht ähnlichen Leiden und Verfolgungen ausgesetzt zu seyn, wie Christus, den die Juden als einen Verächter ihres Gesetzes gekreuziget haben. (13.) Denn sie sind selbst bey aller ihrer Beschneidung nichts weniger als eifrige und strenge

Beobachter ihres Befehls: sondern sie wollten euch nur beschneiden haben, um sich nachher eure Beschneidung, wozu sie euch bereden, den Juden als ein rühmliches Verdienst anzurechnen. (14.) Ferne sey aber von mir, durch dergleichen Scheinlehre die Menschen zu hintergehen, oder in was anderm Ruhm zu suchen als in redlicher Bekenntniß der Wahrheit, der Absichten und Ursachen des Kreuzestodes unsers Herrn Jesu Christi, durch den ich gelernt habe, — einerseits die elende verkehrte Denkungs- und Handlungsart der Juden eben so sehr zu verachten, als sie der gekreuzigte Jesus verachtete, — und anderseits nach seinem Vorbild mich auch um der Wahrheit willen der Verfolgung und dem Kreuzestode Preis zu geben. (15.) Denn weder Beschneidung noch Vorhaut gehören zum Christenthume: sondern diejenige innere Veränderung, woben der Irrende und Lasterhafte durch Ablegung seiner Irthümer und seiner Laster gleichsam zum neuen Geschöpfe wird, machet den Christen aus. (16.) Und welche nach dieser Regel ihren Wandel einrichten, die werden des Heils und der Gnade Gottes nicht verfehlen, gleichwie auch der ächte Israelit, der sich Gott gefällig macht, dessen nicht verfehlet. (17.) Uebrigens verschone man mich mit weitem Kränkungen: Denn daß ich ein treuer Knecht Jesu, meines Herren sey, — dafür bin ich an meinem Leibe mit genugsamem Merkmalen gezeichnet.

(18.) Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi leite und beglücke euch, ihr Brüder, in euren geistlichen Amtsbetrachtungen. Amen!

Von

Judas, dem Verräther. *)

Es wunderte mich's, was auch die Verrätheren des Judas für einen Endzweck gehabt habe: wie nothwendig oder vorthellhaft die Rolle, die dieser Jünger spielte, den jüdischen Gesetzelehrten zur Beförderung ihrer Anschläge gegen das Leben Jesu gewesen seyn möge. Judas scheint mehr nicht gethan zu haben, als ihre Kriegskente an den Ort hinzuführen, wo sich Jesus befand; — eine Sache, die fürwahr für diejenigen, die nach dem Blute dieses Unschuldigen dursteten, so wichtig nicht war, daß sie nicht ohne dem ihre boshaften Anschläge gegen denselben eben so gut hätten ausführen können!

Jesus Christus war nicht ein Uebelthäter, der aus Furcht vor der Gerechtigkeit die Flucht nahm, und sein verschuldetes Haupt in irgend einem unbekannten Winkel der Finsterniß versteckte; in welchem Falle allein eine so dienstfertige Hand, die seine Verfolger zu diesem Schlupfwinkel hinführte, vonnöthen seyn möchte, um ihn zur Strafe hervorzuziehen. Er verheimlichte sich niemals, gieng täglich vor allem Volk einher, betrieb öffentlich auf den Straßen, im Tempel, mit Eifer das Geschäft, wofür er in die Welt gekommen, und wodurch er die Rache seiner Feinde gegen sich

*) Theolog. Reposit. V. III. p. 48.

sich gereizt. Er gab sich ihnen jederzeit bloß, ihn, wenn sie wollten, in Verhaft zu nehmen; und fanden sie es zuträglich, ihn bey der Nacht zu überfallen, so ist nicht zu glauben, daß ihnen der Ort seines Aufenthalts ein Geheimniß seyn konnte, da sich nirgends findet, daß Jesus daraus ein Geheimniß machen wollte, noch es auch wahrscheinlicher Weise gekannt hätte. Die Anzahl seiner Jünger, die ihn mehrentheils wo nicht allzeit begleiteten, war zu groß, um sich verborgen zu halten, und seine regelmäßige Erscheinung vor dem Volke bey Tag mußte es sehr leicht machen, seinen Aufenthalt bey der Nacht zu entdecken.

Es ist zudem ein wichtiger Umstand, daß sein nächtlicher Aufenthalt gemeiniglich an dem nemlichen Orte gewesen zu seyn scheint; denn es wird ausdrücklich gemeldet, daß der Ort, wohin Judas die Kette, die seinen Herren und Meister gefangen nahm, führte, ebenderselbige gewesen, an welchen er sich mit seinen Jüngern gewöhnlich des Nachts begab, und weßwegen auch Judas, um ihn dort zu suchen, eben dahin kam. Aus diesem Grunde mußten viele in Jerusalem darum wissen, wenigstens mußte es denen, welchen daran gelegen war, nicht schwer seyn, den Ort auszuforschen. Es läßt sich daher nicht absehen, wie dieser Antheil allein, den Judas an der Ungerechtigkeit der Feinde seines Herren und Meisters nahm, irgend einen hinreichenden wichtigen oder nothwendigen Zweck gehabt habe. Mögen wir hieraus nicht schließen, der Verräther sey von seinen Verbern bestimmt gewesen, an der Sache noch mehreren Antheil zu nehmen, und habe selbst im Sinne gehabt, bey

den Verhandlungen des folgenden Tags eine ansehnlichere Rolle zu spielen, wenn nicht seine plötzliche und unerwartete Keme das Vorhaben vereitelt hätte?

Um den Schein einer unpartheiischen Gerechtigkeit zu behaupten, und das Volk ganz wider Jesum einzunehmen, wäre unstreitig viel gewonnen gewesen, wenn selbst einer von seinen Jüngern als Ankläger gegen ihn aufstünde, und die Verbrechen, die man ihm aufzubürden Willens war, mit seinem Zeugnisse bestätigte. Die Hohenpriester und Ältesten klagten ihn bey dem jüdischen Volke eines Anschlags gegen ihre Religion an, — eines Anschlags, dieselbe von Grund umzustürzen, und sogar den heiligen Tempel zu zerstören, in welchem, wie sie glaubten, alle Majestät und aller Vorzug ihrer Nation wohnte. Das war in den Augen der religiösen abergläubigen Juden ein Verbrechen vom ersten Rang!

Bev den Römern beschuldigten sie ihn stolzer ehrsüchtiger, auf die Souverainität des Reichs der Welt abzielender Absichten, um sich selbst, sobald er nur erst der Zuneigung und des Vertrauens des Volks hinlänglich versichert wäre, auf den Thron zu erheben. Er mochte sich immerhin anständig, fromm, bescheiden, demüthig stellen; dies Betragen ließ sich nur zu einem Grund und zur Bestätigung seiner feinem und verschmiztern Heuchelei anwenden. Die allgemeine Erwartung des Volks, der schmeichelhafte Titel eines Königs, den es ihm bereits beigelegt, wäre zureichend, die römische Eifersucht zu empören, und käme dann

noch das eigene Zeugniß eines seiner auserwählten Jünger und Vertrauten, denen vermuthlich seine geheimsten Entwürfe bekannt waren, hinzu, und würde dies Zeugniß den Schein haben, als wär' es eine Wirkung des Abscheus an so lasterhaften Anschlägen: so könnten sie hoffen, und nicht ohne Grund hoffen, ihre Verfolgungen sowohl vor den Römern als ihren Landsleuten zu rechtfertigen, bey Jedermann ihrer Anklage halben Glauben zu finden, und sämtliche Einstimmung in das Urtheil, das über ihn gefällt werden sollte, zu erhalten, woben sie zugleich selbst, anstatt als Diener der Ungerechtigkeit, Unterdrückung und einer niederträchtigen, partheyischen, rachsüchtigen Bosheit verabscheuet zu werden, — vielmehr als öffentliche Wohltäter und die Beschützer des bürgerlichen und religiösen Interesse von der ganzen Nation angesehen würden.

Alle diese Vortheile hofen sie aus einem Zeugnisse von so wesentlicher und einleuchtender Stärke zu ziehen. Ihr Plan war also nicht unschätlich angelegt, und auch der elende Jünger wollte als Verräther bey der Sache keine so unnütze und überflüssige Person vorstellen; sondern so gut als seine Anführer durch seine Hülfsleistung sich kein geringes Verdienst erwerben. Allein das Herz des Judas, so böß es war, verließ ihn, bevor seine Verrätherey ganz ausgeführt war, und die Gesetzslehrten, die sich einmal anheischig gemacht, ihre Anklagen gegen den außerordentlichen Mann, der die Aufmerksamkeit der ganzen Nation auf sich gezogen, mit überführenden Beweisen zu belegen, waren genöthiget, sich so gut sie konnten auszuhelfen; und weil ihnen die Hof-

v. vernünft. Denken. V. Gest. 2 nung

nung zu dem so wichtigen Zeugnisse fehlgeschlagen: mußten sie andere befragen, das nemliche zu zeugen, was Judas zwar mit mehr Niederträchtigkeit aber auch mit mehr Glaubwürdigkeit und Ansehen zu zeugen gedungen war.

Auch ist keine hinlängliche Einwendung gegen diese Hypothese, daß die heiligen Geschichtschreiber dieser weitem Absicht bey der Verrätherey des Judas nirgends Erwähnung gethan; denn wenn sie wirklich darum wußten, so ist sich's nicht zu wundern, daß sie eines Umstandes zu gedenken unterließen, der nur in einer Absicht bestand, und folglich zur Verurtheilung und dem Tod ihres Herrn nichts bestrug. Ich sage, es ist sich nicht zu wundern, daß sie in einer Geschichte, die sie offenbar nur abgefaßt und summarisch beschreiben wollten, eines solchen Umstandes nicht erwähnten. Allein es ist nicht einmal nothwendig anzunehmen — ich darf hinzusetzen — nicht einmal wahrscheinlich, daß ihnen die Wahrheit dieser von Seite des Judas weiter zielenden Verrätherey bekannt gewesen, wiewohl es auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sie von der Natur dieser Untreue die nämlichen Begriffe mögen gehabt haben, die wir hier vortragen. Dem sey wie ihm wolle, immerhin ist doch das, wozu Judas als Verräther bestellt war, eine Privatunterhandlung zwischen ihm und den Obersten der Juden gewesen, an deren Geheimhaltung vor dem Publikum diesen boshaften Häuptern offenbar viel gelegen war.

Man muß also angeregter Hypothese nebst einer grossen innern Wahrscheinlichkeit noch den Vorzug einsehen, daß sie

sie einigen Einwürfen, welche über die Unwichtigkeit und den unbedeutenden Belang der Verrätheren des Judas gemacht werden können, begegne. Wäre nicht die Buße auf die erste Handlung seiner Verrätheren erfolgt, so würde es sehr schwer seyn, sich die Einführung eines so unnützen Bösewichts zu erklären: da aber die Bewerkstelligung dessen, was ein solcher Bösewicht weiter im Vorhaben gehabt haben kann, durch die plötzliche Aufwachung und Empörung seines Gewissens unterbrochen worden, — so kann man die Aufrichtigkeit der heiligen Geschichtschreiber um der angenommenen Meinung willen, daß die ganze Untreu des falschen Jüngers in der einzigen Handlung der Anführung der Feinde Jesu an den Ort seines Aufenthalts bestanden habe nicht bezweifeln. Die Erzählung des Geschichtschreibers hat alle Merkmale von unverdächtigter Wahrheit, nicht von einer Erdichtung, die sich selbst durch ihre Widersprüche widersetzt. Der Evangelist erzählt getreu, was Judas gethan hat, unbesorgt für eine Antwort auf Zweifel oder Einwürfe, die man gegen seine Nachricht erheben könnte; an dergleichen kommt ihm nicht einmal der Sinn: sondern der Zusammenhang und die Folge der Geschichte giebt die Antwort von selbst an die Hand, und es wird der Vernunft und Redlichkeit eines jeden überlassen, zu vermuthen, was für weitere Ausgänge aus einem solchen Anfang der Verrätheren hätten erfolgen können, wenn das Gewissen den Verräther in seinem Beginnen hätte fortschreiten lassen.

Wenn in der Geschichte des Judas bloß keine unauflöbliche Schwierigkeit finden, ist noch nicht genug. Der

Charakter dieses Verräthers ist auch im Ganzen ein wichtiges Zeugniß sowohl für die Wahrheit der christlichen Religion. Judas war der Sache, in der sein Herr und Meister schwelte, nichts weniger als hold; es ist vielmehr höchst wahrscheinlich, er hätte mit Freuden fortgefahren, ihm anzuhängen und treu zu bleiben, wenn er gesehen hätte, daß es die Sache eines Betrügers wäre, d. i. eines solchen, der unter dem Schein eines patriotischen Eifers für Religion und Tugend sich einzig bestrebt, die Augen des Publikums auf sich zu ziehen, die Rolle eines verschmitzten Heuchlers zu spielen, dem allgemeinen Vorurtheil, welches die jüdische Nation von einem irdischen Erlöser hegte, zu schmeicheln, und auf den leichtgläubigen Hoffnungen, Wünschen und Neigungen des Volks sich selbst zur Höhe weltlicher Größe empor zu schwingen.

Alsdann hätte auch dieser unwürdige Jünger gehofft, seine ehrlichen Absichten, die ihn zur Nachfolge Jesu Christi bewogen, zu erreichen; aber er fand sich betrogen. Aller Umgang, der Unterricht und Charakter seines Herren ließen ihn nichts von weltlichen Absichten oder Entwürfen ins Gegentheil die eigentliche Verläugnung derselben entdecken, er prophezeie sich selbst von Seite der Menschen lauter Verachtung, Verfolgung und den Tod; er verbieth seinen Jüngern anders nicht, als das nämliche Kreuz zu tragen, den nämlichen Kelch zu trinken: Alles athmete den Geist der Demuth, der Entäußerung und eines den weltlichen Absichten und Vergnügungen ganz entsagenden, allein mit den höhern Angelegenheiten der künftigen Welt beschäftigten Gemüths.

müths. Das eigennützigte, niederträchtige, irdischgefinnte Gemüth des Judas fand bey dieser Entdeckung seine Rechnung nicht, und entsagte einer Parthey, woben sein Ehrgeiz zu verbleiben keinen Grund mehr hatte, und suchte, wie es die Niederträchtigkeit gewohnt ist, durch seiner Untreue noch einigen Vortheil zu erhaschen, und sich mit der Verathung seines Herren, von dessen Rechtschaffenheit er zu seinem Aerger und Verdruß überzeugt war, ein Verdienst zu machen.

Dies scheint die einzige richtige Erklärung zu seyn, die angegeben werden kann, sowohl von den Absichten, um welcher willen Judas in die Jüngerschaft Jesu trat, und für einige Zeit darinn verblieb, als auch von den Beweggründen, die ihn bestimmten, eine Parthey zu verlassen, woben er sich ganz betrogen gefund. Auch war er nicht der einzige Jünger, der sich in dem Zwecke des moralischen Erlösers der Welt irrte. Seine Biographen sind aufrichtig genug, und von sich selbst und ihren Mitjüngern zu bezeugen, daß sie die nämlichen niedrigen weltlichen Erwartungen von ihrem Herren hatten: aber eine reine uneigennützigte Liebe und Zuneigung für ihren Herren, die sich auf seine Weisheit, auf die Tugenden seines Charakters, auf die Liebenswürdigkeit seines Gemüths, und auf die Ueberszeugung, daß Gottes Huld und Macht mit ihm sey, gründete, sproß in ihren Herzen auf, und faßte zu starke und feste Wurzeln, als daß sie ihn hätten verlassen können, wenn sie sich gleich zuweilen an seinen Erklärungen ärgerten, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, sondern er den Tod

eines Missethäters sterben würde; — ja eben diese Hochachtung und Zuneigung für ihren Herren bereitete allmählig ihre Gemüther, auch Achtung und Interesse für die wahren eigentlichen Angelegenheiten, die er zur Absicht hatte, zu fassen, und endlich die Stelle ihres Herren in dem nämlichen religiösen und moralischen Werke, wofür er lebte und starb, zu übernehmen.

Das Evangelium,
oder
Nachrichten vom Leben und Tode
Jesu,
nach der Predigt des Johannes.
Mit Anmerkungen.

Vorbericht.

Diese Uebersetzung soll den Inhalt deutlicher darstellen, als eine gemeine wörtliche, ohne jedoch Paraphrase zu werden, das heißt, ohne etwas fremdes, das auf keine Weise im Text liegt, zur Erläuterung hinzuzuthun, und ohne weitläufiger zu seyn, als der Text, wenn sich anders die griechischen Worte durch eben so viel deutsche ausdrücken lassen

Erläuterungen, die unumgänglich nothwendig sind, wenn man deutlich übersetzen soll, werden in Häkchen eingeschlossen, und vom Text unterschieden. Da auch auf Berichtigung des Texts mit Rücksicht genommen wird, so werden 1) die Anmerkungen, die der Evangelist zuweilen in seine Geschichte einschaltet, oder die von andern beygefügt seyn

konnten, mit lateinischen Buchstaben gedruckt. 2) Die Stellen, die Einschiedsel scheinen; aus dem Text weggelassen, und ihre Weglassung angezeigt. 3) Die verdächtigen mit Zeichen kenntlich gemacht, und 4) die Worte, von denen einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß sie einzuschalten seyen, in den Text gerückt, und mit Sternchen bezeichnet. Da diese Uebersetzung nur eine Privatarbeit ist, so konnte auch dießfalls mehr Freiheit gebraucht werden, da Privaturtheile, die Berichtigung des Texts betreffend, niemand vorgegreifen können. Nicht zu gedenken, daß von dergleichen kritischen Untersuchungen niemals das Schicksal einer einzigen Glaubens- oder Sittenlehre des Christenthums abhängen kann.

Die Anmerkungen sind bloß historischen und dogmatischen Inhalts, und ihr Endzweck ist Beleuchtung der Vorstellungen und Lehren, die im Evangelium Johannis vorkommen, welche ohne alle Vermischung eigener Urtheile getreu dargestellt werden sollen. Eine Sache, die sich der Ausleger jeder alten Urkunde zur Pflicht machen sollte, und deren Unterlassung zum Theil an den mannigfaltigen Erklärungen der Bibelbücher, die ihren Inhalt mehr verdunkeln als beleuchten, Schuld ist.

Cap. I.

Im Anfang der Zeit *) war der Logus. Der Logus war
 bey Gott, und der Logus war Gott. Dieser Logus war
 L 5 im

- *) Der Evangelist scheint die Absicht zu haben, den Christen, welche die höhern geheimen Lehren des Christenthums zu fassen geschickt waren, von der Natur Jesu nähere Aufschlüsse zu geben, und auch gewissen gnostischen Vorstellungen, welche nicht zu billigen waren, und damals schon herrschten, zu bezeugen. Auf einmal ist das Wesen von Jesu Ursprung und von der Beschaffenheit seiner Sendung nicht zur Vollkommenheit gekommen. Indes ist es doch wahrscheinlich genug, daß bey den Christen in Kleinasien, Egypten, und wo sonst die platonische Philosophie bekannt war, zeitiger jene gnostischen Vorstellungen sich entwickelt haben, die zum Theil für eine Vorbereitung zu diesen reinern und bessern Ideen angesehen werden können, und auch zu ihrer Gestalt und Einleidung selbst Gelegenheit gaben. Es ist klar, daß dies Evangelium für Christen außer Palästina geschrieben ist. Denn überall findet der Urheber nöthig, seine Leser mit den Gebräuchen und Gewohnheiten der Juden bekannt zu machen, und ihnen jüdische Namen und Redensarten zu erklären. Er beschreibt auch wohl die Lage und Entfernung der Orter in Palästina und schreibt also für Ausländer. Die Briefe des Paulus an die Epheser, Philipper, Colosser enthalten auch vorzüglich dergleichen Aeußerungen von Jesu, die zur geheimen Lehre gehörten, ohne Zweifel, weil diese Christen mehr als andere darauf vorbereitet waren. Noch machten freylich unter andern Christen andere Vorstellungen von Jesu Person und Ursprung herrschen. Ein Theil mag ihm göttliche Natur zugeschrieben haben, weil seine Seele ein Ausfluß der Gottheit und sein Leib von ihr geschaffen sey, insolge der Geschichte seiner wunderbaren Empfängniß. Ein anderer scheint geglaubt zu haben, daß ein Aeon oder eine himmlische Intelligenz bey seiner Laufe in ihn hinunter

im Anfang der Zeit bey Gott. Alle Dinge sind durch ihn
ge-

ter gestiegen sey, und ihn von dieser Zeit an besetzt habe. Johannes bestimmt hier folgendes über Jesu eigentliche Natur und Herkunft. Jesus ist jener gewissen Lehrern bekannte Logus, den sie auch den Eingebornen und Erstgeborenen Sohn Gottes, den ersten aller Engel nennen. Er war, wie diese sagen, vor der Erschaffung der Welt. Er war bey Gott. Er war selbst Gott. Außer ihm gibs keinen andern Logus. Er ist es, durch den, wie auch jene Lehrer sagen, die Welt geschaffen worden ist, und ohne den kein Geschöpf sein Daseyn empfangen hat. Johannes wendet also auf Jesum an, was schon gewisse Juden, und andere Philosophen von einem oder mehreren andern Wesen sahen. *Logos* bedeutete zwar überhaupt einen Engel, daher Philo die Seelen der Menschen selbst (weil er sie für Wesen von eben der Natur hält) *Lib. de Migr.* und *Lib. de somniis* so nennt. Allein *καταλογος* bedeutete er einen fährtreßlichen Geist, durch den Gott die Welt schuf, und dem er die Regierung derselben übergab. So sagt Philo de *Somniis*: Er nennt seinen ältesten Logus Gott; und in *Lib. de Profugis* „er ist Gottes Bild, der Veltteste aller Dinge die erkannt werden.“ In *Lib. de Mundi opificio*. „Er nennt den unsichtbaren Mos göttlichen Logus das Bild Gottes.“ Im Tract. *quis rerum divinarum haeres*. „Dem Erzengel und ältesten Logus hat der Vater, der alles geschaffen hat, die fährtreßliche Gabe gegeben, das Mittelmwesen unter allen Dingen vorzustellen, und die gemachten von den geschaffenen (geborenen) zu unterscheiden.“ *Lib. de confusione linguarum*. „Beschreibe dich, mit Tugenden geziert zu seyn“, wie sein erstgeborener Logus, der älteste Engel, der Erzengel von vielen Namen, der nämlich, welcher der Anfang, der Namen und das Wort Gottes heißt, der gleich ist einem Menschen, und der Israel sieht. In libro, *quod Deus sit immutabilis*. „Gott ist der Weltmeister der Zeit. Denn er ist der Vater ihres Vaters; die Welt ist der Vater der Zeit, welche sie (die Welt) durch ihre Veränderungen hervorbringt. Deswegen ist die Zeit gleichsam

„Gott“

geschaffen worden, (entstanden) und ohne ihn ist nicht etwas

„Gottes Engel. Denn die Welt ist der jüngere Sohn Gottes, weil sie in die Sinnen fällt. Dem ältern Sohne hat er nichts gesagt. Dieser wird mit dem Verstande erkannt. Denn er hat ihn des Rechts der Erstgeburt würdig geachtet, daß er ihn bey sich zu behalten beschlossen hat.“ De Agricultura. „Wie eine Heerde beherrscht Gott die Erde, das Wasser, die Luft und das Feuer, und alles, was in ihnen ist, Pflanzen belebte Wesen, sterbliche und göttliche Dinge, die Sonne, den Mond ihre Umwälzungen, auch die Bewegungen und harmonische Umläufe der übrigen Gestirne lenkt Gott nach gerechten und weisen Gesetzen durch seinen untadelhaften Logus, den erstgebohrnen Sohn, der die Aufsicht über diese heilige Heerde als ein Statthalter eines grossen Königs über sich nimmt, denn er sagt irgendwo: Sieh, ich bin. Ich sende meinen Engel vor dir her, daß er dich auf dem Wege beschütze.“ De confusione linguarum: „von einem Freunde (Befährten) des Moses haben wir gehört: Sieh, ein Mensch, dessen Namen Ausgang ist.“ (Er versteht den Zacharias; diese Stelle findet sich nach dem griechischen Text fast so, wie sie Philo anführt Kap. 6, 12.) „Eine sehr sonderbare (neue) Benennung, wenn du den darunter verstehst, der aus Leib und Seele besteht, wenn du aber jenen unkörperlichen der das göttliche Ebenbild vorstellt, verstehst, so mußt du bekennen, daß ihm die Benennung des Ausgangs sehr schicklich bezeugt worden ist. Denn der Vater hat diesen ältesten Sohn unter allen Wesen (zuerst) aufgehen (hervorkommen) lassen, den er anderswo den Erstgebohrnen genannt hat. Dieser, als er gezeugt worden, hat allerdings die Wege des Vaters nachgeahmt, und nach den Mustern, die er von ihm gesehen, ähnliche Gestalten gefertigt.“ De Monarchia. „Der Logus ist Gottes Ebenbild, durch welchen die ganze Welt vervollständigt worden ist. (*ἀποπληρωται*.)“ De Cherubim. „Zur Hervorbringung eines Dings muß viel zusammen kommen, das von weitem, und das durch wen. Das von weitem ist die Ursache. — — Das durch wen

nes geschaffen worden, was geschaffen wurde. In ihm war
das

„ist das Instrument. — — Liebe — — diese Welt. Du
„wirst finden, daß ihre Ursache Gott ist, von dem sie ihren
„Ursprung bekam. — — — Das Werkzeug aber der Logos
„Gottes, durch den sie zubereitet worden ist (κατασκευασθῆναι).“
Gygnis Philo muß eine Substanz unter diesem Logos verstehen,
oder man kann nicht mehr wissen, wann er von Substanzen,
und wann von Tugenden oder andern Modificationen und Ei-
genchaften rede. Die Platoniker haben ohne Zweifel, wenig-
stens in der Folge der Zeit ihren Logos oder Demurg in einen
Geist verandelt. Als einen solchen scheint sich auch der P.
der dem Erismegist zugeschriebenen Werken denselben vorzu-
stellen. Daher der Gnostiker und Kabbalisten Substanzen, die
aus Gott gebohren seyn sollen. Die jüdischen Kabbalisten haben
auch von Emanationen aus Gott, die nach ihnen Substanzen sind,
viel philosophirt. Doch ist es ungewiß, in welche Zeit der An-
fang dieser Träumereien zu setzen sey. Sie nannten diese Ema-
nationen Gott, so wie auch die Platoniker den Logos den
zweiten Gott nannten.

Höchst unbestimmt und verworren waren der Gnostiker
Ihren von diesen und dergleichen Emanationen, und vom Ur-
sprunge und der Sendung Jesu selbst, die Johannes völli-
gum Theil zu berichtigen gedankt, oder zu denen er, (wie das
wohl von den meisten unläugbar scheint,) durch seine erha-
beue Lehre vom Logos zufälliger Weise Gelegenheit gab. Elmo-
der Magier soll gelehrt haben, daß eine Emanation, die er
Ennoia hieß, die Engel und Mächte zeugte, und diese die
Welt gemacht haben, diese Ennoia wäre darauf in den Leib ei-
nes gewissen Weibes gefahren. Menander sein Schüler redete
auch von einer ersten Kraft, die unendbar sey, von der er zu
den Menschen gesandt worden wäre. Saturninus lehrte von Jesu,
daß er ungebohren, unförplich, ohne wahre Gestalt sey, aber
ein Mensch zu seyn geschienen habe. Er sey der Sohn des
wahren, bis zu seiner Zeit unbekannten Gottes, und von ihm
gesandt, ihn den Menschen bekannt zu machen. Basilides
lehrete, wie Irenäus meldet, vom ungebohrnen Vater sey der
Aus.

das Leben. D. i. er besaß die Weisheitslehre, welche den Weg
zum

Nus, von diesem der Logos, vom Logos die Phronesis, von dieser die Sophia und Dynamis gebahren, von diesen die Tugenden, Tugenden, Engel, welche die ersten genannt werden, von diesen sey der erste Himmel gemacht worden, u. s. w. So seien nach und nach drey und sechzig Himmel entstanden. Christus sey der Erstgebahrte Gottes. Der Nus sey auf der Erde als ein Mensch erschienen und habe Wunder gethan. Karpo-krates lehrte, daß Jesus von Joseph und Maria erzeugt sey, daß aber seine Seele sich ihrer Präexistenz bey Gott noch erinnert habe: Gott habe auch in sie nachher eine Kraft gesüßt, wodurch sie gereinigt, und geheiligt worden. Valentin und seine Anhänger sollen folgendes System vorgetragen haben. In den unsichtbaren Höhen ist ein vollkommener, ewiger, ungezeugter Aion, der war, eh noch etwas war, und Propator, Proarches und Pothus heißt. Von ihm ist Ennoia. Mit ihr zeugte er den Nus, oder Monogenes, und zugleich ward die Alitheia hervorgebracht. Der Nus erzeugte den Logos und die Zoe. Von diesen stammen noch zwey Aionen, Anthropos und Eklesia ab, und noch 10 andere. Die beyden letzten brachten noch 12. Aionen, unter diesen den Heros hervor. [Ihre Namen sind wunderbar, und man sollte alles für eine Allegorie halten, wenn das folgende diese Erklärung nicht unmöglich machte. Also ist die Vermuthung gegründet, daß diese Namen bloß, weil sie griechisch waren, und von diesen Häretikern nicht verstanden wurden, gewählt worden, besonders da diese Einfälle nicht alle von Valentin herrühren, noch auf einmal ausgeheckt worden sind.] Der Monogenes habe noch 2. Aionen, Christum und den heiligen Geist hervorgebracht, welche die Aionen in den Schranken ihrer Bestimmung, woraus einer derselben trat, hielten. Alles dieses ist in den unsichtbaren Höhen geschehen, die auch das Pleroma heißen. Das Pleroma habe nachher Jesus, der auch Soter und Logos heißt, gebahren.

Der der Erzeugung Jesu, sagen die Anhänger Valentins ferner, wünschten die Aionen, den Propator zu kennen. Ein Aion, Namens Sophia, brachte eine unförmliche Geburt, Namens

zum unselblichen, seligen Leben zeigt.) Er das Leben des
 Be.

mens Enthomewsis hervor, die auch Achamoth heißt, und aus dem Pleroma ausgeschlossen ward. Sie erzeugte darauf die Hyle, oder Materie, namentlich die wässerige, die Lichtsubstanz, und die irdischen Elemente dieser Welt. Der Soter oder Jesus half ihr diese Schöpfung vollends zu Stande bringen. Sie brachte den Aeon hervor, der die seelischen und materiellen Dinge zusammen setzte und ordnete, und Vater in Rücksicht auf die seelischen, Demiurgus in Rücksicht auf die materiellen Dinge, und König in Ansehung aller blieb. Die Achamoth war noch mit den geistigen Dingen verwandt. Dieser Demiurg nicht. Er wählte daher, er sey allein Gott, und offenbarte sich den alten Propheten als solchen. Er gestaltete den irdischen Menschen, und Achamoth gab ihm einen geistigen Keim oder Saamen, den einige Menschen auch haben, ohne Wissen des Demiurgen. Der Soter ist in die Welt gekommen, und hat von Demiurg eine seelische Substanz, und von der Achamoth ein geistiges Wesen angenommen. Einen Leib nahm er, nicht aus Materie, sondern aus seelischer Natur zubereitet an sich. Die Menschen, so den geistigen Theil von der Achamoth haben, sind Pneumatici, und kommen einst nach Ablegung der Seele ins Pleroma. Ihre Seelen kommen in des Demiurgen Wohnung, den Himmel. Ich habe nur das Vornehmste dieses Lehrbegriffs kurz zusammengefaßt. Man kann leicht denken, daß er nicht auf einmal entstanden sey. Schon Johannes redt von solchen, die nicht bekennen, daß Jesus ins Fleisch gekommen sey. 1 Ep. 4, 3. Paulus redt 1 Tim. 6, 20. von eitlem Geplätz einer fälschlich genannten Erkenntniß, und 2 Tim. 2, 18. von Irlehrern, die die Auferstehung schon geschehen glaubten, und vermutlich Gnostiker waren, weil sie bloß von einer mystischen Auferstehung etwas wissen wollten. Dieß vorausgesetzt konnte Johannes gewisse Meinungen sabbatäischer oder platonischer Gräbler an diesem Orte berichtigen wollen, und zum Beispiel lehren: „durch den Logos sind auch die unsichtbaren Dinge geschaffen. Man darf die Aionen nicht ausnehmen. Nicht Engel, wie Simon, Menander und Saturninus leh-

ren,

Lebens Urheber) ist das Licht der Menschen. *) Dieß Licht leuchtet (nunmehr) in der Finsterniß. [Der in Unwissenheit und Irthümern versunkenen Welt.] Aber die Finsterniß [die verblendete Welt] nahm das Licht nicht auf. Es ward ein Mensch, Namens Johannes, von Gott gesandt worden. Dieser trat als Zeuge auf, vom Lichte Zeugniß abzulegen, und alle Menschen zu bereden, sich vom selben leiten zu lassen. Er war nicht selbst das Licht, sondern sollte dem Lichte durch sein Zeugniß Aufnahme verschaffen. Das wahre Licht war es, welches in die Welt kam, jeden Menschen zu erleuchten. Er (der Logos) war in der Welt; durch ihn

ten, haben die Welt geschaffen, ausser dem Logos sey kein anderer Demiurg, der Logos sey nicht erst in der Folge der Zeit, sondern schon im Anfang bey Gott gewesen, er sey selbst der Demiurgus, und nicht von diesem verschieden. Indes ist es sichtbar, daß alles andere, was er vom Logos sagt, nicht auf Valentin's Vorstellungen vom Pleroma, Rhos, der Hyle, oder Materie gehen kann, und daß diese Metaphern keine philosophischen Kunstwörter seyen, wenn sie gleich zu dergleichen Hypothesen in der Folge Gelegenheit gegeben haben mögen.

- *) Johannes nennt ihn auch 1 Ep. 5. 20. das ewige Leben, und er nennt sich selbst Ep. 12. 25. das Leben. Die Interpunktion vieler Alten, und auch des Gnostikers Herakleon; „Was geschaffen werden, war das Leben in ihm,“ giebt keinen leichten und natürlichen Verstand. Die Erklärung, die der Gnostiker Herakleon von dieser Stelle und dieser ganzen Perikope gibt, ist geschickt, das gnostische System dieses Häretikers und einiger seiner Vorgänger zu beleuchten. Die Worte: „alles ist durch ihn geschaffen worden,“ erklärt er so: „alles zur Welt (Cosmos) gehörige.“ Er schließt von diesen Dingen den Aeon, und alles, was im Aeon, dem Umfang der außermweltlichen Wesen ist, aus. „Ohne ihn ist nicht etwas ge-
macht

ihn ward die Welt gemacht. Und doch erkannte ihn die nicht. Er kam in sein Eigenthum (Schöpfung.) Gleichwohl nahmen ihn seine (Geschöpfe) nicht auf. Alle aber, welche ihn aufnahmen, bekamen das Vorrecht, Kinder Gottes zu werden, von ihm. In diesem gelangten sie durch Anerkennung seines himmlischen Ursprungs. Sie wurden nicht zu Kindern Gottes geboren durch eine natürliche Zeugung und Geburt, sondern aus Gott. *)

Der

„macht worden,“ das erklärt er von Dingen, die in Cosmos, und Geist sind. Denn die andern Dinge, sagt er, waren vor dem Logos. Durch den Logos, *διὰ τοῦ λόγου*, nicht vom Logos, *ὁὐκ ἐκ τοῦ λόγου* (so, sagt er, Cosmos gemacht, denn der Logos habe dem Demiurgos *ἀνέταξεν τῇ γένεσιν τὰ νοεῖα* mitgetheilt, aber nicht selbst die Welt gemacht. Was in ihm geworden ist, war das Leben, (so interlinguirt er die Worte des 2ten Verses.) Das heißt nach ihm so viel: „die Pneumatici empfiengen von ihm die erste Morphosin, (Schöpfung) welche sie durch die Geburt empfiengen, (aber die zweite, oder die geistliche Geburt nicht.) So gezwungen legt der trauernische Lehrer die Worte an, die widerlegt seinen Irrthum bestreiten sollten.

- *) Die Geburt aus Gott muß von der Annehmung zu Kindern oder Söhnen unterschieden werden, von welcher auch oft in den Briefen der Apostel geredt wird. Schon Platoniker redeten von Wiedergeburt, die in Reinigung der Seele von den materialischen Affekten bestehe. Die Valentinianer hatten ihre Theorie vom geistigen Saamen aus der Agnoeth, den die Pneumatici empfiengen. Alle sinnlichen Christen scheinen sich die Geburt aus Gott entweder als Zuwachs eines aus Gott kommenden Geists, oder einer Intelligenz, oder Empfängnis, (*ἄνωγμᾶ*) oder als durch dieselbe gewährte Umschaffung des Wesens der Seele vorgestellt zu haben. Und die Metaphysik der Juden und neuen Platoniker billigte dergleichen Ideen gemiß.

Der Logos ist mit einem menschlichen Leibe bekleidet (oder
 ist Mensch^h *)) worden, und hat unter uns seine Woh-
 nung

Daher finden wir, daß die spekulativen Köpfe, die Ab-
 kömmlinge jener rabbinischen und platonischen Christen, auch
 immer die eine oder andere Vorstellung adeptieren, und
 zum Theil sogar die Lehren der Gnostiker, als die Philo-
 sophie, beybehalten, aus welcher, nach einigen, die Chri-
 sten neu gebahren werden. Nicht ungeschickt waren auch die
 starken Metaphern, die zuweilen gebraucht worden sind, die
 Veränderung, welche mit einem Christen vorgeht, zu bezeich-
 nen, dergleichen Ideen (die an und vor sich ganz unschädlich
 waren) sowohl zu veranlassen, als zu unterhalten. In allen
 Zeiten haben sie sich wirklich erhalten. So wie auch eine Ver-
 bindung der Dämonen mit menschlichen Seelen für möglich ge-
 halten worden ist, so wurde auch eine Verbindung heiliger,
 göttlicher Geister mit denselben für möglich gehalten,
 welche durch ihre Einwohnung erleuchten und moralisch ver-
 bessern. Solche Vorstellungen gehören nicht zur Religion,
 sondern zur Philosophie, und haben ohne Zweifel, je nach-
 dem ein Zeitalter diese oder jenes System annahm, sich ver-
 ändert.

*) Sehr wichtig ist diese Versicherung des Evangelisten, daß
 der Logos Fleisch geworden sey. Denn damit lehrte
 er erstlich Jesu höhere göttliche Natur und Präexistenz, und
 zweitens seine Bekleidung mit einem menschlichen Körper.
 Er belehrte von Jesu Präexistenz, die noch nicht davon
 unterrichteten Christen, die, wenn sie einige von Pau-
 li Briefen nicht gelesen, aus andern Evangelien und katholi-
 schen Schriftstücken anderer Apokryphen sich davon nicht belehren
 konnten. Der Jesus, sagt Johannes, der unter den Men-
 schen herumwandelte, ist der Mensch gewordene Logos. Wir,
 die wir in näherer Gemeinschaft mit ihm standen, sahen ein-
 mal Spuren seiner himmlischen Natur auf jenem Berge,
 wo er sich uns als den vom Himmel gekommenen Gesandten
 Gottes, der allein unter allen Wesen in einem ganz eigentlichen
 v. vernunft. Denken. V. Gese. M

nung aufgeschlagen. Und wir haben seine Majestät, die Majestät des Eingebornen vom Vater voll Licht und Güte ganz unverhüllt erblickt. Johannes legte von ihm folgendes Zeugniß ab: Dieser, rief er, ist es, von dem ich sagte: daß er nach mir kommen werde, der mich übertrifft. Allerdings haben wir aus dem Schatz seiner Gnaden grosse Gnadenbezeugungen empfangen. Denn durch den Worts ist das Gesetz gegeben worden. Aber die Barmherzigkeit von Gottes gütigen und gnädigen Gesinnungen gegen die Menschen, und

Verstande sein Sohn ist, offenbarte. Johannes redt nicht von einer Zeugung des Logos in dem Verstande, worin auch David Psalm 2. der von Gott gezeugte Sohn heisst, sondern von einer geheimnißvollen Zeugung, wenn er ihn den *monogenes* des *patris* nennt. Denn allein gezeugt vom Vater, oder des Vaters eingebornener konnte der Logos in jenem bloss sittlichen Verstande nicht heissen. Er bezieht sich also auf die Idee, die schon in Ansehung des Ursprungs des Logos unter Juden und Gnostikern herrschte. Daß der Logos wirklich Mensch geworden, und Jesus einen menschlichen Körper angenommen habe, ward von verschiedenen Gnostikern und in der Folge von den Manichäern geläugnet. Basilides lehrte, daß Jesus bloss eine scheinbare Gestalt eines Menschen an sich genommen. Valentinus und seine Anhänger lehrten, daß er einen nicht aus Materie, sondern aus feinstem Stoffe aus künstlichster zubereiteter Leib *ex aëre puriore* angenommen. Marcion besonders behauptete, daß Jesus keinen wahren menschlichen, sondern nur einen scheinbaren Leib gehabt habe, und damit unmittelbar vom Himmel herunter gekommen sey. Schon zu des Apostels Zeit gab es Verfälscher, die nicht bekannten, daß Jesus ins Fleisch gekommen sey. Also gieng die Absicht des Evangelisten mit dahin, die Wirklichkeit dieser Sache wider solche irrigen Behauptungen zu vertheidigen.

die wahre Erkenntniß Gottes haben die Menschen durch Jesum Christum *) erlangt.

Niemand hat Gott je gesehen. Der eingeborne Sohn,

M 2 *der*
*) Christus würde hier und an vielen andern Orten nicht gut durch Messias übersezt. Denn es wird bey dieser Benennung keine Ansehung auf die jüdische Idee vom Welt-König, den die Nation erwartete, genommen. Sondern es wird vielmehr wegen seiner Salbung mit dem heiligen Geist so geheißen, oder wegen Ausgießung des heiligen Geistes über ihn. Des Gleichens war die Benennung Christus überall ohne Bezug auf die jüdische Idee. Daher auch Valentin den Neon Christus weil Neon-Jesus oder Eoter unterscheidet, und den Jesus oder Eoter allein auf die Erde kommen läßt, und Marcion den Christum a Creatore (Demiurgo) in restitutionem judaici status destinatum, und den Christum Tiberianis temporibus a Deo quodam ignoto revelatum unterschied, wie Tertullian sagt. Da Marcion das alte Testament verworft, so war ihm dieser letzte Christus nicht der wahre Christus. Alle Evangelisten haben den Namen Christus behalten, aber ohne Rücksicht auf den Namen des Erretters und Wohlthäters der jüdischen Nation. Wie sollten sie Jesum für den Messias der Propheten gehalten haben, da in den Propheten, nach ihrer Meinung, nicht der wahre Gott, sondern der Demiurg oder die Engel, welche die Welt schufen, gereth haben, und der Juden Gott der wahre Gott nicht war. Der Messias, den diese Engel, oder der Demiurg zu senden verhieß, konnte nicht der Sohn des höchsten Gottes Christus Jesus seyn. Ob auch wohl Johannes seinen Theil an solchen seltsamen Meinungen nahm, so schrieb er doch vorzüglicher aus Helden besetzte Christen, die in der Juden herrschende Meinungen nicht eintraten, und bezieht sich daher nicht auf den Namen König, den die andern Christen Jesu beilegen, wenn er ihn den Gesalbten nennt, sondern auf stärkerere Vorzüge Jesu.

der in innigster Gemeinschaft mit Gott dem Vater lebt, **Y**
der hat es erschaffen.

Was

*) Diese Aeußerung könnte die jüdische Meinung, „daß Jesus den Menschen einen andern Gott, als den Gott der Patriarchen und Propheten geoffenbart habe, der Gott Vater heißt,“ zu bekräftigen scheinen, wenn nicht so viele Beweise des Gegentheils in den Büchern des N. T. vorhanden wären. Zwar dergleichen finden sich in dem Evangelium, und der Epistel des Johannes nicht gar häufig, wo sie auch nicht an ihrer Stelle waren. Vielmehr lassen sich Parallestellen zur Gegenwärtigen ohne Mühe aufbringen, als „niemand hat den Vater gesehen, als allein der, der von Gott ist, derselbe hat den Vater gesehen.“ „Dies ist das ewige Leben, daß sie dich den einzigen wahren Gott erkennen: und Jesum Christum den du gesandt hast.“ „Ihr [Juden] kennet weder mich, noch meinen Vater.“ „Ihr habet weder seine Stimme gehört, noch seine Gestalt gesehen.“ „Niemand kommt zum Vater, als allein durch mich.“ Eben so schreiben Stephanus und der Verfasser des Briefs an die Hebräer den Engeln die Befehlgebung zu. Mat. 7. Hebräer 1. Jesus sagt in der Bergpredigt überall schlechtweg: „Es ist zu den Alten gesagt“ wo ein Gebott des Dekalogs erwähnt wird. Allein die Apostel konnten sich auch leicht aus vielen in den Evangelien und Episteln vorkommenden Aeußerungen überzeugen, wenn sie wollten, daß Jesus und die Apostel dergleichen nie gelehrt, da sie in ihren Reden an die Juden immer zu verstehen gaben, daß der Gott, dessen Erläuterung sie ausbreiten und beschreiben, auch der Gott sey, der sich den Patriarchen und Propheten geoffenbart hat. (wollten sie anders dieselben annehmen. Und alle Urkunden dieser Art verwerfen, welche Thoreheit, da sie zuverlässigere nicht vorzeigen konnten!) Die Gleichniß vom Weingarten Matth. 21. könnte allein Statt aller Beweise dienen. Denn in derselben stellt Jesus vor, daß er der Sohn und Gesandte des Gottes sey, der in alten Zeiten Propheten zu den Juden gesandt habe. Der Verfasser

Was Johannis Zeugnis anbelangt, das er von Jesu
 selber gehört hat, so ist das, was er von ihm abges
 ker des Teiles an die Hebräer sagt dasselbe deutlich und
 est. Die Epistel fängt sich so an: Gott hat verschiedig und auf
 mancherley Weise mit den Vätern in den Propheten geredet.
 In diesen letzten Tagen hat er mit uns durch seinen Sohn
 geredet. Auch stellt Jesus sich selbst als den vor, und die
 Apostel geben ihn für den aus, den der Gott Israels dieser
 Nation zu senden verhieß. Jesus sagt selbst den Jüdenn zu
 den Juden, daß Abraham seinen Tag gesehen, dem er
 einst entgegen sah, und daß Moses von ihm geredet
 ten habe. Kommt wohl der Demurg, oder der Mitteltgott
 der Gnostiker vom Sohn des höchsten Gottes als seinem Ges
 sandten reden, und ihn antändigen? Doch ich komme auf die
 Meinungen der Gnostiker vom Unterscheid des jüdischen und
 der ägyptischen Gottes. Nach Simons Lehre sollen die von der Enoia
 erzeugten Engel und Mächte die Welt gemacht haben, und
 die Gesetze und Weissagungen des A. T. sollen von ihnen kom
 men. Nach Saturninus haben die Engel die Welt gemacht,
 doch hat Gott der Vater dem Menschen die Seele gegeben.
 Diese Engel haben sich unter den Juden göttliche Ehre erweh
 sen lassen, bis Jesus kam, den unbekannten mächtigen Gott den
 Menschen bekannt zu machen. Valentinus nahm, wie Irenäus
 sagt, an, daß der Juden Gott einer der vornehmsten Engel
 des untersten Himmels sey, der nebst andern die Körperwelt
 erschaffen, und sich allein die ganze Welt unterwerfen wollte.
 Diesem Vorhaben widerstehen sich die andern Engel. Gott
 sandte darauf seinen Erstgebohrnen Noth Christus, die Men
 schen von der Macht der Engel zu befreien. Diese Engel oder
 Fürsten der Welt erkannten ihn nicht in seiner Menschen
 gestalt, und machten ein Komplot wider ihn, ihn tödten
 zu lassen. Das ist es eben, was Paulus sagt 1. Kor. 2. 8.
 Es steht dahin, ob nicht vielmehr etliche seiner Vohängendie
 Meinungen gehegt haben. Viele Meinungen werden dem
 Harpokratés zugeschrieben. Proklos versetzt in seinem
 Brief an die Flora, daß der Demurg, oder der Weltseher,
 ein Mitteltgott, der vom vollkommnen Gott,
 und

abgelegt hat, so legte er folgendes Bekentniß ab, wobei er beständig blieb. Als die Juden zu Jerusalem Priester und Leviten zu ihm sandten, ihn zu fragen: wer bist du? gestand er: Ich bin nicht der Messias. Sie fragten: Was dann nun? Bist du Elias? Er sagte: Der bin ich nicht. Bist du (erwiderten sie) jener Prophet? Er antwortete: Nein.)

Sie und auch vom Teufel verschieden sey, Urheber des Gesetzes Moses gewesen, und bemüht sich, das aus der Natur desselben zu beweisen. Gleichwohl meldet er, daß andere (Gnostiker) den Teufel für diesen Urheber des Mosesischen Gesetzes hielten. Der nämlichen Meinung mit Plotinus scheint Marcion gewesen zu seyn. Die Sphitten sollen endlich gelehrt haben, daß der Vater aller Dinge die Ennoia, und das Pneuma hagian, und die ewige Materie vor allen Dingen gewesen und Christum erzeugt. Daraus seyen noch 7 Mächte entstanden, von denen besonders Jaldabaoth, Iao, (Jehova,) Sabaoth, Adoncus, merkwürdig sind. Diese haben den Himmel, die Ennoia und diese Welt gemacht, und jeder hat sich für den rechten Gott angeden. Jaldabaoth hat sich dem Moses, Jesus, Amos, Habakuk gerühmet, auch sey Hesaias angerufen: ausser mir ist kein Gott. Iao hat mit Samuel, Nathan, Jonas, Micha; Sabaoth mit Helias, Joel, Zacharias geredet. Sophia hingegen hat vom Vater und Christus geredet, und hierauf hat sie den Jesus zubereitet, der aus einer Jungfrau geboren worden. Christus kam vom Vater gesandt auf die Erde in Jesum herab, mit ihm vereinigte sich die Sophia, und machte ihn den Menschen bekannt, und er offenbarte sich als den Sohn desselben. Die Weltfürsten erdienten sich darüber, und kreuzigten Jesum, von welchem Christus und Sophia wieder sich abgesonderten, und in die höhern Wohnungen zurückwichen.

Der Prophet, von dem diese Juden reden, ist der eine Verläufer oder Begleiter des Messias, die Samuditen und

Sie Drangen ferner in ihn] und fragten: „Wer denn
 „bist du? damit wir Deinen Antwort bringen können, die
 uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst?“ Er sagte:
 „Ich bin eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: „Ma-
 „chet den Weg eben.“ wie der Prophet Jesajas gesagt
 „hat.“ Sie fragten ihn hierauf: „Warum taufst du dann,
 „da du nicht der Mesias, nicht Elias, nicht jener Prophet
 „bist, (welche allein das Recht haben, neue Gesellschaften
 zu stiften, in welche sie durch diese Ceremonie Mitglieder
 aufnehmen?)“ Er antwortete: „Ich taufe mit Wasser“ zur
 M 4 „Taufe.“

Argumenten geben dem Mesias außer dem Elias noch einen
 oder mehr Verläufer oder Begleiter; als Moses, David,
 Melchisedek. Die Judenchristen, die in Christus einen Juden-
 mesias erwarteten, und andere mehr redeten auch von zwey
 solchen Propheten, die seine letzte Zukunft verkündigen wür-
 den, deren einer Elias ist. Im Evangelium Nikodemus werden
 Enoch und Elias redend eingeführt, wie sie weisagen, daß sie
 in der letzten Zeit noch einmal auf der Erde erscheinen, und
 die Rolle der 2 Märtyrer, deren die Apokalypse Kap. 11,
 3—13. erwähnt, spielen werden. Sie führen zwar die apo-
 kalypstische Weissagung nicht an. Allein sie beziehen sich nicht-
 dar auf. Wer der eine dieser beiden Zeugen sey, darü-
 ber sind die Judenchristen nicht gleicher Meinung gewesen. Es
 gab welche, die durch den einen den Moses verstanden, die
 weissen aber verstanden den Enoch oder den Jeremias. Wel-
 cher Meinung auch ist Jeremias der Prophet, den die meisten
 Juden zu Jesu Zeit vor der Zukunft des Mesias erwarteten.
 Denn einige Juden hielten Jesum selbst für den auferlandes-
 den Jeremias, so wie andere ihn für den Elias hielten. Mi-
 se kann er wohl der Prophet *par' Moyses* gewesen seyn, von
 dem hier, und Kap. 7, 40. Marc. 6, 15. geredet wird.
 Gleichwohl mögen dierfalls auch andere Meinungen geherrscht
 haben, da die Juden zu Jesu Zeit auch unbestimmte Erwar-
 tungen

„Hoffe.“ Mitten unter euch steht der, den ihr nicht kennt, *) der nach mir austreten soll, **) dessen Schuhriemen ich aufzulösen unwürdig bin.“ Dies [Gespräch] ist in Bethabara (+Bethania+) gehalten worden, wo Johannes taufte.

Den Tag darauf sah er Jesum zu ihm kommen, und sagte: Sieh das Lamm Gottes, welches die Sünden der Menschen trägt. ***) Dieser ist derselbige, von welchem ich sagte:

*) Ich habe gehört, daß alle Propheten auferstehen, und unter ihnen austreten würden, wie viele Stellen der Evangelien zeigen.

**) Der angenommene Text hat hier noch die Worte: „Der ist es.“

***) Hier hat er: „der vor mir gewesen“ (oder geworden.)

*) Dergleichen Vorstellungen hatten die Juden jener und der nachfolgenden Zeit vom Messias. Wer darüber sich mit wenigem zu belehren gedenkt, kann Schötzens Abhandlung, die den Titel führt: „Gedanken der jüdischen Kirche über das evangelische Lied: ein Lämmlein geht, und trägt die Schuld,“ lesen, wo er viel rabbinische Stellen über diesen Gegenstand finden wird, ob er wohl des Verfassers Behauptungen im übrigen seinen blinden Glauben bemessen darf. Der Evangelist zieht Kap. 19, 36. etwas, das vom Osterlamm gesagt wird, auf Jesum, und in der Apokalypse kommen Auferstehungen vor, woraus erhellt, daß dieß Lamm für den Typus des Messias angesehen worden. Dieß Lamm befreite durch seinen blutigen Tod die Israeliten gleichsam von der Macht des Würgengels, und dem Tode, welchem die ägyptische Erstgeburt geweiht ward. Denn die Häuser, die mit seinem Blute besprengt waren, blieben davon frey. Des Sündopfers lag die Idee von Uebertragung der Schuld auf einen unschuldigen Gegenstand zum Grund, welche auch in demselben bekräftigt wird. Der Messias ist also wohl mit diesen Opfern oft verglichen

sagte: Nach mir kommt ein Mann, der vor mir war, weil er fürtrefflicher war. Ich erkannte ihn selbst nicht, (wusste selbst nicht, daß Jesus dieser große Gesandte Gottes sey, den ich dem Volke Israel anzukünden gekommen, (und auf welchen ich die Menschen dadurch vorbereiten sollte,) daß ich ihnen diese Wassertaufe [auf die eine weit wirksamere Taufe folgen sollte] gab. Allein ich sah, bezeugte Johannes ferner, den (heiligen) Geist in einer Taube Gestalt aus dem Himmel herabsieigen, und auf ihm bleiben. *) Ich erkannte

ihn

glichen worden, da die Juden ein abbildendes, stellvertretendes Leiden des Messias für sein Volk annahmen. Es steht auch dahin, ob nicht einige Juden wirklich geglaubt, daß der Messias sein Volk nicht allein durch allerlei Leiden, sondern selbst durch seinen Tod mit Gott ausöhnen werde, und also schon auf diese apostolische Vorstellungsart vorbereitet gewesen sind, wenn gleich in ihren Schriften nichts hiervon gelehrt wird. Daß er indeß überhaupt die Sünden seines Volks tragen werde, und dafür schwere Strafen leiden, glaubten sie. Und sonach war ihnen des Johannes Vortrag nicht unverständlich. Ob er auch schon auf die Welt diese That des Messias ausdehnt, so dürften doch seine Jünger unter dieser Welt weiter nichts als ihre Nation, welche auch wohl so genannt wird, verstanden haben. Die secularistische Erklärung aller Stellen dieser Art ist himmelweit von jenen Begriffen verschieden. Man muß nicht eigene Gedanken den Menschen jener Zeiten leihen, sondern die ihrigen aus Mos. biblischen Quellen ausfindig zu machen suchen.

*) *δύναμις* ist keine bloße Kraft, oder Tugend, sondern eine Expositio. Auch die *Σεφירות* waren nach der mosaischen Theologie der Juden keine abstrakten Tugenden oder Kräfte, die *למנוחת* der Prophetie auch nicht, deren Verfasser nicht einmal *אשר* *היה* erwähnt, sondern von mehreren Geshern Gottes redet. Wenn auch *אשר*

אשר

ihn (Jesus) nicht für den, der er war. Aber derjenige, der mich Ego dem geringsten Geschäft bestimmte, sandte, mit Wasser zu taufen; sagte zu mir, derjenige, auf welchen du den Geist in Gestalt einer Taube herabsieigen, und auf ihm bleiben siehest, der ist es; welcher mit dem heiligen Geist taucht. Und ich sah es, und habe hierauf mein Zeugniß gegründet, daß dieser Jesus der große Gesandte Gottes sey.

Den Tag darauf stand Johannes bey zweyen seiner Jünger. Er sah Jesus wandeln, und sagte: „Sieh das Lamm Gottes.“ Seine beiden Jünger hörten ihn reden, und giengen Jesu nach. Jesus kehrte sich um, und sah sie ihm nach.

fol-
 „Es war eine Kraft wäre, wie wäre denn den Juden und
 „gnostischen Christen eine Erscheinung desselben in Gestalt ei-
 „ner Druke, oder Feuerflammen gedenkbar? Wie konnten die
 „Christen auf seinen Namen getauft werden? Warum wurde
 „der heilige Geist immer zugleich mit Gott dem Vater, und
 „Jesu genannt, warum so deutlich von beiden unterschieden,
 „wenn er nichts weiter, als Kräfte, oder Tugenden Gottes,
 „und Jesu bedeutet? Die Gnostiker haben nicht allein von ei-
 „nem Dion geredet, den sie *ενοποιης* nennen, sondern es
 „sind auch Spuren vorhanden, daß die Juden göttliche Hypo-
 „stasen, oder selbständige Kräfte, die nicht geschaffen sind, ge-
 „kannt. So redt Philo von zwey solchen Hypostasen. Er sagt
 „in lib. de Abrahamo. „Gott der Vater aller Dinge ist in
 „der Mitte, und zu seinen beyden Seiten gehen die zwey
 „ältesten, und ältesten Potenzen (Mächte) herer: eine die
 „erschaffende, die andere die regierende heist. Die eine wird
 „Gott, die andere Herr genannt;“ und in lib. de Chero-
 „him. „Ich habe einen gründlicheren Unterricht von meiner
 „Seele erhalten, welche zuweilen vom göttlichen Geiste ergri-
 „fen Göttersprüche, die sie selbst nicht versteht, auszusprechen
 „vermag. — — Es seyen zwey erste und höchste Mächte außer
 „dem obersten und einzigen Gott, die Güte, und die
 „Macht

folgen, und fragte: „Wen sucht ihr?“ Sie sagten: „Rabbi, das heißt, wenn man's übersezt, Lehrer, wo haltest du dich auf?“ Er sagte zu ihnen: „Kommt, und sehet es.“ Sie gingen mit ihm, und sahen, wo er seinen Aufenthalt hätte, und blieben diesen Tag bey ihm. Es war eben 10 Uhr. Einer der beiden Jünger, die des Johannes Rede angehört hatten, und Jesu nachgefolgt waren, war Andreas des Simon Petrus Bruder; der fand am ersten seinen Bruder Simon, und sagte zu ihm: „Wir haben den Messias gefunden; das ist, wenn man's übersezt, der Gesalbete,“ und führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an, und sagte: „Du bist Simon des Jonas Sohn. Du wirst den Namen Cephas bekommen; [das heißt Petrus.]“ Des folgenden Tages wollte er in Galiläa reisen, und fand den Philippus, dem sagte er: „Folge mir nach.“ Philippus war von Betsaida, der Geburtsstadt des Andreas, und Petrus. Philippus traf den Nathanael an, den er so anredete: „Wir haben

den

Matth. 17. v. 12. v. 13. v. 14. v. 15. v. 16. v. 17. v. 18. v. 19. v. 20. v. 21. v. 22. v. 23. v. 24. v. 25. v. 26. v. 27. v. 28. v. 29. v. 30. v. 31. v. 32. v. 33. v. 34. v. 35. v. 36. v. 37. v. 38. v. 39. v. 40. v. 41. v. 42. v. 43. v. 44. v. 45. v. 46. v. 47. v. 48. v. 49. v. 50. v. 51. v. 52. v. 53. v. 54. v. 55. v. 56. v. 57. v. 58. v. 59. v. 60. v. 61. v. 62. v. 63. v. 64. v. 65. v. 66. v. 67. v. 68. v. 69. v. 70. v. 71. v. 72. v. 73. v. 74. v. 75. v. 76. v. 77. v. 78. v. 79. v. 80. v. 81. v. 82. v. 83. v. 84. v. 85. v. 86. v. 87. v. 88. v. 89. v. 90. v. 91. v. 92. v. 93. v. 94. v. 95. v. 96. v. 97. v. 98. v. 99. v. 100.

„Macht: durch die Güte werden alle Dinge erhalten, durch die Macht werden alle Dinge regiert.“ Allerdings denkt sich Philo mehr als abstrakte Tugenden in diesen Kräften, wie die Kabbalisten in ihren Emanationen, die eine Subsistenz, und wohl gar Persönlichkeit haben. In einem Apokryphum das unter dem Namen Anabaticus Jesaja de. Christen der ersten Jahrhunderte bekannt war, und selbst im N. T. citirt werden soll, kommt folgende Vision vor. „Der Engel, sagt der vorgebliche Prophet, zeigte mir alles um mich her, und sagte: „Wer ist dieser mächtige Gottes?“ Ich sagte: „Herr, du weißt es.“ Er sagte: „Dies ist der Geliebte; und wer ist jener andere, der ihm ähnlich ist, und von der Linken kommt?“ Ich sagte: „Du weißt es.“ Er sagte: „Dies ist der heilige Geist, der in dir, und den Propheten redet.“

Matth. 17. v. 12. v. 13. v. 14. v. 15. v. 16. v. 17. v. 18. v. 19. v. 20. v. 21. v. 22. v. 23. v. 24. v. 25. v. 26. v. 27. v. 28. v. 29. v. 30. v. 31. v. 32. v. 33. v. 34. v. 35. v. 36. v. 37. v. 38. v. 39. v. 40. v. 41. v. 42. v. 43. v. 44. v. 45. v. 46. v. 47. v. 48. v. 49. v. 50. v. 51. v. 52. v. 53. v. 54. v. 55. v. 56. v. 57. v. 58. v. 59. v. 60. v. 61. v. 62. v. 63. v. 64. v. 65. v. 66. v. 67. v. 68. v. 69. v. 70. v. 71. v. 72. v. 73. v. 74. v. 75. v. 76. v. 77. v. 78. v. 79. v. 80. v. 81. v. 82. v. 83. v. 84. v. 85. v. 86. v. 87. v. 88. v. 89. v. 90. v. 91. v. 92. v. 93. v. 94. v. 95. v. 96. v. 97. v. 98. v. 99. v. 100.

bei den gesunden, von dem Moses im Geseze, ¹⁷⁾ und die Propheten geschrieben haben. Jesus, Josephs Sohn von Nazareth, ist. Nathanael erwiderte: „Kann wohl aus Nazareth was Gutes kommen?“ Philippus: Komme, und überzeuge dich mit eigenen Augen davon. Jesus sah den Nathanael zu ihm kommen, und sagte: In Wahrheit ein Israelite, dessen Herz aufrichtig ist! Nathanael: „Woher solltest du mich wohl kennen?“ Ah dich Philippus rufte, war die Antwort Jesu, als du unter dem Feigenbaum ¹⁸⁾ warst. Nathanael: „Rabbi, du bist der Gesandte Gottes, Israels König.“ Jesus: weis ich sagte: Ich sah dich unter dem Feigenbaum, erkennst du mich dafür. Du wirst größere Dinge zu sehen bekommen. Ihr werdet, redte er ihn ferner an, den Himmel, † von dieser Zeit an †, geöffnet sehen, und die Engel Gottes im Dienste des Menschensohns (der ich unter euch herumwandelt) hinauf und hinunter steigen. Cap.

Und er war dem Geliebten (Sohn Gottes) gleich. V. Epiph. de Hieracitarum. Diese *domus* sind und heißen allerdings Gott. Auch Philo hat keinen andern Begriff von ihrer Natur.

¹⁷⁾ Durchs Gesez Moses verheißt die Juden den Pentateuch. Vorzüglich dürfte von der Verheißung, die dem Abraham gesagt, die Rede seyn, in welcher die Juden den Messias fanden.

¹⁸⁾ Daß Nathanael unter einem Feigenbaum gesessen, könnte wohl anzeigen, daß er darunter sein Gesez studiert, welches unter den Juden nicht ungewöhnlich war, wie dann in *herschich* Rabba gemeldet wird, daß einige Rabbīner vom frühen Morgen an unter dem Feigenbaum studirt haben. Auch Juden, die keine Rabbīner waren, hatten die Pflicht, im Geseze zu studieren.

Cap. 2.

Den dritten Tag (nach der Ankunft Jesu in Galiläa) war zu Kana, einem Städtchen in Galiläa, eine Hochzeit. Die Mutter Jesu war selbst im Hause, wo sie gehalten wurde; (und mit den Zurüstungen dazu beschäftigt.) Jesus und seine Jünger waren auch zur Hochzeit geladen. Es fehlte an Wein. * Denn der Wein, der auf die Hochzeit angeschafft worden, war ausgegangen. * Da sagte die Mutter Jesu zu ihm: Sie haben keinen Wein. Jesus sagte ihr: „Frau. Es ist keine Beziehung unter uns, die dich berechtigte, mir in Dingen dieser Art Rätke oder Vorschlägen zu geben. [Ich werde meine Zeit schon zu nehmen wissen.] Noch ist aber der rechte Augenblick nicht da.“ Seine Mutter sagte zu den Aufwärttern: Richtet euch nach allem, was er euch befehlen wird. Nun standen sechs steinerne Wasserkrüge dort, (worin das Tafelgeräth abgeschwänkt wurde, wie denn die Juden auf dergleichen Reinlichkeit streng halten,) deren jedes zwei bis drey Eimer fassen konnte. Jesus befahl den Dienern, sie sollten die Wasserkrüge mit Wasser füllen; als sie die Krüge bis an den Rand mit Wasser gefüllt, befahl er davon in kleinere Gefäße zu schöpfen, und dem Tafelbesorger zum Versuchen zu bringen. Es geschah, und der Tafelbesorger versuchte das Wasser, welches Wein geworden war, und wußte nicht, woher es war. Die Aufwärtter aber, die das Wasser geschöpft, wußten es, * und da sie sahen, was geschehen sey, verwunderten sie sich.“ Der Tafelbesorger rief den Bräutigam, und sagte zu ihm: Es ist sonst gewöhnlich, mit dem guten Wein zuerst die Gäste zu bedienen, und wo sie genug getrunken, (und den

v. vornüñst. Denken. V. Gest. D Unter.

Unterschied nicht mehr so leicht wahrnehmen) den schlechter aufzutischen. Aber du hast den guten Wein bis jetzt behalten. Dieses erste Zeichen (Wunder) hat Jesus zu Kana in Galiläa verrichtet, und seine höhere Natur dadurch an Tag gelegt. Auch erkannten ihn seine Jünger aus diesem Wunder für den Messias. Nach dieser Begebenheit gieng er gen Capernaum mit seiner Mutter & seinen Brüdern & (Verwandten) und Jüngern, und hielt sich da wenige Tage auf.

Das Osterfest der Juden war nah. Jesus reiste gen Jerusalem. Im Tempel (dem äußern Vorhofe) fand er Viehhändler, die Ochsen und Schaafe zu verkaufen hatten, auch Taubenverkäufer, und Wechsler, die an Tischen saßen. (Erzört über diese Entweihung des heiligen Orts) machte er eine Strilgeist!, und sagte (mit Hülfe seiner Jünger) diese Leute alle, samt den Schaaßen und Ochsen, aus dem Tempel. Den Wechslern verschüttete er das Geld, und warf die Wechsellische um. Den Taubenhändlern sagte er: Traget dieses weg, machet meines Vaters Haus nicht zu einem Kaufhaus (Biehmarkt.) Seine Jünger (als sie das sahen) dachten an die Worte der Schrift: Der Eifer für die Ehre deines Hauses verzehret mich. Die (anwesenden) Juden fragten ihn hierauf: Was für ein Zeichen deiner Macht, solche Dinge vorzunehmen, hast du uns aufzuweisen? Jesus antwortete: Zerbrechet diesen Tempel, und ich werds ihn in dreien Tagen aufrichten. Sie erwiderten, in sechs und vierzig Jahren ist dieser Tempel gebaut, und du solltest ihn in dreu Tagen aufbauen können. Er redte von dem Tempel seines Leibs. Nach seiner Auferstehung erinnerten seine Jünger sich; daß er dieses geredet, und glaub-

glaubten, daß die Schrift *) und diese Rede [Vorherverkündigung] Jesu unter sich und mit der Wahrheit übereinstimmten. Als Jesus über das Fest sich zu Jerusalem aufhielt, glaubten viele, daß er der Messias sey, **) da sie die Wunder, die er that, sahen. Jesus aber vertraute ihnen seine Geheimnisse von seiner Sendung nicht an, weil er sie alle kannte, (und unfähig fand, sie zu begreifen und zu schätzen.) Er hatte nicht nöthig, durch das Zeugniß anderer von eines jeden ihm vorkommenden Menschen Denkungsart und Gesinnungen belehrt zu werden. Denn er kannte [nach seiner höhern Natur] die menschlichen Gedanken.

Cap. 3.

Es war ein Pharisäer, der Nikodemus hieß, ein Oberster der Juden. Der kam bey der Nacht zu ihm, und redete ihn so an: Rabbi! Wir erkennen dich für einen Lehrer, den Gott und zugesandt hat, denn Niemand kann die Wunderzeichen thun, die du thust, wenn Gott ihm nicht beisteht. Jesus gab ihm zur Antwort: In Wahrheit. Wer nicht aus Neu geboren wird, kann kein Reichsgenosse im gött-

N 2

lichen

*) Der Topos, der in Jenas Geschichte enthalten war, denn von seiner heut zu Tage noch vorhandenen Prophezeiung von Jesu trüglichen Aufenthalt im Grabe ist etwas bekannt. Auch Pantas bezieht sich hierauf, wenn er 1 Cor. 15. 3. 4. sagt: Ich habe euch überliefert, daß — Jesus begraben, und am dritten Tag auferweckt worden nach den Schriften. Diejenigen, für welche dieß Evangelium geschrieben ist, waren Urheber solcher geheimnißvollen Deutungen der prophetischen Geschichten und Reden.

**) Glaube an den Namen Jesu ist Glauben, daß ihm der Name messias, König, oder auch Sohn Gottes zukomme.

lichen Reiche (das ich ankündige) werden. Nikodemus versetzte: Wie sollte ein Alter aus dem geboren werden können? Kann er wohl noch einmal in den Leib seiner Mutter eingehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrhaftig kein Mensch kann der Vorrechte und Güter des göttlichen Reichs theilhaftig werden, als durch die neue Geburt der (geheimnißvollen) Taufe, und Mittheilung des neuen Lebens durch den himmlischen Geist. *) Was aus Fleisch

- *) Der Evangelist trägt diese wichtige Unterredung ohne Zweifel abgekürzt, und nicht so vor, wie sie gehalten worden, weil für einen ganz Unwissenden wie Nikodemus war, sehr viel Erläuterungen hinzuzulernen mußten, eh er einen Sinn darin entdecken konnte, welches ja der Endzweck Jesu war, der redete, um verstanden zu werden. Für gnostische Christen, (geübte, in den erhabnern Lehren desselben unterrichtete) war hingegen dieß Gespräch verständlich genug. Die Taufe war den Proselyten der Juden wohl lange nicht so unbedeutend, als den Christen. Den Christen bedeutete sie die moralische Verbesserung, die das Christenthum hervorbringt. Da diese nach der damaligen Metaphysik durch Mittheilung einer himmlischen neuen in die Seele hinuntersteigenden Intelligenz zu Stande zu kommen geglaubt ward, so ist diese Verbesserung in der That für eine neue Schöpfung angesehen worden. Diese neue Schöpfung wurde durch die Taufe bezeichnet, da der Täufling in ein tiefes Wasser stieg, als ob er wieder in den Leib seiner Mutter gieng, und wieder hervorschlief, so wie in der Geburt geschieht, da der Mensch auch aus den Wassern, die ihn umgaben, hervorkommt. Jesus hat durch seine Taufe selbst seine zweite Geburt zu dem neuen Leben, das er als damals erklärter Sohn Gottes antrat, und das in Erfüllung seiner neuen Bestimmung bestand, bezeichnet. Und mit der Taufe war auch die Mittheilung des himmlischen Geistes verbunden, der von jener Zeit in ihm gewohnt hat. Vom irdischen Tod, und neuen

Fleisch gebohren ist, ist Fleisch. Was aus Geist gebohren ist, ist Geist. Wundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: Ihr müßet von Neuem gebohren werden. Der Wind bläst, wohin er will. Du hörst sein Getöse, weißt aber nicht, woher er kommt, und wohin er fahet. Eben so verborgen ist die Natur der Geburt aus * Wasser und * Geist.

R 3

Niko.

neuen mystischen Leben, in welches die Christen durch die Taufe eingehehen, redet auch Röm. 8. Paulus sagt zu den Christen in Rom: Wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christum Jesum getauft sind, getauft worden sind, um seinen Tod zu leiden. Wir sind dann in der Taufe, durch die wir seinen Tod gelitten haben, [oder durch welche wir gleichsam das Leben abgelegt haben, und in den Stand ungebohrner Kinder zurückgetreten sind,] mit ihm begraben worden. Und so wie Christus — vom Tode erweckt ward, so sollen auch wir [nach der Taufe] ein neues Leben anfangen. Diese Erklärung wird auch durch folgende Worte des Hieronymus bestätigt, wo eine Idee vom mystischen Tode hinzukommt, die in des Paulus Stelle nicht enthalten ist. „Oh der Mensch den Namen des Sohns Gottes [den Namen eines Christen] erlangt, ist er dem geistlichen Tode zuerkannt. Wenn er aber dieß Siegel erhalten hat, wird er vom Tode befreit, und dem Leben geweiht. Dieß Siegel aber ist das Wasser, in welches die Menschen, die dem Tode geweiht sind, hinabsteigen, und als solche, die zum Leben bestimmt sind, wieder heraufkommen. Ihnen ist also dieses Siegel bekannt gemacht worden, und sie haben es gebraucht, damit sie ins Reich Gottes kommen möchten.“ „Nach seiner Barmherzigkeit, sagt Paulus, hat er uns selig gemacht, durch das Bad der neuen Geburt, und die Erneuerung des heiligen Geists.“ Die Taufe heißt also auch hier das Bad der neuen Geburt, so wie Jesus sie die Geburt aus Wasser nennt. Paulus sagt den Koloßern: „Ihr seid in ihm (Christus) beschuitten worden, durch die Beseitigung, die ohne Hand geschieht, als ihr den Fleischesleib voll Sünden abgelegt habt, gleich Christus, der die Vorhaut ablegte, indem ihr mit ihm in der Taufe begraben wurdet. In ihm

Nikodemus fragte: wie sollte diese Geburt möglich seyn? Jesus gab zur Antwort: Du bist ein Lehrer in Israel, und weißt das nicht. Wahrhaftig [ich und Johannes] wir zeugen was wir wissen, und bezeugen, was wir gesehen haben, (mit unsern Ohren hörten wir jene himmlische Stimme, und mit unsern Augen sahen wir die Erscheinung des Geistes Gottes.) Aber ihr weigert euch, unserm Zeugniß Glauben zuzustellen. Wie? Ihr glaubt mir nicht, wo ich euch von Dingen sage, die sich auf der Erde zugetragen haben, würdet ihr mir denn glauben, wenn ich euch von Dingen, die im Himmel geschehen, sagte? Gleichwohl [wer außer mir kann davon reden?] niemand ist in den Himmel hinauf gefahren, als der, welcher aus dem Himmel herunter zu euch gestiegen, (was ihr auch für Erzählungen vom Gegentheile unter euch haben möget,) nämlich der Sohn des Menschen, (der Mensch gewordene) dessen Wohnung der Himmel ist. So wie Moses die Schlange in der Wüste über die Erde erhöht hat, [damit alle, welche gesund zu werden wünschten, sie sehen könnten,] so muß

der

ihm seyd ihr auch durch den Glauben an seine Religion wieder auferstanden.“ Paulus sagt sehr deutlich, daß die Christen gleichsam in der Taufe ihren vorigen Leib ablegen, und neu geboren, oder zu einem zweiten Leben erweckt heraus kommen. Da mit der Taufe das alte Leben aufhört, und das neue anfängt, so muß (nach dem Systeme der ersten Christen) die Mittheilung des Heiligen Geistes, der diese große Veränderung in der Seele des Christen bewirkt, zugleich oder nachher folgen, wenn die Taufe seine bloße Ceremonie seyn soll. Daher das Reden mit Sprachen und Prophezeyen der zwölf Jünger nach empfangener Taufe. Act. 19.

der Sohn des Menschen in höhere Wohnungen hingedrückt werden, [wo aller Menschen Augen auf ihn gerichtet sein werden,] damit alle, die seine Lehre annehmen vom Verderben gerettet, und in jenes zweite selige Leben eingehen mögen. Denn Gott hat das Menschen-Geschlecht so geliebt, daß er ihm seinen eingebornen Sohn [den über alle englischen und irdischen Welten erhabenen] gesandt hat, *) damit jeder, der an seine Sendung glaubt und ihm Gehör giebt, dem ewigen Verderben entlicthen und in jenes zweite selige Leben eingehen möge. Denn nicht darum sandte er ihn zu den Menschen, Strafen über sie zu häufen, (wie ihr Juden von eurem Messias anzunehmen gewohnt seyd,) sondern sie zu erretten. Wer ihn für Gottes Gesandten erkennt, hat keine Strafe zu erwarten. Wer ihn aber verwirft, auf dem liegt seine Strafe, weil er sich geweigert hat, den eingebornen Sohn Gottes für den zu erkennen, der er ist. Dieß Strafgericht besteht darinn, daß da das Licht [der wahren Weisheit] in die Welt gekommen ist, diese Menschen doch die Finsterniß [der Unwissenheit und Vorurtheile] demselben vorgezogen haben, weil ihre Handlungen (so) verkehrt sind, [daß sie nach richtigen und geläuterten Begriffen von Tugend und Laster nothwendig verworfen und verdammt werden müssen.] Denn ein Mensch, der schlimme Handlungen begeht, scheut das Licht,

N 4

und

*) Es scheint mir nicht erweislich, daß Jesus hier von seiner Kreuzigung rede. Also ist auch das Geben des Sohns Gottes kein Dahingeben in den Tod, sondern es heißt so viel, als scheuten, oder auch kommen lassen, wie Apol. 3. 9. Sieh, ich gebe aus Satans Synagoge solche, u. s. m.

und hütet sich, seine Gesinnungen und Handlungen zu entdecken, damit seine Thaten nicht gestraft werden. Wer hingegen redlich handelt, läßt gern die Untersuchung seiner Handlungen zu, damit sie bekannt werden, weil sie nach dem Willen Gottes eingerichtet sind.

118 Nach (seinem Aufenthalt zu Jerusalem) begab Jesus sich mit seinen Jüngern in das jüdische Land, wo er sich mit ihnen eine Zeitlang aufhielt, und taufte Jünger an, nahm, die er durch die Tauf zu seinen Anhängern einweihete.) Auch Johannes theilte (denen, die zu ihm kamen, seine Ermahnungen anzuhören,) die Taufe mit. Zu Enon (war er,) nahe bey Salein, wo viel Wasser war. Dabin kamen viele, und ließen sich taufen. Denn noch war Johannes nicht gefangen gesetzt. Die Jünger des Johannes disputirten mit einem Juden über (des Johannes) Reinigungs-Taufe, (und ihre Verschiedenheit von der Taufe Jesu. *)] Sie kamen auch zu Johannes, und sagten ihm: Rabbi, der, welcher jenseits des Jordans bey dir war, dessen Ansehen du durch dein Zeugniß bestätigetest, taufst nunmehr selbst, und viele kommen zu ihm. Johannes antwortete: „Kein Mensch darf sich mehr anmaßen, als ihm vom Himmel gegeben worden ist. Ihr selbst könnt Zeug ablegen, daß ich gesagt habe: Ich bin nicht der Messias, sondern

*) Daß Johannes seine Taufe als eine Einweihungs-ceremonie zu einer neuen Disziplin betrachtet wissen wollte, finden wir nicht. Sie war blos eine Ceremonie, die die Reue der begangenen Sünden, und den Vorsatz von ihnen sich zu reinigen zu Tag legen sollte. Die, welche sich taufen ließen, erklärten sich dadurch für Bußfertige, die auf den Messias warteten. Daher Act. 19. Paulus beide Tausen unterscheidet, und 12 von Johannes getaufte noch einmal taufte.

sondern vor ihm her gesendet. Wer die Braut heimgeführt hat, ist der Bräutigam. Der Bräutigams Freund, der vor dem hochzeitlichen Gemach steht, und ihn hört, freut sich, wenn er aus des Bräutigams Stimme vernimmt, daß ihm alles nach Wunsch geht. Diese Freude genieße ich nun auch. Er muß an Ansehen zunehmen, und an mir ist es, vergessen zu werden. [Und das ist auch billig, daß ich schweige, sobald er redet.] Denn der, welcher vom Himmel kommt, ist über alle Sterblichen erhaben. Der Mensch, der von der Erde her ist, hat allein aus der Erde seinen Ursprung, und redt nur solche Dinge, die er auf der Erde vernehmen konnte. Desjenigen Erkenntniß hergegen, welcher vom Himmel kommt, [dessen Vorläufer ich war] übertrifft die Weisheit aller Menschen. Er zeugt von Dingen, die er selbst sah und hörte. Gleichwohl wird sein Zeugniß verworfen. Seinen Worten glauben ist eben so viel, als glauben, Gott rede wahrhaft. Er, den Gott gesandt hat, redt Gottes Worte, denn (ihm) mittheilt Gott seinen Geist ohne Maß. [Er sein] Vater liebt (diesen seinen) Sohn, und hat ihn zum geistlichen Haupt der Schöpfung erklärt [damit sie durch seine Bemühungen innerlich glücklich und vollkommen würde.] Wer den Sohn Gottes hört und ihm gehorcht, geht in das selige Leben der Ewigkeit ein. Wer ihn aber verwirft, der soll dieß Leben nicht genießen. Ihn wird Gottes Zorn immerfort die Strafen seines Ungehorsams empfinden lassen.“ * Nach diesem ward Johannes gefangen gesetzt. *

Cap. 4.

Als [Jesus] der Herr vernahm, daß die Pharisäer wußten, daß die Zahl derer, die sich durch die Taufe unter seine Jünger aufnehmen ließen, größer sey, als derer, die zu Johannes kämen, um sich von ihm taufen zu lassen, (wiewohl Jesus nicht in eigener Person sondern durch seine Jünger taufte) verließ er [um dem Reid der Pharisäer nicht länger Nahrung zu geben,] Judäa, und reiste § wiederum § nach Galiläa, wohin er durch Samaria gehen mußte. Er kam also in eine samaritanische Stadt, die Sychar (Sichar) hieß, (Sichem war ihr rechter Namen, den die Juden in Sychar, welches Egen heißt, veränderten, um der Samariter zu spotten.) und nah an dem Felde lag, welches Jakob seinem Sohn Joseph geschenkt hat. Dort war der Brunnen Jakobs. In diesem setzte sich Jesus von seiner Reise ermüdet um die sechste Stunde des Tags. Da kam eine Samariterin, Wasser zu schöpfen. Zu der sagte Jesus: „gib mir zu trinken.“ Seine Jünger waren von ihm weg in die Stadt gegangen Speise einzukaufen. (und daher fehlte es an den zum Schöpfen nöthigen Geschirren.) Die Samariterin sagte: Du ein Jude forderst von mir einem samaritanischen Weibe zu trinken? *) Jesus gab ihr zur Antwort: „Wüßtest du, welche Wohlthat Gott dir nun erweist, und wer von dir zu trinken fodert, du hättest diese Bitte an ihn gethan, und er hätte dir Wasser des Lebens gegeben.“ Die Frau erwiderte: Herr du hast doch keinen Schöpfer, und der Brunnen ist tief (daß man ohne einen solchen kein

*) Im aufgenommenen Text steht hier: denn die Juden haben keine Gemeinschaft mit den Samaritanen.

kein Wasser bekommen kann.) Viel könnst du denn zu diesem mit Lebenskräften begabten Wasser? *) Bist du ein größerer Mann als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat, und aus dem er selbst, seine Söhne und sein Vieh getrunken haben, [daß du dem Wasser, welches du schöpfst, solche Kräfte mittheilen kannst?] Jesus sagte: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten. Wer aber von dem Wasser trinkt, welches ich ihm geben werde“, wird in Ewigkeit nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, wird in diesem eine Wasserquelle werden, die ihm ins ewige Leben immer fort quellt.“ Die Frau erwiderte: Herr gib mir dieses Wasser, damit mich nie wieder dürste, noch ich hieher kommen dürfe, Wasser zu schöpfen. Jesus sagte darauf: „Geh, ruf deinem Mann, und komm hieher.“ Die Frau: Ich habe keinen Mann. Jesus: „du redst wahr, daß du keinen Mann habest. Du hattest fünf Männer, der, mit welchem du jetzt lebst, ist nicht dein Mann. Das verhält sich in der That so.“ „Das Weib [faßte nun eine hohe Meinung von Jesus, und wünschte, ein ihr unangenehmes Gespräch abzubrechen, und zugleich über eine Streitigkeit, die zwischen den Juden und ihrer Sekte war, Recht zu erhalten;] Herr sagte sie, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Unsere Vorfahren haben auf diesem Berge ihre Gebetsübung gehalten. Ihr hergegen sagt: Zu Jerusalem gebühre es sich allein anzubethen. Jesus antwortete: „Glaub mir Weib. Die Zeit wird kommen, da ihr Gott als den gemeinschaftlichen

*) *Wasser für* kann auch heißen mit Heilkräften begabtes Wasser. Es verjüngt ihn des Weib.

lichen Vater der Menschen, (der sie 'alle kennt, und liebt überall in der Welt und also] weder auf diesem Berge noch zu Jerusalem anbethen werdet. (Wahr was die gegenwärtig zwischen uns Juden und euch herrschende Streitigkeit anbetrifft,) ihr habt eine dunkle und mangelhafte Kenntniß von dem, den ihr anbethet, wie eine deutlichere und bessere. Auch sind es die Juden, von welchen aus die Erkenntniß der heilsamen Wahrheiten sich verbreiten soll. Allein die Zeit wird kommen, und schon ist sie da, da die wahren Anbether Gottes ihn (ohne äußere in die Sinne fallende Handlung der Verehrung bloß] mit dem Geist, d. i. mit Erhebung der Seele zu ihm) anbethen werden, und also auf die allein rechte und wahrhafte Weise. Denn der gemeinschaftliche Vater der Menschen verlangt solche Anbether. Gott ist ein Geist, die, welche ihn anbethen, müssen ihn mit dem Geist, die allein rechte, wahrhafte Art, wie er angebethet seyn will, anbethen. Die Frau antwortete: Ich weiß (§ Wir wissen §) daß der Messias § das ist der Gesalbte § kommt. Wenn der vorhanden seyn wird, wird er uns über alles [die nöthigen] Aufschlüsse geben. Jesus sagte darauf: „Der bin ich, der mit dir redet. Indessen kamen seine Jünger, und wunderten sich, ihn in einem Gespräche mit einem Weibe begriffen zu finden (eine Sache, die ihnen wider den Wohlstand schien, *) doch fragte
(aus

*) Die Rabbiner, und ihre Zöglinge hielten sich für zu gut, um mit Weibern, die bey Orientalern nicht sehr geachtet sind, zu reden, und untersagten sich das scharf, besonders an öffentlichen Orten, unter dem Vorwand, daß dergleichen Gespräche leicht zur Sünde reizen könnten. Ein paar Stellen zur Probe. Talm. Tr. Berschoth. Ein Jünger der Weisen rede nicht

(aus Ehrerbietung) keiner: was fragst du sie, oder was redest du mit ihr? Da ließ die Frau ihr Schloßgeschloß zurück, gieng in die Stadt, und sagte: kommet einen Menschen zu sehen, der mir alle meine Handlungen vorhalten konnte. Ist dieser nicht der Mesias? Die Leute aus der Stadt kamen heraus zu ihm, um sich mit ihren eigenen Augen hiervon zu überzeugen.) Mittlerweile (da das Weib in die Stadt gieng) bathen seine Jünger ihn, Speise zu sich zu nehmen. Er sagte ihnen aber: „Ich habe eine Speise zu essen, von der ihr nichts wißt.“ Als sie unter einander fragten: ob ihm dann Jemand zu essen gebracht, erwiederte er: meine Speise, (von der ich rede) ist, den Willen dessen, der mich gesandt hat, zu thun, und das Werk zu vollenden, das er mir aufgetragen hat. Ist nicht ein Sprüchwort unter euch: „Nach vier Monaten kömmt die Erndte.“ Sehet euch einmal um, und betrachtet diese Felder. Ihre weiße Farbe zeigt bereits an, daß die Zeit der Erndte näher gerückt sey. Wer von euch sich in der Erndte (wozu ich euch sende) als einen fleißigen Arbeiter beweist, empfängt seinen Lohn, und sammelt jenes künftige Leben hindurch die Früchte seiner Bemühungen. Und so hat sich der Säende und der Erndtende zu erfreuen. Es ist ein wahres Sprüchwort: „ein anderer ist der, welcher sät, ein anderer der, welcher erndtet. Ich sandte euch aus zu schneiden, wo ihr nicht gesät hättet.“ Andere

(ich nicht mit einem Weibe auf der Gasse. Pirke Aboth. M. Jose, Sohn des Jehannan von Jerusalem hat gesagt: Rede nicht viel mit einem Weibe. — — Es ist ein Ausspruch der Weisen: Wenn der Mann mit einem Weibe redet, thut er sich Schade, unterbricht das Studiren im Gesetz, und fährt endlich in die Hölle.

(ich und Johannes) haben eine Arbeit verrichtet, die ihr zu Ende bringen helfet.“

Viele von den Einwohnern derselben Stadt glaubten, Jesus sey der Messias, um der Versicherung des Weibes willen: „Er hat mir alle Handlungen meines Lebens vorgehalten.“ Die Samariter also, welche zu Jesu kamen, ersuchten ihn, bey ihnen die Einkehr zu nehmen. Und er blieb zwey Tage dafelbst. Nunmehr erkannten ihn noch mehrere aus seinen eigenen Reden für den Messias, und sagten zum Weibe: „In Zukunft beruht unsere Ueberzeugung nicht mehr bloß auf deiner Erzählung. Denn wir selbst haben nun vernommen, und wissen, daß dieser in Wahrheit der Erlöser der Menschen (der Messias) ist.“ *)

Nach

*) Jesus wird uns in der Lebensbeschreibung des Johannes als ein Gesandter Gottes vorgestellt, der über alle Vorurtheile seiner Nation erhaben, und weit entfernt ist, sie in Reden, oder Handlungen zu schonen. Mit dieser Seite seines Charakters soll gegenwärtige Erzählung und auch vorzüglich bekannt machen. Jesus läßt sich den Sitten der jüdischen Lehrer zuwider an einem öffentlichen Orte mit einem Weibe in ein Gespräch ein. Dies Weib ist von der den Juden so verhassten Samaritanischen Sekte. Er erklärt diesem Weibe, daß Gott keinen äußerlichen sinnlichen Dienst verlange, und daß die Juden sowohl als die Samariter bisher die wahre ihm gefällige Art ihn zu verehren nicht gekannt hätten. Weit entfernt die Samariter von den Wohlthaten, die der Messias über die Juden häusen soll, anzuschließen, ergreift er eine Gelegenheit, die sich ihm anbietet, an ihrer Erleuchtung zu arbeiten. Man sieht leicht, daß für die bestimmten Leser dieses Evangeliums dagegen die Erzählung vom samaritanischen Weibe, der Jesus den Unterschied zwischen Juden und Heiden so

Nach wenigen Tagen begab sich Jesus weg, und reiste in Galiläa. Dann Jesus selbst hatte bezeuget, ein Prophet habe in seinem Vaterland kein Ansehen. Als er nun in Galiläa gekommen, haben ihn die Galiläer mit Freuden aufgenommen, weil sie die Thaten mit angesehen hatten, die er zu Jerusalem zur Festzeit verrichtet hatte. Denn auch sie waren auf das Fest dahin gekommen. Er besuchte nun auch Kana in Galiläa wieder, wo er das Wasser in Wein verwandelt hatte. Hier hielt sich ein königlicher Beamter (vom Hofe) auf, dessen Sohn in Kapernaum krank lag. Als dieser hörte, daß Jesus aus Judäa gekommen sey, begab er sich zu ihm, und bath ihn, herab zu kommen, und seinem Sohn, der dem Tode nahe war, gesund zu machen. Jesus sagte ihm: Wenn ihr nicht Wunderzeichen und übernatürliche Dinge von einem Menschen sehet, so glaubet ihr nicht an seine göttliche Sendung. Der Beamte erwiederte: Herr komm doch hinab, eh mein Kind stirbt. Jesus

hart zu empfinden gab, das Verbot gegen seine Jünger in keine Stadt der Samariter zu gehen, u. m. dergl. nicht gemacht seyn konnten. Im Charakter dieses Evangeliums ist auch ganz die mystische Vergleichung seiner Lehre mit einer nie versiegenden Wasserquelle. Herakleon commentirt diese Geschichte auf eine abentheurliche seiner würdige Art. Die Anbethung auf dem Berge und zu Jerusalem, von der die Samariterin redet, die Christus verweist, ist Anbethung des Geistes, und des Demurgus. Christus wenn er sagt „wir bethen an“ versteht sich und die Engel. Der Mann der Samariterin bedeutet den Geist der aus dem Pleroma kommt, den sie nicht hatte, sondern der im Alon war. Sie hatte fünf oder nach Herakleon sechs Männer gehabt, d. i. die Verderbniß der Materie, denn die Körperwelt ist in sechs Tagen geschaffen.

sus sagte: Geh. Dein Sohn geneset, (gegenwärtig von seiner Krankheit.) Voll Vertrauen, daß Jesus wahr rede, begab sich der Mensch auf den Rückweg. Als er da auf begriffen war, kamen seine Hausgenossen ihm entgegen, und brachten ihm die Bottschaft, daß sein Kind gesund worden sey. Er erkundigte sich hierauf nach der Stunde, in welcher es besser um ihn geworden. Die Antwort war: Gestern um 7 Uhr verließ ihn das Fieber. Der Vater erkannte hieraus, daß es zur nemlichen Stunde geschehen, da Jesus zu ihm gesagt: dein Sohn geneset. Und er überzeugte sich hieraus mit allen den Seinigen von der Göttlichkeit der Sendung Jesu. Dies zweite Wunderzeichen hat Jesus abermal [an diesem Orte] verrichtet, als er aus dem jüdischen Lande nach Galiläa kam.

(Die Fortsetzung künftig.)



Druckfehler.

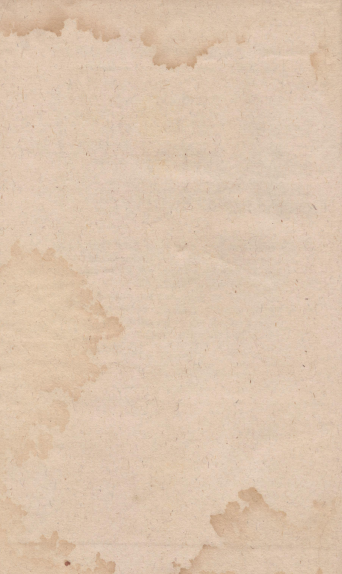
Seite	9.	Zeile	7.	von unt.	statt	Act. 5, 9. l. Act. 9, 5.
---	10.	—	13.	----	statt	Matth. 6, 10. l. 10 14.
---	18.	—	13.	----	st.	heterogenisch l. heterogenisch.
---	50.	—	2.	von oben	st.	Joh. 5, 6. 11. l. 5, 20. 21.
---	57.	—	8.	----	st.	gegiben l. gegeben.
---	80.	—	13.	----	st.	Matth. 23, 47. l. 23, 37.
---	85.	—	13.	----	st.	im Tode. k. dem Tode.
---	119.	—	2.	----	st.	verwendte l. verwandte.
---	138.	Die ganze erste Zeile lies als die erste auf Seite				140.

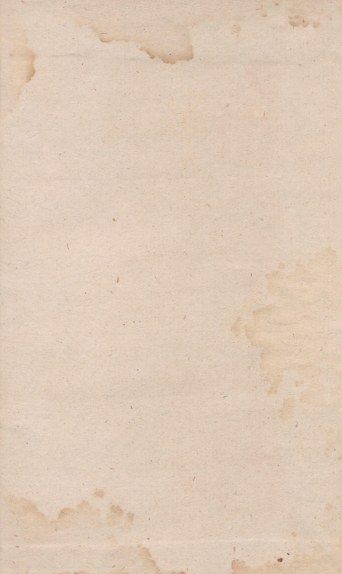
Auch wegen den Druckfehlern dieses Hefts bitten wir die Leser dieser Beyträge um geneigte Nachsicht: Es sind alle Anstalten gemacht, daß künftig nicht mehr so viele vorkommen können. Und da sich auch mehrere Mitarbeiter zeigen, und der Herausgeber näher an dem Druckort wohnt, so dürfen wir die Folge dieser Beyträge um so viel zuversichtlicher zu fernerer gütlicher Aufnahme empfehlen

Die Verleger.











W. L.

